



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart dargestellt

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1884

Drittes Kapitel. Die römische Baukunst.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80312](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80312)

Verkehr mit dem Orient zu setzen ist, läßt sich kaum entscheiden. Fassen wir die Bedeutung der etruskischen Architektur für die geschichtliche Entwicklung der Baukunst zusammen, so finden wir in ästhetischer Beziehung einen Rückschritt gegen die griechische, zuerst ein Anlehnen an orientalische, dann ein unbeholfenes mißverständenes Anklingen an gewisse hellenische Formen. Aber in constructiver Hinsicht bildet die umfassende Anwendung des Bogenbaues ein Element von so weitgreifender Wichtigkeit, daß hierdurch allein die Etrusker in der Geschichte der Architektur einen bedeutsamen Platz einnehmen. Indeß blieb diese neue technische Errungenschaft, wie wir gesehen haben, nur auf dem Niveau praktischer Nützlichkeit, ohne sich zu künstlerischer Ausbildung zu erheben. Dies sollte erst von den Römern versucht, vom christlichen Mittelalter in glanzvollster Weise durchgeführt werden.

Geschichtliche
Bedeutung.

DRITTES KAPITEL.

Die römische Baukunst.

1. Charakter des Volkes.

Trat schon bei den Etruskern die eigentlich künstlerische Begabung in den Hintergrund, lehnten sie sich mit ihrer Culturentfaltung größtentheils an die Griechen an, so zeigt sich dies Verhältniß bei den Römern noch gesteigert. Ueberhaupt scheint in ihnen das Wesen der Etrusker nur seine consequentere, höhere Ausprägung erhalten zu haben. Hier wie dort ein Sinn, der sich vorzugsweise den äußeren Zwecken des Lebens, der Herrschaft und des Besitzes, hingiebt, der diese aber mit einer seltenen Großartigkeit der Intention zu verwirklichen weiß; zugleich jedoch ein Mangel an selbständigem, originalem künstlerischen Genie, der die Römer anfangs zu Schülern der Etrusker, später zu Nachahmern der Griechen macht. Wir finden, daß sie sich dieser Armuth selbst bewußt sind, ohne dieselbe zu beklagen. Denn ihrem herrschbegierigen Sinn erscheint es als die höchste Aufgabe des Daseins, die anderen Völker zu unterjochen, dem Erdkreis Gesetze vorzuschreiben. Mögen dann die Anderen kunstübend und gebildet sein; müssen sie doch mit ihren Geisteswerken das Leben der stolzen Sieger zieren, die von der Kunst Nichts verlangen, als daß sie die anmuthige Dienerin der Macht sei. Dies war die Grundanschauung, welche die Römer von der Kunst hatten. Es war ihnen wohl gegeben, die äußere Formenschönheit der griechischen Werke zu erkennen und zu bewundern; aber es blieb ihnen versagt, die Kunst als die ideale Verklärung des Volksgeistes, als seine lebensvollste Erscheinungsform zu betrachten. Faßten sie doch Alles nach den Grundätzen äußerer Zwecke, praktischer Rücksichten auf. Wie hätte ihnen die Kunst unter einem anderen Gesichtspunkte erscheinen sollen?

Charakter
des Volkes.

Das Ideal der Römer war ein ganz anderes: es war die Ausbildung des Staates. Der Orient hatte alle individuelle Freiheit in der monotonen Einheit des Despotismus erstarren lassen. Das Griechenthum hatte dagegen die Ausbil-

Die Staats-
idee.

dung einer großen geschlossenen Staatseinheit der Entwicklung individuellen Lebens hintangesetzt, so daß seine einzelnen kleinen Staaten als Einzelwesen verschiedenster Art und Richtung einander gegenüber traten. Bei den Römern erst wird vermöge der geistigen Verwandtschaft, in der sie zu den Griechen stehen, neben der großartigsten Ausprägung der Staatsidee auch die Entwicklung persönlicher Selbständigkeit angestrebt. Diese zwiefache Tendenz hat sich in machtvoll consequenter Weise in ihrem höchst ausgebildeten Staats- und Privat-Rechte krySTALLISIRT, einer Schöpfung, die für die Bestimmungen des praktischen Lebens daselbe geworden ist, was die griechische Kunst für die Sphären idealen Schaffens: die noch heute gültige Grundlage.

Entwicklung
des
Individuums.

Allerdings waren die Römer noch nicht bestimmt, jene große Culturaufgabe ganz zu lösen; allein es war schon ein bedeutender Schritt gethan, wenn das Recht individueller Entwicklung neben dem Streben nach Concentration des Staats festgehalten wurde. War auch das Ideal einer durchgebildeten Persönlichkeit bei ihnen ein minder hohes als bei den Griechen, war es auch mehr mit den praktischen Richtungen des Lebens verwachsen, so schloß es dafür ein Element ehrenfester Mannhaftigkeit in sich, welches in dieser ehernen, weltbezwingenden Gewalt den Griechen fern lag. Alle Tugenden des Römers hatten daher einen gewissen rauhen Grundton, der, wenn auch mit verminderter Kraft, selbst durch die spätere Ueberfeinerung ihres Lebens noch hindurchklingt.

Kunst-
richtung.

Ein Volk von so vorwiegend praktischer, verständiger Richtung wird unter den Künsten am meisten der Architektur sich zuwenden, in ihr Bedeutenderes leisten, als in den Schwesterkünsten. Hat doch sie selbst eine Zwischenstellung, die den materiellen Zwecken des Lebens eine ideale Verkörperung leiht. Bei einem solchen Volke wird sie daher nicht zu ihrer idealsten Gestalt gelangen; vielmehr wird hier jene andere Seite ihres Wesens, die praktische, den äußeren Zwecken des Lebens zugekehrte, stärker betont werden. So finden wir es in der That bei den Römern.

2. System der römischen Architektur.

Grund-
charakter.

Bei den Etruskern wurden der Säulenbau und der Gewölbebau unabhängig von einander und ohne irgend eine höhere künstlerische Entwicklung geübt. Der Grundzug der römischen Architektur besteht nun darin, daß nicht allein der Säulenbau an sich in der von den Griechen überlieferten Ausbildung angenommen wird, sondern daß auch der Gewölbebau in einer ungleich großartigeren Weise zur Geltung kommt und behufs künstlerischer Gestaltung sich in selbständiger Art mit dem Säulenbau verbindet. So großartig nun uns jetzt diese Römerwerke erscheinen, so dürfen wir sie doch kaum als eine ureigene schöpferische That dieses Volkes betrachten. Es kann vielmehr wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß sowohl die mannichfachen Gewölbeconstructions als auch deren decorative Verbindung mit dem ausgebildeten griechischen Säulenbau in den Monumenten der Diadochenzeit bereits vorhanden war. Die Kuppel als uralte orientalische Form, die schon auf assyrischen Reliefdarstellungen erscheint, ging in der alexandrinischen Epoche jene Verbindung mit dem Säulenbau der Griechen ein, welche als Ausdruck der Verschmelzung orientalischer und abendländischer Kultur dann in die Denkmale der Römerzeit Eingang gefunden hat.

Was zunächst dieses letztere Element betrifft, so ist es nur als eine Fortsetzung des griechischen Säulenbaues in dessen späterer Erscheinungsform zu betrachten, und es gelten von ihm dieselben Bemerkungen, die wir über die griechische Architektur der letzten Epoche zu machen hatten. Wir finden auch hier, selbst wo der Säulenbau selbständig auftritt, vorzüglich das Bestreben nach kolossalen Dimensionen, welches, zumal an den Tempeln, einerseits dem Kern des Bauwerkes eine größere Ausdehnung zu verleihen, andernteils durch Häufung der umgebenden Säulenhallen imposanter zu wirken strebt. Nicht allein der Dipteros kommt daher häufig vor, sondern es wird derselbe, in Nachwirkung einer altitalischen Anlage, indem man auf die Anordnung der Vorhallen etruskischer Tempel zurückgeht, für die Vorderseite noch dahin umgestaltet, daß diese nicht selten eine Tiefe von drei bis vier Säulenstellungen gewinnt. Manchmal auch wird die Vorhalle ganz nach Art etruskischer Tempel gebildet, während die drei übrigen Seiten der Cella sich mit Halbfäulen in der Weise eines Pseudoperipteros umgeben (so am Tempel der Fortuna virilis, Fig. 247). Ueberhaupt wird der Grundplan der Tempel häufig dem des griechischen nachgebildet, obwohl auch manchmal die etruskische Form zur Geltung kommt, anderer Gestaltungen des Grundrisses, von denen später die Rede sein wird, zu geschweigen.

Der Styl dieses Säulenbaues schließt sich ebenfalls dem spätgriechischen

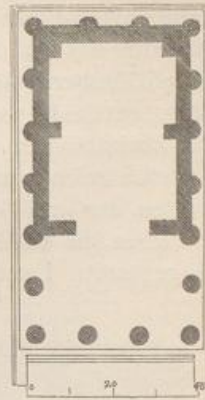


Fig. 247. Tempel der Fortuna virilis.



Fig. 248. Römisch-korinthisches Kapitäl.



Fig. 249. Römisches Composita-Kapitäl.

an. Wie dort wird auch hier von den einfacheren Formen, den dorischen und ionischen, mehr abgesehen, und wo sie zur Anwendung kommen, da geschieht dies in unerfreulich trockener, nüchterner Weise. Die römische Behandlung der dorischen Säule folgt der von den Etruskern angebahnten, indem sie die aus einem Wulst und aufliegenden Plättchen bestehende Basis festhält, auch wohl eine attische

Dorische.

Basis anwendet, das Kapitäl mit einem Echinus in Form einer Viertelkreislinie ausstattet und diesem Gliede oft jene Decoration einmeißelt, welche in manierirter Umbildung der griechischen Muster aus abwechselnden Eiern und Pfeilspitzen zu bestehen scheint. Außerdem wird der Hals durch ein vorspringendes schmales Band abgeschlossen. Man nennt diese Form mißbräuchlicher Weise wohl die Ionische. toskanische. In dem ionischen Kapitäl spricht sich eine zu zarte, lebensvolle Anmuth aus, als daß sie in den Händen der derberen Römer nicht ihres eigentlichen Zaubers, der in dem beziehungsreichen Wechselverhältniß der Linien beruht, entkleidet werden sollte. Doch kommen manchmal beide Ordnungen, mit der korinthischen vereint, am Aeußeren großer mehrstöckiger Gebäude vor, um dasselbe reicher zu gliedern. Da wird denn, in verständiger Rücksicht auf das Wesen der drei Ordnungen, der dorischen die untere, der leichteren, schlankeren ionischen die mittlere, der üppig aufschießenden korinthischen die obere Stellung Korinthische eingeräumt. Letztere aber war es, auf die vorzugsweise der Geschmack der Römer

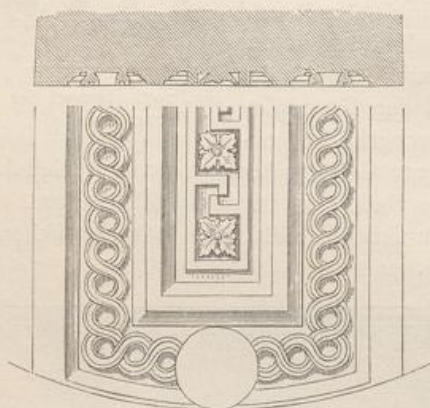


Fig. 250. Vom Tempel des Antoninus.

Architrav-Soffitten.

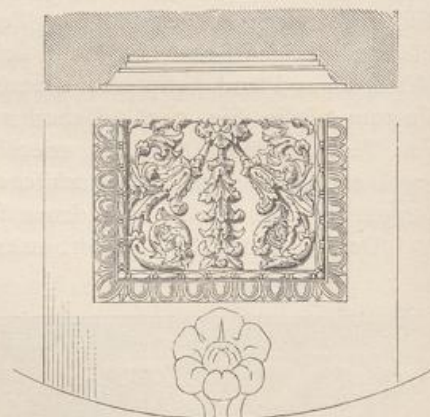


Fig. 251. Vom Dioskurentempel.

Römisches
Kapitäl.

sich hingewiesen fühlte. Durch ihre für alle Standpunkte gleich geeignete Form empfahl sie sich, wie schon oben gezeigt wurde, zur freiesten baulichen Verwendung; in ihrer überwiegend ornamentalen Entfaltung entsprach sie dem Princip, nach welchem die Römer die Architektur mehr wie einen Schmuck als wie eine tief nothwendige, ideale Aeufferung des Lebens auffaßten; in ihrer reichen Pracht, die obendrein einer willkürlichen Behandlungsweise freieren Spielraum darbot, mußte sie für eine Baukunst, die weltlicher Macht als Verherrlichung dienen sollte, die geeignetste erscheinen. Dazu kam, daß die römische Kunst das Blattwerk dieses Kapitäls (vgl. Fig. 248) voller, schwellender bildete als die griechische, die dasselbe feiner, zarter, zugespitzter behandelte. Dennoch blieb der römische Baugeist nicht bei ihr stehen; in dem Streben, für seine kolossaleren Werke ein Kapitäl zu finden, das reiche Zierlichkeit mit schwerer Pracht verbände, griff er zu der Auskunft, auf den unteren Theil des korinthischen Kapitäls anstatt der leicht elastischen Spiralfengel die breiten Voluten sammt dem Echinus des ionischen Kapitäls zu legen. So entstand das sogenannte Composit- oder römische Kapitäl (Fig. 249), eine Form, die nicht eben glücklich gewählt ist, da sie statt des

lebendigen Auffprießens der leichten Glieder einen unvermittelten Gegensatz zwischen den zarten Spitzen der aufrechtstehenden Akanthusblätter und dem schwer wuchtenden, horizontal aufliegenden Echinus sammt den Voluten zur Schau trägt. Von den Säulenbasen ist zu sagen, daß sie an den Prachtwerken römischer Architektur in einer den übrigen Theilen entsprechenden Fülle der Gliederung auftreten. Außer der attischen Basis wird mit besonderer Vorliebe eine reichere Form angewandt, welche einen doppelten Trochilus nach unten wie nach oben mit je einem runden Wulst einschließt und diesem mannichfachen Formenwechsel durch aufgemeißelte Blätter, Kränze und Flechtwerk noch freieres Leben, noch schlagendere Wirkung verleiht.

Vom Gebälk und den übrigen Gliedern des römischen Säulenbaues ist ^{Gliederung.} zu bemerken, daß sie ebenfalls am meisten dem Muster der korinthischen Ordnung folgen. Doch sind auch hier gewisse willkürliche Umgestaltungen zu erkennen.

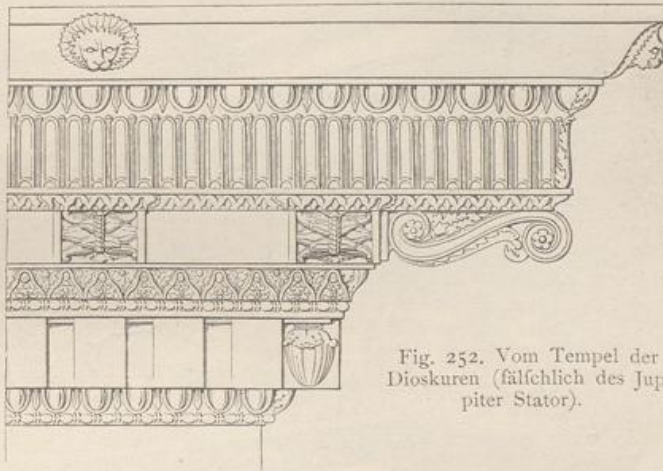


Fig. 252. Vom Tempel der Dioskuren (fälschlich des Jupiter Stator).

Die Glieder werden gehäuft, die Profile in vollerer Weise gebildet, die Consolen namentlich vielfach und mit reichster Decoration angewendet und selbst mit Zahnschnitten verbunden, wie Fig. 252 zeigt, Ornamente von mancherlei Art verschwendet und manchmal selbst zum Theil am Architrav angebracht. Die Unterseite des Architravs (die Soffitte) wird meistens in kräftig plastischer Decoration mit einem Rahmenprofil eingefast, das einen vertieften, mit Laubwerk oder anderen Ornamenten gefüllten Grund umschließt (Figg. 250 u. 251). Das Kranzgesims erhält jene prachtvollste korinthische Form, die im Zusammenhang mit dem ganzen Gebälk in Fig. 253 vorgeführt ist und in Fig. 252 ihre reichste Entfaltung zeigt. Wir fügen in den Figg. 254 u. 255 die Untersicht, den Durchschnitten und die vordere Ansicht des Kranzgesimses hinzu. Der leitende Gesichtspunkt ist durchweg nicht jene feine Rücksicht auf die Construction und die in ihr begründete Bedeutung der Glieder, die bei der griechischen Architektur allein maßgebend war, sondern lediglich die Erzielung eines äußeren Effects, der um so mehr gesteigert werden mußte, je massenhafter sich die Architektur selbst entfaltete. Wo dagegen, besonders an mehrstöckigen Gebäuden, der dorische oder

ionische Styl zur Anwendung kommt, da sieht man die Details nüchtern und ohne Verständniß ihres Wesens behandelt. Auch werden wohl mit dem bloß decorativ behandelten Triglyphenfries Zahnschnitte am Gesims verbunden (Fig. 256). Am augenfälligsten wird dies überhaupt beim dorischen Gebälk, wo die ursprüngliche Bedeutung der Triglyphen soweit verkannt ist, daß auf den Ecken, der mathematischen Gleichmäßigkeit zu Liebe, die Triglyphe ebenfalls über die Mitte der Säule gestellt wird, so daß eine halbe Metope den Abschluß bildet (Fig. 257). In den Metopen liebt man übrigens Rosetten und Embleme verschiedener Art anzubringen. Von der schematischen und unlebendigen Behandlung des Ionischen giebt unfre Fig. 258 eine Anschauung.

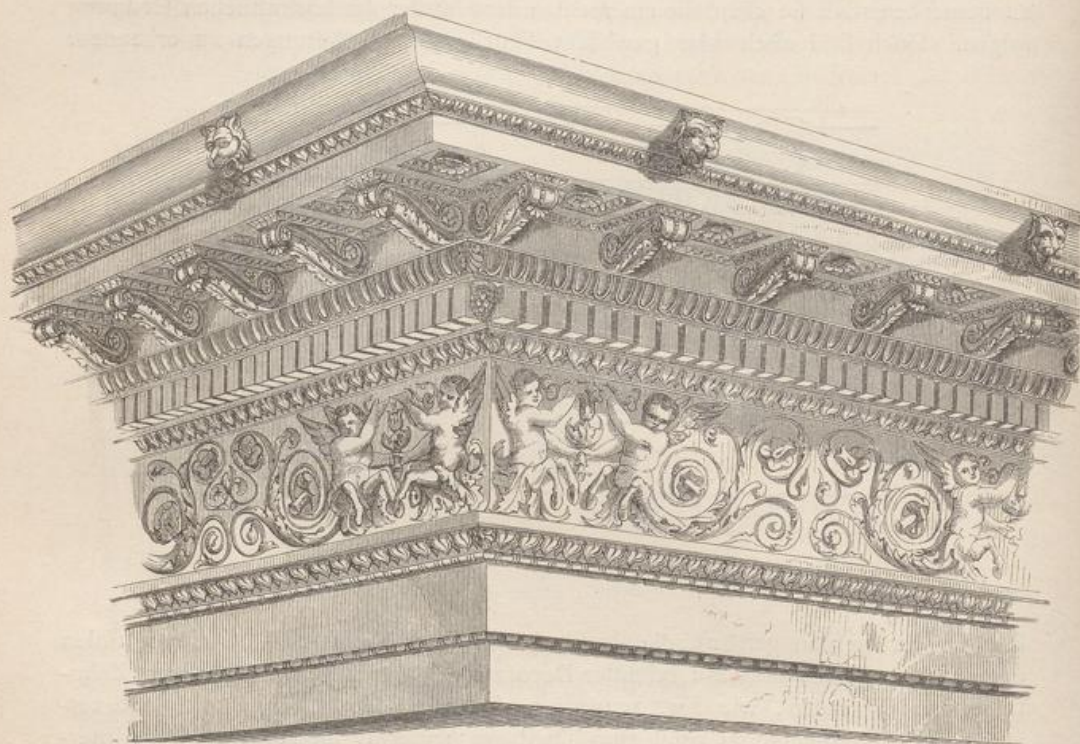


Fig. 253. Römisch-korinthisches Gebälk und Gesims.

Gewölbebau.

Das wichtigste Grundelement der römischen Architektur ist der Gewölbebau. Er ist, wie wir wissen, eine theils altitalische theils orientalische Erbschaft und wurde den Römern durch die Etrusker wie durch die späthellenischen Bauten des Orients überliefert. Was nun die constructive Form des Bogens betrifft, so wurde diese von den Römern in keiner Weise verändert, sondern nur in ausgedehnter Art und in größerer Mannichfaltigkeit der Combinationen benutzt. Bei geschickter Anwendung bereits vorhandener Formen zeigt sich gerade hierin eine außerordentliche Gewandtheit und ein großer Reichthum an Motiven. Durch die umfassendere Handhabung des Gewölbebaues wurde nun zunächst die Entfaltung einer großartigen Massen-Architektur begünstigt. Vermöge seiner be-

deutenden Widerstandskraft gestattete der Bogen die Anordnung vieler Stockwerke selbst an den kolossalsten Gebäuden, und wurde zugleich wegen seiner lebendig bewegten Linie ein ästhetisch höchst wirksames Mittel für die reichere Gliederung des Aeußern. Zugleich aber war nun eine bedeutendere Entwicklung der Innen-Architektur gestattet. Mit Hülfe der Wölbung ließen sich die ausgedehntesten

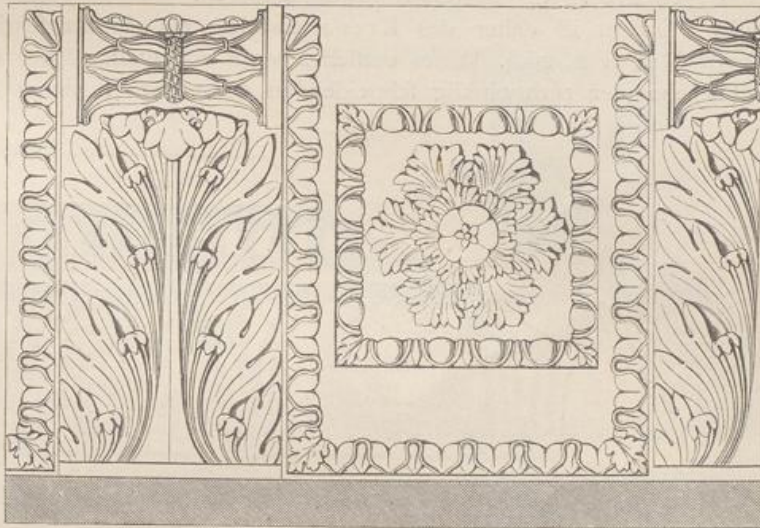


Fig. 254. Untenansicht zu Fig. 252.

Räumlichkeiten überdecken, ohne jener enggestellten Stützen zu bedürfen, welche die geradlinige Bedeckung erheischte. Für den rechtwinkligen Raum bot sich als geeignetste Wölbungsform das Tonnengewölbe, eine im Halbkreis geführte

Tonnenge-
wölbe.

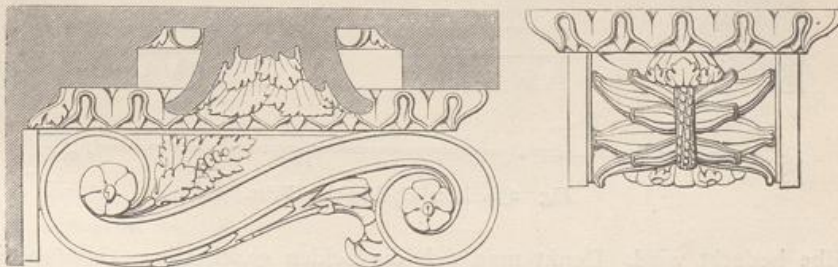


Fig. 255. Seiten- und Vorderansicht zu Fig. 252.

Verbindung zweier gegenüberliegender Wände (Fig. 259). Diese Form gestattet zwar bereits eine ausgedehnte Räumlichkeit, hat aber den Nachtheil, daß sie in allen Punkten der beiden Seitenwände, auf denen der Bogen ruht, ein gleich kräftiges Widerlager fordert, da die Beschaffenheit des Bogens es mit sich bringt, daß seine keilförmigen Steine das Bestreben haben, die Stützpunkte nach beiden Seiten aus einander zu drängen. Sind diese stark genug, so erzeugt sich aber

gerade durch den mächtigen Druck und Gegendruck ein äußerst fester, inniger Verband der Theile. Sodann wirkt das Tonnengewölbe in so fern beschränkend auf die Gestaltung der Mauern zurück, als es nur an beiden schmalen Seiten einen Schildbogen gestattet. So nennt man denjenigen halbkreisförmigen Theil der Schlußwand, der das Tonnengewölbe begrenzt. Endlich steht in künstlerischer Hinsicht die nur nach einer Richtung in Bewegung gesetzte Mauermaße in einem ungelösten Gegensatze zu der starren Ruhe der anderen.

Kreuz-
gewölbe.

In jeder Hinsicht ist daher das Kreuzgewölbe als ein Fortschritt gegen jenes zu betrachten (Fig. 260). Dieses entsteht, wenn ein quadratischer Raum in seinen beiden einander rechtwinklig schneidenden Axen von je einem Tonnen-



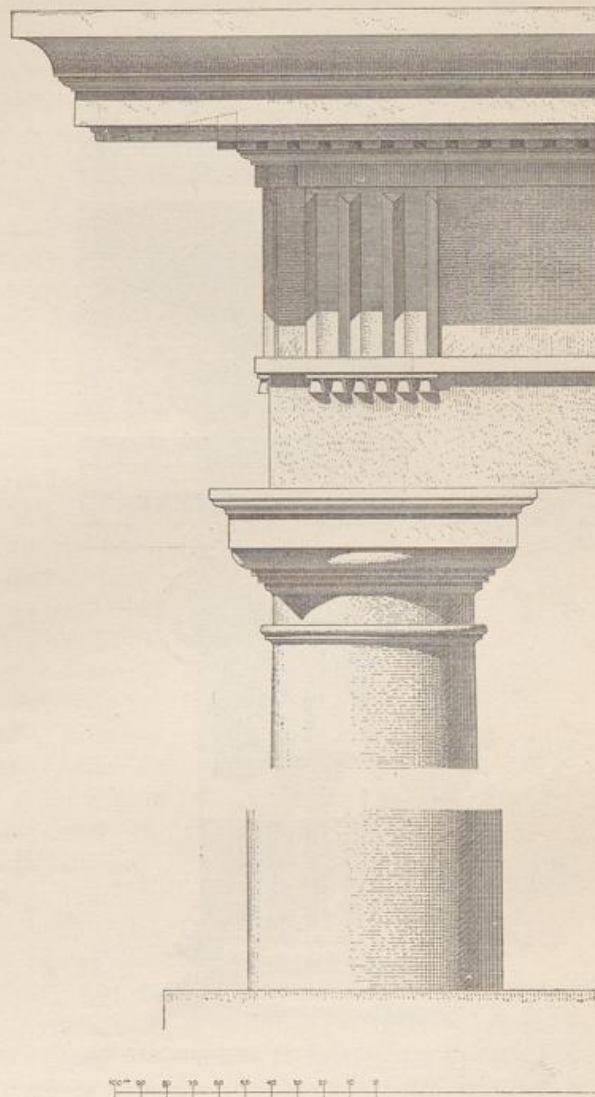
Fig. 256. Römisch-dorischer Fries.

gewölbe bedeckt wird. Denkt man sich die beiden gleichartigen Gewölbe in einander geschoben, so werden sie sich in zwei Linien schneiden, die kreuzweise mit diagonaler Richtung die schräg entgegengesetzten Ecken des Raumes verbinden. Diese Gewölbgräten (Nähte, Gierungen) werden einen elliptischen Bogen beschreiben und vier Bogendreiecke einschließen, welche man Kappen nennt. Das Kreuzgewölbe steigt also von vier Stützpunkten auf, so daß nirgends eine horizontal abschließende Wand erforderlich, vielmehr eine wechselvolle Belegung des ganzen Deckensystems bewirkt ist. Diesem ästhetischen Vorzug gefellt sich noch der constructive Vorthail, daß hier nicht mehr ganze Seiten, sondern nur

die vier Stützpunkte als starke Widerlager zu behandeln find, woraus ein Raumgewinn und eine Massenerparung hervorgeht.

Neben diesen Gewölbformen kommt als dritte in der römischen Architektur noch die Kuppel vor, d. h. eine halbirte hohle Kugel, welche einen kreisrunden Raum überdeckt (vgl. Fig. 262). Ihre Construction wird durch horizontal gelagerte Schichten von Steinen gebildet, die vermöge ihres nach dem Mittelpunkt der Kugel gerichteten Keilschnittes die Wölbung nach den statischen Gesetzen des einfachen Halbkreisbogens bewirken. Ihre Last wuchtet in gleicher Weise auf allen Theilen des runden Mauercylinders (des Tambours), auf welchem sie ruht, und der demnach eine kräftig massenhafte Anlage erfordert. Auch für die halbkreisförmige Nische, mit welcher man rechtwinklige Räume an der einen Schmalseite zu schließen liebte, wurde meistens eine Halbkuppel als Wölbung gewählt.

Kuppel.



Belebung
der Wand-
flächen.

Fig. 257. Römisch-dorische Ordnung. Marcellustheater.

Aber nicht bloß für die Ueberdeckung der Räume, sondern auch für die Gliederung der inneren Wandflächen erwies sich der Bogenbau wichtig. Man theilte die Mauermaße entweder durch flache Blendbögen, oder gab ihr durch ein System überwölbter Nischen eine durch energischeren Wechsel von Licht und Schatten bedeutungsvolle Behandlung und zugleich dem Raume mannichfache Erweiterung. Doch war der Bogenbau allein für diese Art der Decoration und Massengliederung nicht ausreichend. Er bedurfte eines anderen Factors, der, was ihm an innerer, künstlerischer Durchbildung abging, ersetzte. Dazu wurde der Säulenbau ausersehen.

Verbindung
von Säulen-
bau und
Gewölbebau.

Dies nämlich ist der Punkt, wo die Rückwirkung des Gewölbebaues und des durch ihn getragenen Massencharakters der Architektur auf die Gestaltung des Säulenbaues am entschiedensten hervortritt. Wir haben demnach hier zunächst die Frage zu beantworten, in welcher Weise die Verbindung der beiden

so verschiedenartigen Elemente stattgefunden habe. Da ist denn als Grundzug festzuhalten, daß jene Verbindung sich nur als eine lose, äußerliche zu erkennen gibt. Aus der Mauermaße unmittelbar entwickelt sich der Bogen, das Gewölbe, und nur in decorirender Weise gefellen sich Säulenstellungen hinzu. Diese lehnen sich hülfbereit an die des Schmuckes bedürftige Wand, treten also als etwas Fremdes, willkürlich Herbeigeholtes hinzu. Aber sie kommen nicht allein; sie bringen die ganze Gebälkanlage, den Architrav sammt seinem Frieße und Gesimse mit. Es legt sich demnach der bedeutsamste Theil der griechischen Architektur als einfassender Rahmen um die römische Bogenöffnung, und über der Wölbung zeigt oft das Tympanon des hellenischen Tempelgiebels seine bildwerkgeschmückte Stirn.

Hieraus ergeben sich für die Säule selbst manche Veränderungen.

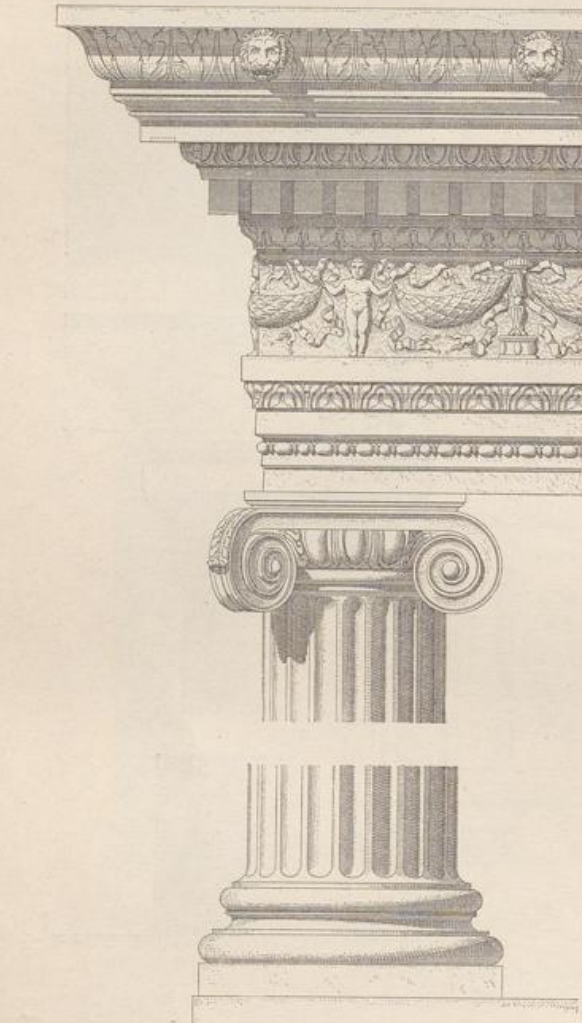


Fig. 258. Römisch-ionische Ordnung. Fortuna virilis.

Veränderun-
gen der
Säule.

Es treten die Gesetze über die Abstände der Säulen außer Kraft; vielmehr wird die Zusammenordnung eine willkürliche, da sie sich nach einem außerhalb ihres Wesens liegenden Princip, nach der Spannweite des zu umrahmenden Bogens, sei es Thor, Fenster oder Nische, schmiegen muß. Dadurch wird das strenge architektonische

Gesetz der Reihe aufgelöst, und das mehr malerische der Gruppe tritt an seine Stelle. Sodann erhält die Säule, da sie, vom gemeinsamen Unterbau der Tempelstufen losgerissen, einen Ersatz heischt, gewöhnlich einen viereckigen Würfel als Unterlage (Postament), durch den sie zwar wirksamer hervortritt, jedoch mit noch schärferer Betonung ihrer isolierten Stellung. Da sie aber hier noch als Decoration der Wandfläche gilt, so entspringt daraus eine andere Umgestaltung, welche ihr nur noch den Schein der Selbständigkeit läßt. Sie wird nämlich oft nur als Halbfäule oder rechtwinklig vortretender Mauerstreifen (Pilaster) gebildet, so jedoch, daß Basis, Cannelirung des Schaftes und Kapitäl die Formen der vollen Säule befolgen. Für den Pilaster wird dann das korinthische Kapitäl so umgestaltet, daß seine Ornamente sich einer geradlinigen, nicht einer runden Fläche anlegen. Für das ionische Kapitäl war nur die gebogene Form des Echinus in eine gerade zu verwandeln, und das dorische hatte bereits an den Anten Vorbild einer ähnlichen Behandlung gegeben. Was den Schaft der Säule betrifft, so ist zu erwähnen, daß derselbe in der römischen Architektur oft als nüchterner Cylinder ohne Cannelirungen, oder nur von oben zu zwei Dritteln seiner Länge cannelirt behandelt wird. Man mochte durch die beliebte Anwendung dunkler oder buntgesprenkelter Marmorarten, deren glänzenden Effect die Cannelirungen nicht zur Geltung kommen ließen, dazu verleitet werden. Jedenfalls gibt sich auch hierin der gröbere Sinn der Römer, der Mangel an Gefühl für das innere Leben der Glieder kund.

Was aber unserem Auge am lebhaftesten das Lose, Unorganische dieser Verbindung des Säulen- und Gewölbebaues bemerklich macht, ist die Art, wie das Gebälk über den Säulen vortritt und neben ihnen im rechten Winkel zurückspringt, so daß dadurch würfelartige Mauerecken entstehen, die keinerlei constructiven Zweck haben und daher mit Recht Verkröpfungen genannt werden (Fig. 261). Sie bringen das Müßige der ganzen Säulenordnung erst klar zu Tage, doch tragen auch sie, so sehr sie streng constructiven Gesetzen widerstreben, dazu bei, den malerischen Charakter dieser Bauwerke zu verstärken. Manchmal zwar erhebt sich über dem Gebälk ein Giebel, jedoch eben so äußerlich dem Mauerkörper aufgelegt. Der Giebel überbietet an Höhe den des griechischen Tempels, indem er die etruskische Weise befolgt, und also auch seinerseits mehr dem schweren, massenhaften Charakter römischer Architektur gemäß ist. Hierher gehört noch die Erwähnung einer dem römischen Baue eigenthümlichen Anord-



Fig. 259. Tonnengewölbe.

Andere
Umgestal-
tungen

nung, zu welcher man durch das Mißverhältniß der Säulenlänge zur Höhe des Baukörpers manchmal gedrängt wurde, der sogenannten Attika. Dies ist eine Ordnung kürzerer, gedrungener Pilafter, welche man oft auf das Gebälk einer

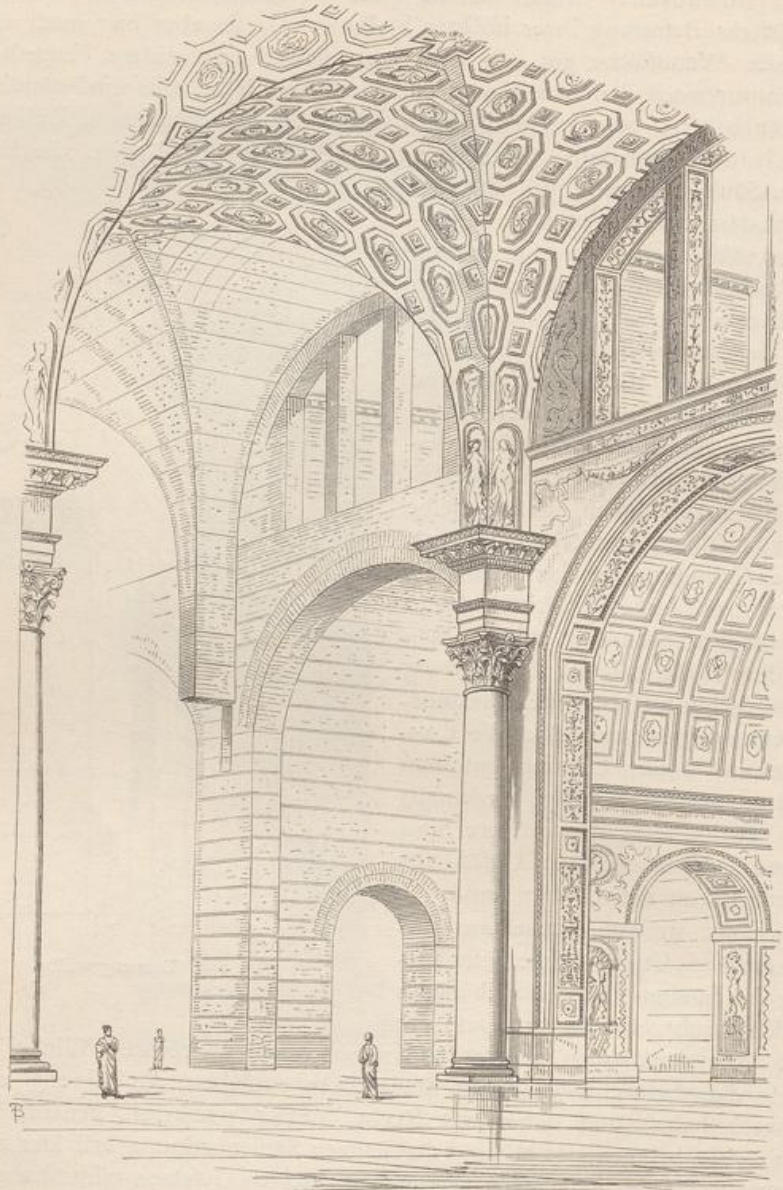


Fig. 260. Römisches Kreuzgewölbe, Basilika des Constantin.

vollständigen Säulenreihe stellt, um einen übrig bleibenden Wandtheil, der für eine volle Säulenordnung zu niedrig ist, zu decoriren. Daß endlich die Gliederungen, wie schon oben angedeutet, reicher, die Ornamente gehäufte, die Profile voller und derber gebildet werden, daß sich in allen diesen Einzelheiten das

Bestreben nach Hervorbringung eines äußerlichen Effects verräth, ja daß selbst an den Mauerflächen durch tiefe Einschneidung und Abschrägung der Quaderfugen zu Gunsten einer gesteigerten malerischen Wirkung der Charakter ruhig stetiger Raumumschließung geopfert wird, kann man nun erst völlig verstehen, wenn man bedenkt, daß der Massencharakter dieser Architektur allerdings einer Steigerung und Häufung der decorativen Elemente bedurfte.

Erst in der letzten Zeit der römischen Kunst kam man darauf, die Säulen unmittelbar mit dem Bogen zu verbinden, so daß man die Gräten der Kreuzgewölbe von jenen aufsteigen ließ. Aber selbst hier erwies sich wieder das Widerstreben der Säule gegen ein ihr fremdartiges Constructions-Element. Sie behielt auch jetzt ein Stück verkröpften Architravs bei, so daß jenes Grundgesetz horizontaler Lagerung, auf welches die Säule von ihrem griechischen Ursprung her hinwies, gleichsam mit seinem letzten Athemzuge noch gegen die widernatürliche Verbindung Einspruch erhob. Die decorative Charakteristik der Bögen und Gewölbe selbst trug ebenfalls immerfort die dem Deckensystem der Griechen entlehnte Form der Kassettirung (vgl. Fig. 260) und bei den Bögen die des geschwungenen, in der Regel nach ionischer Weise dreigetheilten Architravs, als Wahrzeichen vom Mangel der Fähigkeit, am äußeren Körper des Bogens die inneren Gefetze seiner Bildung künstlerisch auszuprägen.

Die technische Ausführung dieser großen Massenbauten erforderte eine Anwendung besonderer Mittel für den Kern des Ganzen und für die Bekleidung desselben. Ersterer wurde theils in Bruchsteinen, theils im Backsteinbau hergestellt, um die großen Massen rascher zu bewältigen. Aber auch ein gußartiges Mauerwerk kommt vielfach zur Anwendung, das aus kleinen Steinbrocken, untermischt mit dem trefflichen römischen Mörtel, besteht und von felsenartiger Härte ist. Für die äußere Erscheinung dagegen wurde sowohl außen wie innen eine Hülle dem Kern übergeworfen, die aus sorgfältig behandeltem Quaderwerk, in vielen Fällen sogar aus Marmor bestand. Fig. 262 giebt eine Anschauung dieser Art der Ausführung. Die römische Architektur greift dadurch wieder zum orientalischen Bekleidungs- oder Incrustationsstyl zurück, freilich durch Anwendung des ganzen Gliedergerüsts der griechischen Architektur auf eine unendlich höhere Stufe gehoben. Im Uebrigen ist an den frühesten Bauten der Römer, namentlich den aus den Zeiten der Könige stammenden, der schwärzliche Tuffstein (Peperino)

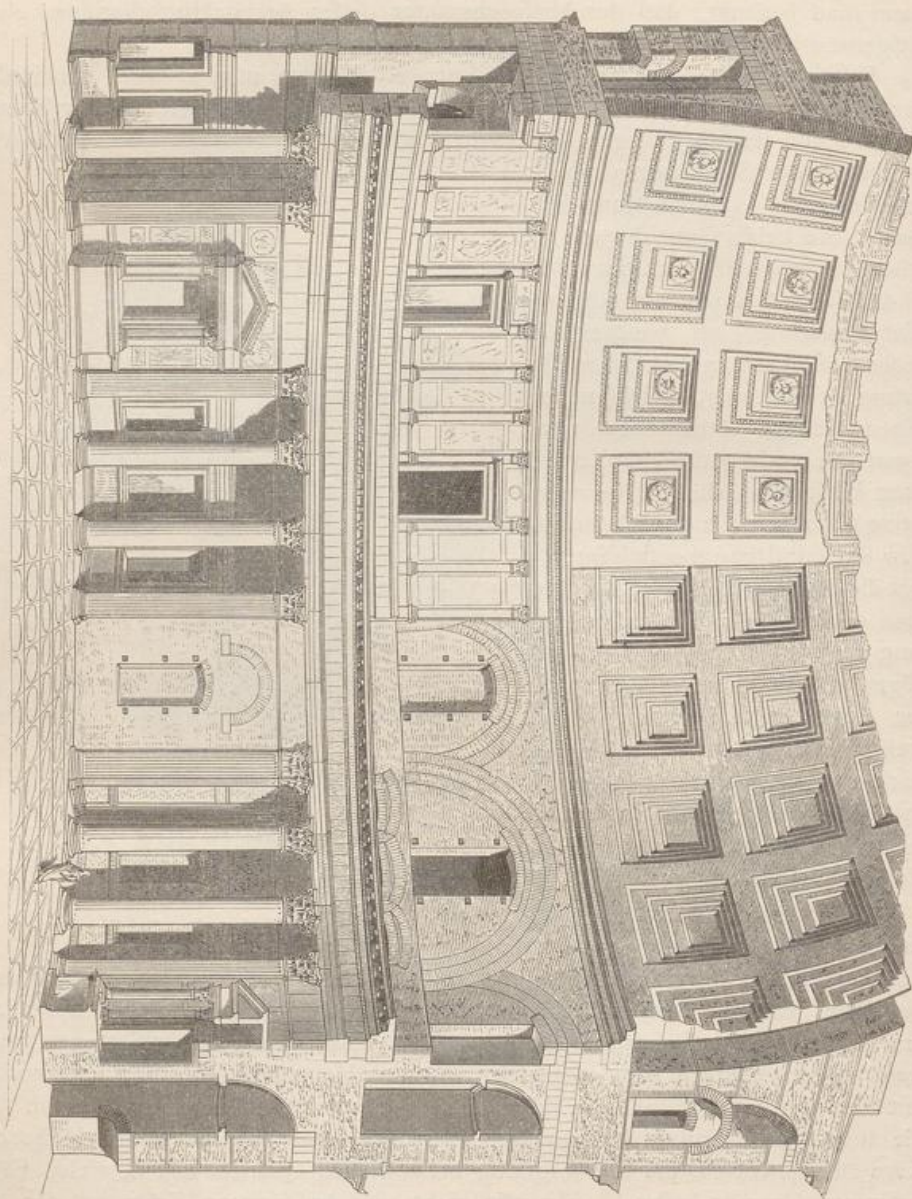


Fig. 261. Verkröpftes Gebälk.

Spätere
Combina-
tionen.Technische
Behandlung.

zur Anwendung gekommen, während man später zum Kalkstein (Travertino) übergeht und auch den Marmor für die Prachtbauten vielfach benutzt. In der Kaiserzeit entwickelt sich daraus eine große Prunkfucht auch hinsichtlich der An-

Fig. 262. Durchschnitt vom Pantheon.



wendung des Materials, so daß aus dem ganzen Reiche die seltensten und kostbarsten Steinarten, die herrlichen gelben (Giallo antico) und rothen Marmore (Rosso antico), die schwarzen (Nero antico), der eigenthümliche Cipollino, aber auch Granite, Porphyre, Bafalte u. dgl. herangezogen werden. — Den Charakter als Bekleidung hat auch

das hauptsächlich in den Zeiten der Republik zur Anwendung gekommene «Opus reticulatum», eine Verkleidung der Mauerflächen mit diagonal gestellten quadratischen Platten, meistens Backsteinen, die im Netzverband zusammengefügt sind.

Haben wir in diesen Grundzügen, welche das Wesen der römischen Architektur ausmachen, überall die Abwesenheit eines wirklich schöpferischen Geistes erkannt, so ist dagegen nicht zu leugnen, daß die Römer das Gebiet dieser Kunst, wenn auch nicht vertieft, so doch bedeutend erweitert haben. Wie bei ihnen die Architektur recht eigentlich die Dienerin des Lebens wird, so eröffnet sich ihr ein unendlich weites Feld künstlerischer Thätigkeit. Nicht der Tempel allein ist es mehr, dem eine ideale Ausbildung gebührt, sondern die großartige, vielgestaltige, reich verzweigte Existenz jenes Herrschervolkes erheischte für jede verschiedene Lebensäußerung den entsprechenden architektonischen Ausdruck. Das ausgebildete Rechtssystem erforderte eine Menge von Basiliken, die zugleich dem geschäftlichen Verkehr des Tages eine schirmende Stätte boten. Den Angelegenheiten des Staates diente das Forum mit seiner complicirten, großartigen Gestaltung, um das sich Tempel, Basiliken und andere öffentliche Gebäude oft in imposanter Weise gruppirt. Die leidenschaftliche Lust des römischen Volkes zu Schaudarstellungen aller Art rief die meistens riesenhaften Anlagen der Theater, Circus, Amphitheater hervor, die in der Folge immer prächtiger und verschwenderischer ausgestattet wurden, da das bewegliche Volk in der sinkenden Zeit römischer Größe sich leicht das Herrscherjoch über den Nacken werfen ließ, wenn nur sein Verlangen nach «Brod und Spielen» gesättigt war. Dem öffentlichen Vergnügen überhaupt waren die kolossalen Gebäude der Thermen, ursprünglich warme Bäder, geweiht, die Alles in sich fassen, was den Hang zum «süßen Nichtsthun» befriedigen mochte. Sodann brachte die Sitte, ausgezeichneten Personen Denkmäler zu errichten, die prächtig geschmückten Triumphthore, die Ehrensäulen hervor, denen sich Grabmonumente aller Art anreihen, manchmal in zierlichen Formen, manchmal kolossal aufgethürmt. In den Palästen der Kaiser vereinte sich mit dem Prunk höchsten Luxus zugleich die Würde und Majestät der Erscheinung, die dem römischen Leben überhaupt eigen war, und die aus drei Erdtheilen zusammengeraubten Schätze der Reichen und Vornehmen ließen um die Wette Wohnhäuser und Villen emporwachsen, die einander an Glanz und Größe überboten. Geradezu unübertroffen stehen endlich die mächtigen Nützlichkeitsbauten da, mit welchen die Römer jeden ihrer Schritte bezeichneten, die Brücken- und Wasserleitungen, die oft in drei-, selbst vierfachen Bogenstellungen ein tiefes Thal, einen breiten Strom überspannen, die Heerstraßen und Befestigungen aller Art, mit welchen sie wie mit einem Netze ihr weites Reich bedeckten. Da ist kein Zweck des Lebens, der nicht seine architektonische Verkörperung gefunden hätte.

Gattungen
der
Gebäude.

3. Uebersicht der geschichtlichen Entwicklung und der Denkmäler.

Es liegt im Wesen der römischen Architektur, daß sie im höheren Sinne keine innere Entwicklungsgeschichte hat. Sie übernahm bereits fertige Formen, die historisch geworden waren, und aus denen sie lediglich das künstliche Gerüst ihres Baupfades zusammensetzte. Vielleicht sind die Römer noch

Epochen.

Früheste
Arbeiten.

weit weniger schöpferisch in der Architektur gewesen, als man gemeinlich annimmt; denn wenn uns die Prachtbauten der Diadochenzeit erhalten wären, so würden wir wahrscheinlich das System jener großartigen in Backstein ausgeführten und mit Marmor bekleideten Massenbauten mit ihren mannichfachen Gewölbconstructionen und der decorativen Anwendung der griechischen Säulenarchitektur, worauf Semper bereits hingewiesen hat, in Alexandria und den übrigen Residenzen jener Zeit vorfinden. Daher können wir uns auf einige Andeutungen über den äußeren Verlauf, den die römische Baukunst genommen hat, beschränken. Aus der früheren Epoche der römischen Architektur, welche das Königthum und die ersten Zeiten der Republik umfaßt, wissen wir nicht viel; von den ältesten, noch unter den Tarquiniern ausgeführten Arbeiten, jenen unterirdischen Abzugskanälen, war schon die Rede. Bedeutende Reste der Befestigungen jener Zeit, der servianischen Mauer, sind an verschiedenen Stellen, so in Vigna Barberini und auf



Fig. 263. Sarkophag des L. Cornelius Scipio.

dem Aventin, zu Tage getreten. Sie bestehen aus gewaltigen Tuffquadern, dem für die ältesten Bauten Roms allgemein angewandten Material. Auch von dem servianischen Walle sind neuerdings wieder Ueberreste in der Villa Negroni entdeckt worden. In die ersten Zeiten der Republik fällt sodann die Anlage jener berühmten Heerstraße, der Via Appia, sowie der Bau großartiger Wasserleitungen. Auch das Forum der Stadt Rom erhielt damals bereits eine bedeutsame Anlage. Eine höhere Entwicklung begann gegen 150 v. Chr., als Griechenland römische Provinz geworden war. In jener Zeit wurden die ersten prachtvollen Tempel in Rom errichtet, so der Tempel des Juppiter Stator, ein Peripteros, und der Tempel der Juno, ein Prostylos von mehr etruskischer Grundform, beide aus der macedonischen Kriegsbeute des Metellus aufgeführt. Besonders aber gehört die erste großartige Ausbildung der Basiliken in ihrer römischen Eigenthümlichkeit jener Zeit an. Diese frühere Epoche scheint bei der Aufnahme griechischer Kunstformen noch vorwiegend dem dorischen und ionischen Styl, freilich in der specifisch römischen Umwandlung zugethan gewesen

zu fein. Das beweist unter Anderem der großartigste Ueberrest jener Epoche, die am nordwestlichen Ende des Forums sich erhebenden Mauern des alten von Q. Lutatius Catulus erbauten Tabulariums, welches das römische Reichsarchiv enthielt. Auf bedeutenden Substructionen von Tuffquadern, von 10,6 M. Höhe, zieht sich eine jetzt bis auf eine einzige Oeffnung vermauerte, ehemals offene Arkade von elf mächtigen Bögen hin, die durch dorische Halbfäulen sammt entsprechendem Gebälk eingefast werden. Eine breite wohlerhaltene Treppe führt zu dem unteren Geschoße herab, wo man die kräftigen Strebepfeiler sieht, auf welchen der gesammte Oberbau und der nach Michelangelo's Plänen errichtete Senatorenpalast ruht. Die unverwüßliche Gediegenheit der altrömischen Constructionen tritt vielleicht nirgends in so helles Licht wie hier, wo sie die Massen eines solchen Palastes zu tragen vermögen.

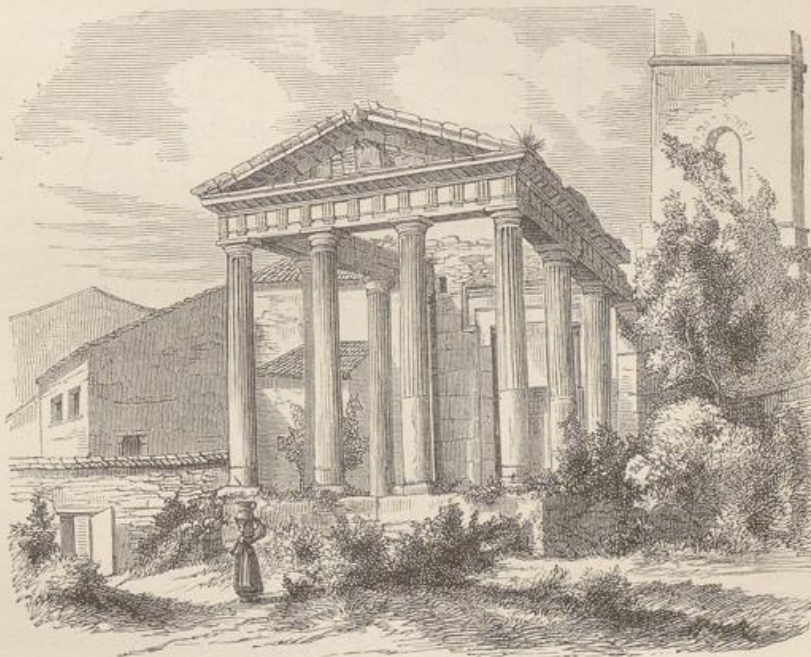


Fig. 264. Herculestempel bei Cori. (Reber.)

Einer der merkwürdigsten Reste jener Zeit ist fodann der Sarkophag des L. Cornelius Scipio, mit dem Beinamen Barbatus, um 250 v. Chr. gearbeitet, in dem Familiengrabe dieses berühmten Geschlechts an der Via Appia gefunden und im Vaticanischen Museum aufbewahrt (Fig. 263). Er hat einen dorischen Triglyphenfries, sogar noch mit richtiger Anordnung der Ecktriglyphe, in den Metopen sind Rosetten ausgehöhelt, das Gefims hat eine Zahnschnittreihe und wird auf den Ecken durch ein volutenartiges Akroterion bekrönt. Das Material dieses wichtigen Denkmals ist ein Tuffstein, der sogenannte Peperin, und es verdient bemerkt zu werden, daß dieser und der Travertin (ein Kalkstein) an den frühromischen Denkmälern ausschließlich zur Anwendung kam, ehe der Marmor

Sarkophag
des Scipio.

Tempel in
S. Niccolo
in Carcere.

— seit der Eroberung Griechenlands — zur Herrschaft gelangte. Noch aus früheren Zeiten der Republik stammen die Ueberreste dreier dicht beifammen liegender Tempel, welche in die Kirche S. Niccolo in Carcere eingebaut sind. Der mittlere, zugleich der größte unter ihnen, war ein ionischer Peripteros. Man glaubt in ihm den von M. Acilius Glabrio 291 v. Chr. in der Schlacht bei den Thermopylen gelobten Tempel der Pietas zu erkennen. Die Substructionen sind aus mächtigen Peperinquadern aufgeführt. Rechts von ihm liegt ein kleinerer ionischer

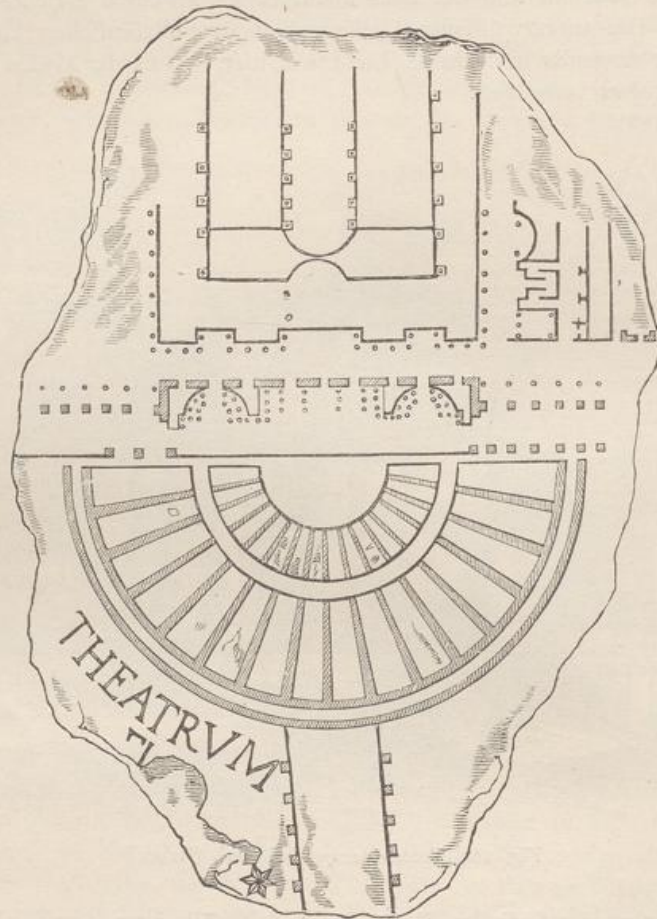


Fig. 265. Theater des Pompejus (vom Capitolin. Stadtplan.)

Prostylos, vermuthlich der von Aulus Attilius Calatinus um 254 v. Chr. geweihte Tempel der Spes. Auf dem Dache des nördlichen Kirchenschiffes sieht man die aus Peperin und Travertin errichteten Mauern und Gebälke dieser Tempel. Am Tempel der Pietas ist nicht bloß der Architrav, sondern auch der Fries dreitheilig, mit einer Perlschnur am mittleren Streifen und dem sogenannten Eierstab am oberen Abschluß. Am Tempel der Spes ist das aus Platte, Karnies und Zahnschnitten bestehende Gefimse noch vorhanden. Auch sieht man die Klammern,

welche ehemals eine bronzene Inschrift festgehalten zu haben scheinen. Der dritte Tempel, vielleicht der von Cn. Cornelius Cetegus 167 v. Chr. in der Schlacht gegen die infubrischen Gallier gelobte Tempel der Juno Sospita, war ein Peripteros, dessen dorische Travertinfäulen noch zum Theil erhalten sind. Zu den wichtigeren Resten aus den letzten Zeiten der Republik gehört sodann der kleine Tempel der Fortuna virilis, die beiden Tempel zu Tivoli, der Tempel des Hercules bei Cori (Fig. 263), der mit dorischem nach Etruskerweise sehr weit gestelltem Prostylos versehen ist, endlich das Grabdenkmal der Caecilia Metella.

Gegen Ende dieser Epoche, besonders seit dem J. 60 v. Chr., wurden durch den gewaltigen Wetteifer, in welchem die hervorragendsten Männer um die Alleinherrschaft der Welt rangen, Werke großartiger Anlage ins Leben gerufen, von denen freilich kaum Spuren auf uns gekommen sind. Verschwunden ist das riesige Theater, welches M. Scaurus im J. 58 baute, dessen Scena mit allem erdenklichen Aufwand von Prachtstoffen geschmückt war, und dessen Zuschauerraum 80,000 Menschen faßte; verschwunden das erste steinerne Theater, das Pompejus im J. 55 errichten ließ, zwar nur für 40,000 Zuschauer eingerichtet, aber jedenfalls ein Zeugniß kühnen Baugeistes; (der Grundriß desselben ist uns im Capitulinischen Stadtplan (Fig. 265) erhalten); verschwunden das ausgedehnte neue Forum, welches Cäsar erbaute und außer anderen dazu gehörigen Anlagen mit einem in der Schlacht von Pharsalus gelobten Tempel der Venus Genetrix ausstattete.

Letzte Zeit
der
Republik.

Den Höhepunkt ihrer Blüthe erlebte die Architektur bei den Römern unter Augustus' glücklicher Regierung (31 v. Chr. bis 14 n. Chr.). Prachtvolle Tempel entstanden, darunter der des Quirinus, ein Dipteros, der eigenthümlicher Weise in dorischem Styl ausgeführt war, sodann das Pantheon und die großartigen Thermen des Agrippa, das Theater des Marcellus (Fig. 266), das riesige Mausoleum (Grabdenkmal) des Augustus und viele andere Werke. Was uns aus dieser Zeit erhalten ist, zeichnet sich durch eine gewisse Harmonie und einfachen Adel der Verhältnisse vortheilhaft aus. Vitruv, dessen architektonisches Lehrbuch glücklicher Weise auf uns gekommen ist, gehörte ebenfalls der Augusteischen Epoche an.

Augusteische
Periode.

Jene Blüthe erhielt sich eine lange Zeit, genährt durch die Prachtliebe und Baulust der Kaiser, auf fast gleicher Höhe. Zur Zeit des Titus scheinen gewisse römische Eigenthümlichkeiten schärfer in den Vordergrund zu treten, wie denn an seinem Triumphbogen (70 n. Chr.) zuerst das römische Kapital vorkommt. Charakteristisch für diese Epoche sind auch die Gebäude von Pompeji, an denen übrigens der dorische Styl, vielleicht zufolge griechischer Einflüsse von den süditalischen Colonien, vorwiegt. Auch das Colosseum, jenes größte Amphitheater, verdankt Titus seine Vollendung. Besonders zeichnete sich sodann Trajan durch seine Bauthätigkeit aus, und sein neues Forum galt lange als das herrlichste Denkmal der bauprächtigen Stadt. Auch Hadrian war ein eifriger Gönner der Kunst, wenn auch vielleicht kein eben so glücklicher Förderer. Seine Tiburtinische Villa war gefüllt mit kostbaren Kunstwerken, und das ganze Reich trug großartige Spuren seiner Baulust. Aber es lag theils etwas bunt Vermischendes, theils etwas Prunkfüchtiges in seiner Kunstliebe, so daß der Luxus kostbarer Steinarten unter ihm einen besonders hohen Grad erreichte, nicht ohne Nachtheil für die Würde der Architektur.

Zeit des
Titus,

des Trajan
und
Hadrian.

Vom Anfang des dritten Jahrhunderts nach Chr. bis zur Mitte des vierten

Verfall.

bricht immer entschiedener der Verfall herein. Es macht sich ein unruhiges, unharmonisches Wesen in der Architektur geltend, und es ist als durchzuckte bereits ihren Körper das Gefühl der nahen Auflösung. Die Bekanntschaft mit den asiatischen Völkern wirkte namentlich mit, die Formen phantastischer und üppiger zu gestalten. Die Verzierungen werden gehäuft, die Glieder mehr und mehr in bloß decorirender Weise angewendet, ja es bricht sogar eine phantastische Schweifung der Gefimse sich derart Bahn, daß man oft an die Werke des Barocco erinnert wird. Dies ist der erste Rococo, den die römische Architektur erlebt. Auch die Technik büßt ihre alte, lang bewahrte Sauberkeit ein und artet im vierten Jahrh. zu fast barbarischer Rohheit aus. Doch gibt es auch jetzt gewisse Elemente, die prophetisch auf eine künftige höhere Entwicklung der Architektur hindeuten. Dazu hat man die unmittelbare Verbindung von Säulen und Gewölben zu rechnen, die bereits oben Erwähnung fand.

Befonders ist es der Orient, dessen Prachtwerke aus der Spätzeit der römischen Architektur in glänzender Weise diese Richtung repräsentiren. In Kleinasien*) finden wir Tempel in korinthischem Style zu Knidos, Ephesus und Alabanda (Labranda), einen ionischen Tempel zu Aphrodisias, mit Portiken in korinthischem Styl, die den Tempelhof einschlossen, u. A. In ausschweifender Ueppigkeit entfaltete sich diese Architektur an den Römerbauten Syriens. Reichhaltige Ueberreste zu Palmyra (dem heutigen Tadmor**) bezeugen die Blüthe dieser Stadt, die durch den Namen ihrer Königin Zenobia berühmt ward. Ein Tempel des Sonnengottes, (des syrischen Bal-Helios), 29,5 M. breit und 56,3 M. lang, mit peripteraler Anordnung, einem Säulenvorhof und prächtigen Propyläen, bildet hier den Mittelpunkt einer großartigen Denkmälergruppe. Dazu kommen vierfache Säulenhallen, welche die

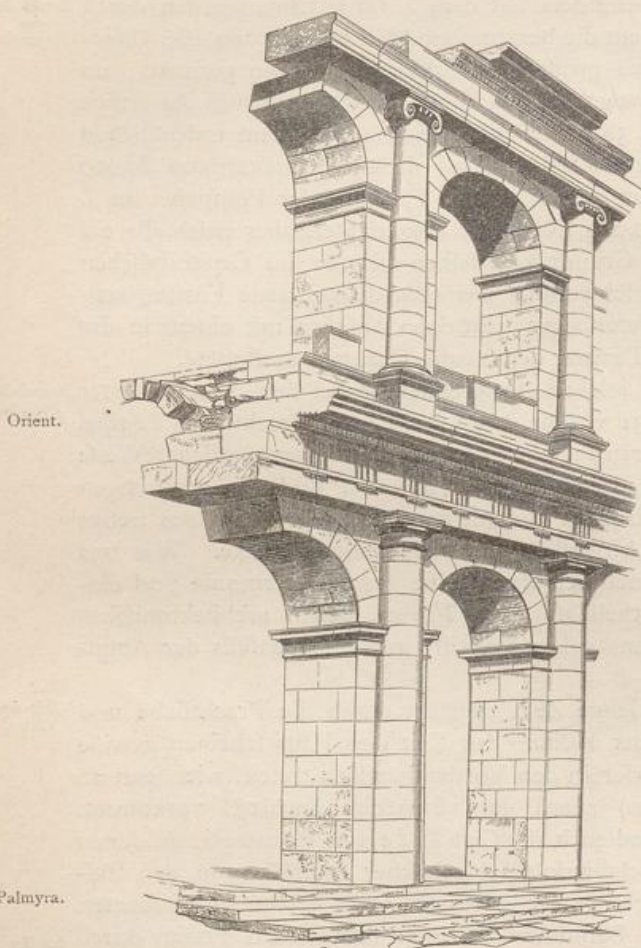


Fig. 266. Vom Marcellustheater in Rom.

men ihrer Königin Zenobia berühmt ward. Ein Tempel des Sonnengottes, (des syrischen Bal-Helios), 29,5 M. breit und 56,3 M. lang, mit peripteraler Anordnung, einem Säulenvorhof und prächtigen Propyläen, bildet hier den Mittelpunkt einer großartigen Denkmälergruppe. Dazu kommen vierfache Säulenhallen, welche die

*) *Ionian Antiquities*. Vol. II. u. III. — *Texier*, *Description de l'Asie mineure*.

**) *R. Wood*, *Les ruines de Palmyre, autrement dit Tadmor au désert*. Fol. Londres 1753.

Hauptstraßen der Stadt in einer Ausdehnung von viertelhalbtausend Fuß begleiten, von Denkmälern verschiedener Art, von Portalen und Triumphbögen in reichem Wechsel unterbrochen. Wunderlich genug sind an den Säulenschäften Consolen angebracht zur Aufnahme von Bildwerken. Man kann in dieser unabsehbaren Trümmerwelt sich am besten eine Vorstellung machen von der untergegangenen Herrlichkeit der Residenzen Alexanders und seiner Nachfolger. Noch gewaltiger, aber auch noch 'entarteter' in den Formen erscheint der Tempel des Sonnengottes zu Heliopolis (dem heutigen Balbek)*), ein Peripteros von 49 zu 87 Meter, mit Vorhöfen, Propyläen und Säulenhallen; außerdem ein klei-



Fig. 267. Rundtempel zu Heliopolis. (Baldinger nach Phot.)

nerer Tempel ähnlicher Form und ein Rundtempel (Fig. 267), allesammt in der äußersten Willkür und Phantastik der Formbehandlung und Gliederbildung, so daß man hier den Geist der antiken Architektur in den letzten Zuckungen hinschwinden sieht. Bei dem Rundtempel namentlich erinnern die geschweiften Architrave und die dekorative Behandlung der Wandnischen an die ausschweifenden Capricen der Barockzeit. Aber wir gewinnen hier mehr als sonstwo eine Anschauung von der Großartigkeit und Pracht derartiger Tempelanlagen der alten

*) R. Wood, *Les ruines de Balbek, autrement dit Héliopolis dans la Célesyrie*. Fol. Londres 1757.
Lübke, *Geschichte d. Architektur*. 6. Aufl.

Welt (vgl. Fig. 268). Nachdem man ein Propyläon durchschritten hat, gelangt man zu einer kolossalen Freitreppe von 53 M. Breite, die zu einer 75 M. langen, 11 M. tiefen Vorhalle A führt. Zwölf korinthische Säulen bilden den Eingang, zu beiden Seiten grenzen andere Säulenstellungen kürzere Flügel vom Mittelbau ab. Durch drei Pforten tritt man in den vorderen sechseckigen Vorhof B, der mit einem System von Gemächern umgeben ist, welche sich mit Arkaden nach innen öffnen. Die Längsachse dieses Hofes mißt 44, die Breite im Innern 58 M.

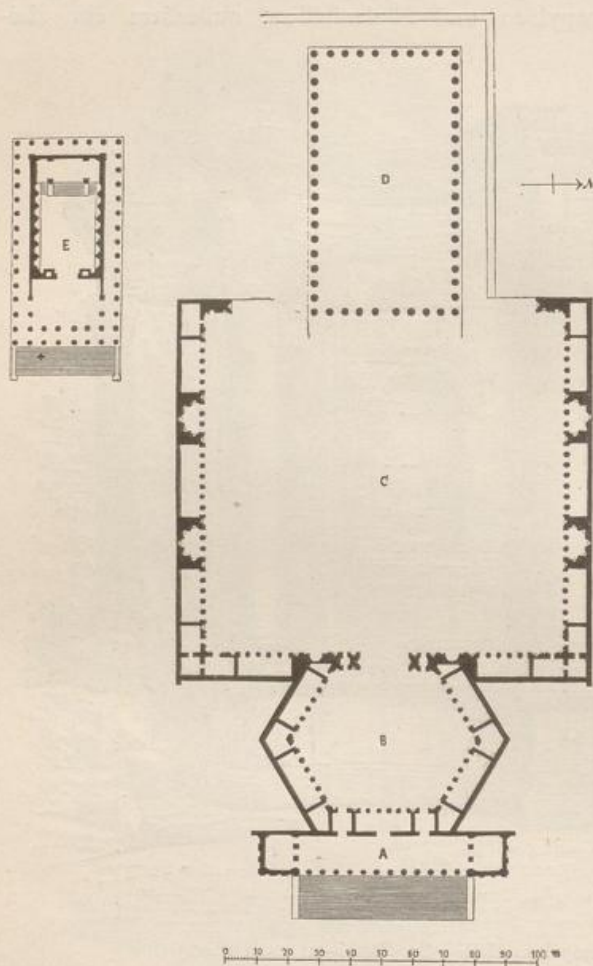


Fig. 268. Tempelanlage zu Heliopolis.

Von dort gelangt man durch ein gewaltiges Prachtthor, neben welchem zwei kleinere Pforten angebracht sind, in den zweiten Vorhof C, der ein ungeheures Quadrat von 115 Meter im Lichten bildet. An drei Seiten ist derselbe mit Säulenreihen eingefast, welche sich auf verschiedene Gemächer und halbkreisförmige Exedren öffnen; an der vierten Seite erhebt sich der gewaltige Peripteraltempel D von 10 zu 19 kolossalen korinthischen Säulen. Ein zweiter Peripteros ist bei E angedeutet. Dieser als Jupitertempel bezeichnete Bau (Fig. 269) ist nicht bloß durch die äußerste Pracht und Feinheit der Ornamentik, namentlich am Portal ausgezeichnet, sondern er bietet auch durch die noch ziemlich wohlerhaltene Gliederung seiner Cella ein anschauliches Beispiel von der Art, wie die Römer durch ein System von Säulen mit vorgekröpften Gebälken, abwechselnd mit reich eingefasteten Nischen, das Innere solcher Prachtbauten zu beleben und zu schmücken wußten. Die Wandfäulen sind hier offenbar, da die Cella ohne Zweifel ein Tonnengewölbe besaß, als Verstärkungen der Mauer, nicht bloß als ein leerer Schmuck aufzufassen. Die Architektur hat hier durchweg einen Grad der Ueberladung erreicht, wie er später in den Denkmalen des Barock- und des Rococostyles sie wieder zeigt. Namentlich hat das Nischenystem, in welches die Wandflächen des Hofes aufgelöst sind, schon alle jene spielenden Decorationen, das Muschel- und Schnörkelwerk der Rococozeit.

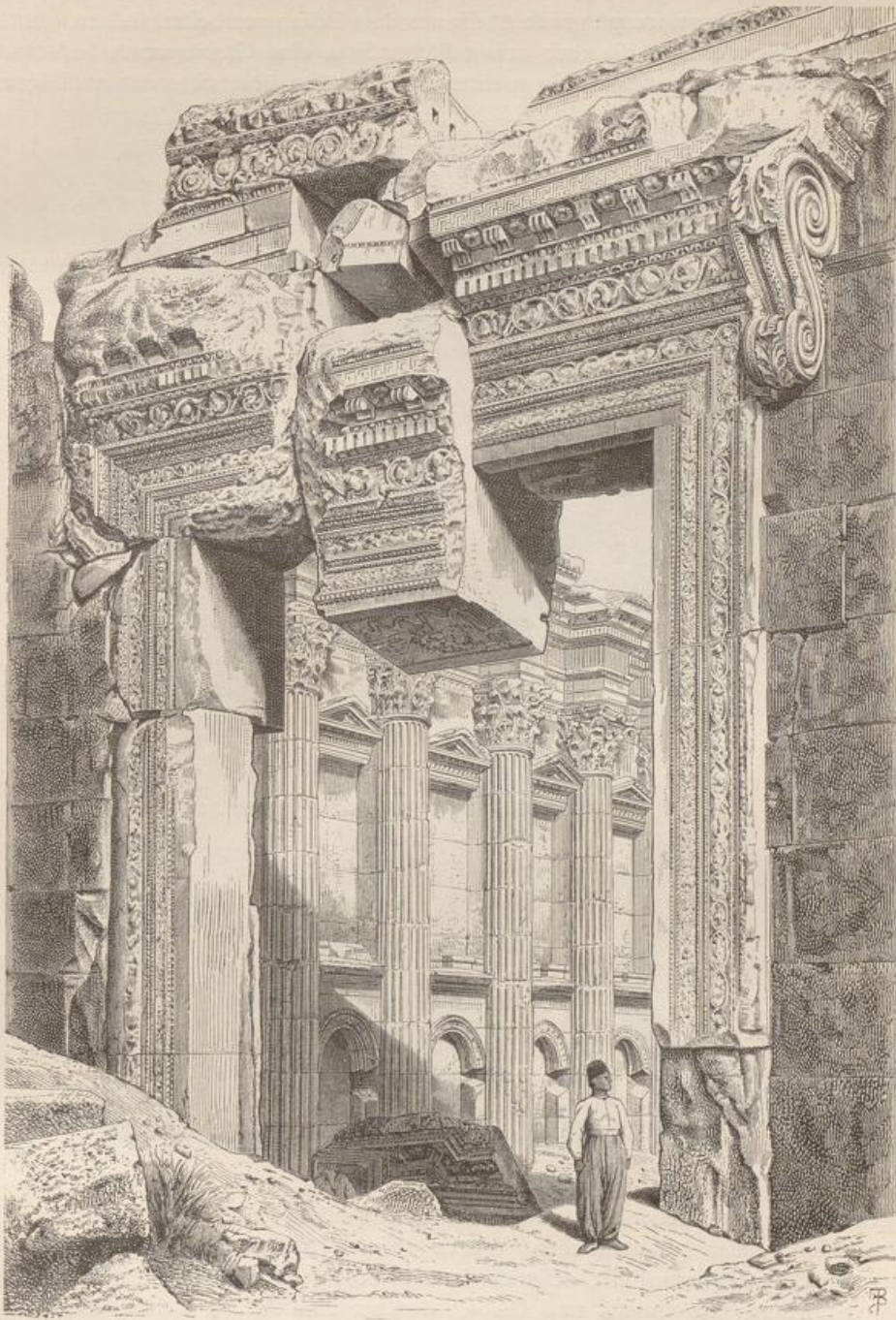


Fig. 269 Jupitertempel zu Heliopolis. (Baldinger nach Phot.)

Denkmäler
von Petra.

Denselben Formcharakter tragen die Denkmäler, besonders die Grabmonumente der merkwürdigen Stadt Petra. Tief in die Gebirgsschluchten des peträischen Arabiens eingesprengt, größtentheils aus dem Felsen gearbeitet, stellen sie hochgethürmte Façaden dar, die nach orientalischer Sitte eine Grabkammer bedeutsam zu schmücken bestimmt sind. In mehreren Geschossen über einander aufsteigend,

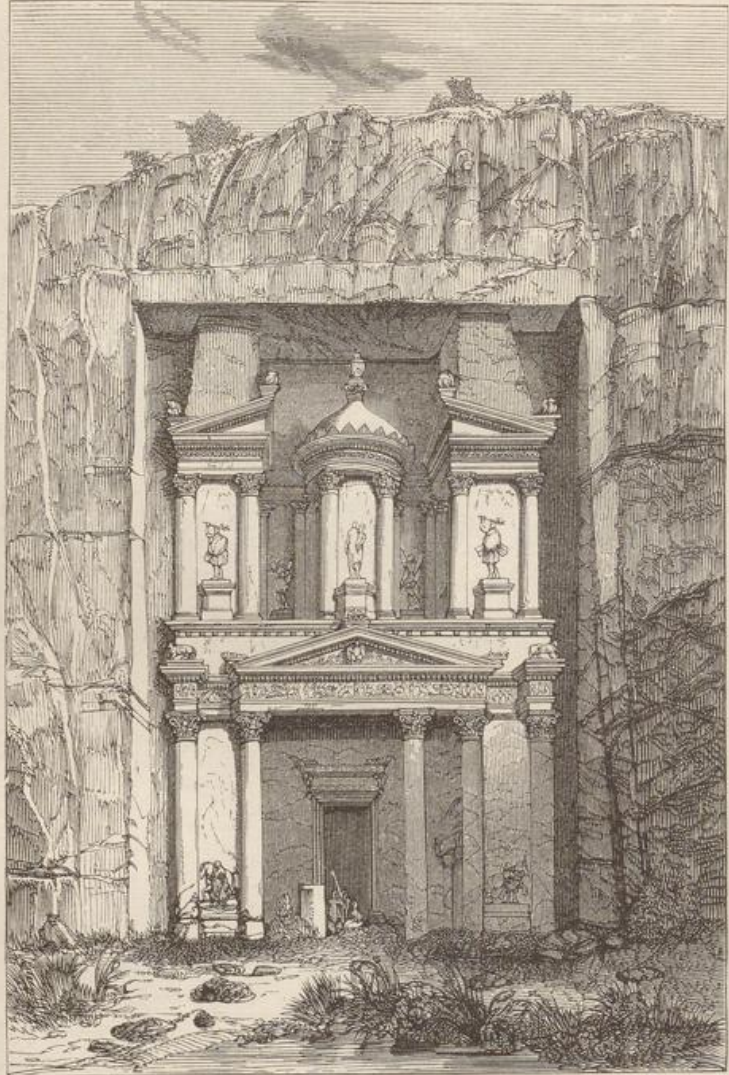


Fig. 270. Grab-Façade von Petra.

scheinen sie der Decoration antiker Bühnengebäude nachgebildet. Eins der stattlichsten dieser phantastischen Werke (Fig. 270), das als Schatzhaus des Pharao (Khasne Pharao) gilt, zeigt ein unteres Stockwerk von korinthischen Säulen mit vorspringendem Gebälk und Giebel; darüber eine Attika, welche eine zweite Säulenstellung mit seltsam abgeschnittenen Halbgiebeln und kuppelförmigem Mittelbau trägt. Das untere Geschoß bildet zugleich den Eingang zur Grabkammer.

Die Höhe des Ganzen erreicht fast 36 Meter. Andere Grabfassaden dafelbst, in denen ebenfalls das orientalische Felsengrab sich mit spätrömischer Decoration verbindet, zeigen völlig barbarisirte Details. Wir haben in diesen Denkmälern die letzten Ausläufer derselben Richtung zu erkennen, welche in einer früheren Epoche an den Gräbern von Jerusalem zur Geltung kam. Die griechisch-römische Cultur kehrt in ihrer Altersschwäche wieder zu ihrer Wiege zurück.

Wenn wir im Folgenden nun die Gattungen der römischen Gebäude durch-
gehen und für jede einige charakteristische Beispiele geben, so glauben wir unserem Zwecke zu genügen, da eine selbst nur annähernd vollständige Aufzählung der Denkmäler nicht in unserem Plane liegt*).

Von den Tempeln, über deren Bau wir zahlreiche Nachrichten besitzen,
sind zumeist nur geringe Reste der äußeren Säulenhallen stehen geblieben. Die meisten folgten der Anordnung des griechischen Tempels, wie der von Augustus erbaute T. des Capitolinischen Juppiter auf dem Capitol, von dem keine Spur übrig ist; der Tempel des Mars Ultor (irriger Weise gewöhnlich Tempel des Nerva genannt), ebenfalls aus Augustus' Zeit, von dessen Peristyl noch drei sehr schöne, 18 Meter hohe korinthische Säulen sammt Gebälk erhalten sind; der aus der besten Zeit stammende Tempel der Dioskuren am Forum, früher irrtümlich Tempel der Minerva, auch Tempel des Juppiter

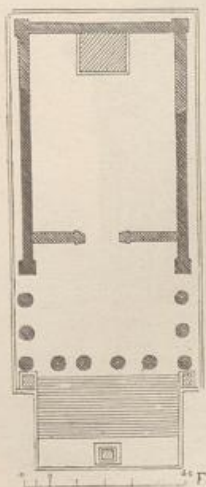


Fig. 271. Tempel des Antoninus und der Faustina.

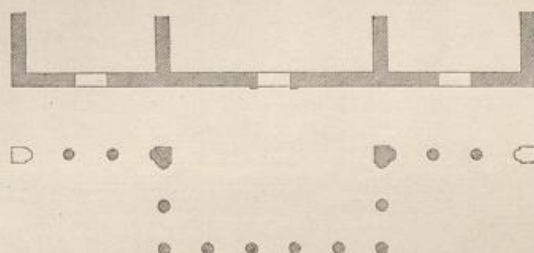


Fig. 272. Tempel zu Brescia.

Stator benannt, von dem ebenfalls nur noch drei reich und prachtvoll gebildete Säulen sammt Gebälk stehen (vgl. das Kranzgefims deselben unter Fig. 252 auf S. 273). Andere zeigten den etruskischen Grundplan, indem sie nur eine tiefe Vorhalle von Säulen vor der kürzeren Cella besaßen. So zu Rom der Tempel des Antoninus und der Faustina (Fig. 271) in der Nähe des Forums, um 150 n. Chr. in reichem korinthischem Style errichtet. Seine Säulen sind aus kostbarem Cipollin-Marmor und daher uncannelirt. Am Frieße sieht man Greifen paarweise neben Kandelabern angeordnet. Die Umfassungsmauern aus Peperinquadern waren mit Mar-

*) A. Desgodetz, *Les édifices antiques de Rome*. Fol. Paris 1682 (neue Ausg. 1779). — B. Piranesi, *Le antichità Romane*. 14 Tomi. Fol. Roma. — L. Canina, *Gli edifizj di Roma antica*. Fol. 1840. — G. Valladier, *Raccolta della più insigne fabbriche di Roma antica*. Fol. Roma. 1826. — E. Platner und C. Bunten, *Beschreibung der Stadt Rom*. 5 Bde. 8. u. Fol. Stuttgart 1830. — J. Burckhardt, *Der Cicerone*. 8. Basel 1855, fünfte Aufl., Leipzig 1884. — F. Reber, *Die Ruinen Roms u. der Campagna*. Leipzig 1863.

morplatten bekleidet. Ferner zu Affisi ein Tempel ähnlicher Anlage von edler Durchbildung, jetzt die Kirche S. Maria della Minerva. Die schönen korinthischen Marmorsäulen mit ihren reich gegliederten Basen, den cannelirten Schäften und den zierlich geschnittenen Akanthusblättern der Kapitäle sind Zeugnisse der augusteischen Epoche. Aus derselben Zeit stammt der in den Dom zu Pozzuoli eingebaute korinthische Tempelrest, sowie zu Pola in Istrien ein Tempel des Augustus und der Roma, ebenfalls in glänzendem korinthischem Style. Eine dreifache Cella mit originell gebildeter, ebenfalls dreifacher Vorhalle, deren mittlerer

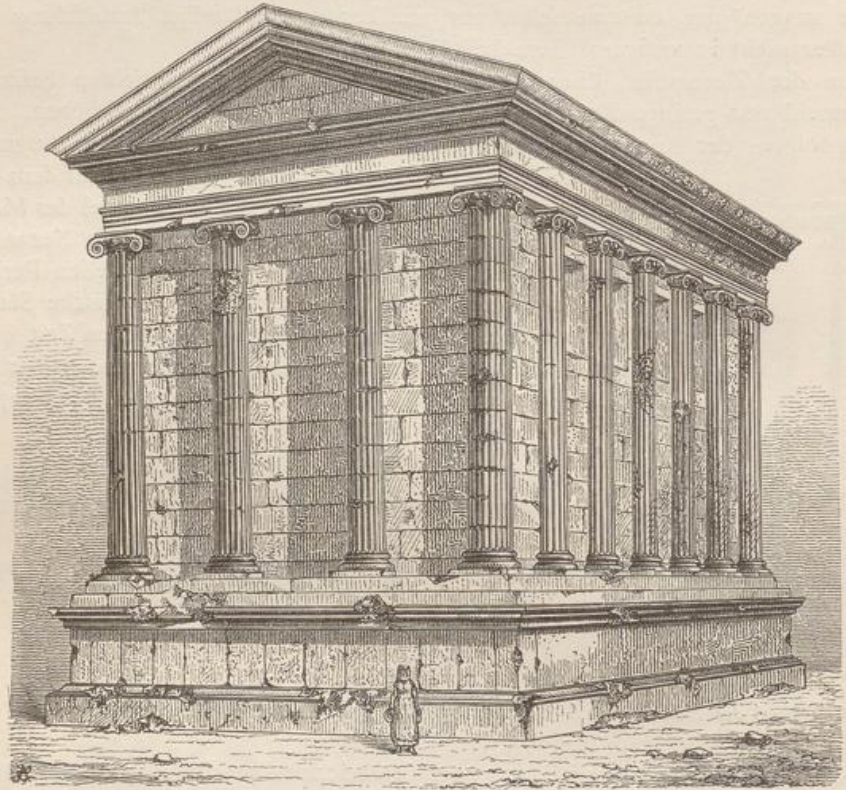


Fig. 273. Tempel der Fortuna virilis in Rom. (Theilweise restaurirt.)

Theil bedeutend vorspringt, zeigt der Herkulestempel zu Brescia (Fig. 272). Seine Säulen haben korinthische Kapitäle und cannelirte Schäfte, deren Canneluren unten rohrartig ausgefüllt sind. Die Anlage an sanft aufsteigendem offenem Platze muß von prächtiger Wirkung gewesen sein. Noch andere bekunden jene schon oben berührte Verschmelzung etruskischer und griechischer Anlage, die zu der Vorhalle an den anderen Seiten noch Halbsäulen hinzufügte, eine Mischgattung, die als Prostýlos Pseudoperipteros zu bezeichnen ist. Solcher Art ist zu Rom der Tempel der Fortuna virilis (vgl. dessen Grundriß auf S. 271), noch aus den Zeiten der Republik stammend, jetzt als Kirche S. Maria Egiziaca dienend, in schweren ionischen Formen (vgl. S. 278) mit besonders schwülftig mißverstandenen Kapitälern, die künstlerische Decoration in Stuck ausgeführt (Fig. 273); ferner zu

Tivoli der Tempel der Sibylla, dessen Säulen den ionischen Styl zeigen; sodann der in den Chor des Doms zu Terracina eingebaute prächtige Tempelrest, auf hohem marmorbekleidetem Unterbau, mit einem fein gearbeiteten Rankenfries zwischen den cannelirten Säulen in halber Höhe, und marmornem Quaderwerk der Wände. Zu Nîmes in Frankreich der unter dem Namen «Maison carrée» bekannte Tempel (Fig. 274) in edel ausgebildetem korinthischem Style, eines der reichsten und prachtvollsten Römerwerke diesseits der Alpen*), wahrscheinlich aus augusteischer Zeit. Ebenfalls von mehr italischer als griechischer Grundform scheint der kolossale Tempel des Sonnengottes gewesen zu sein, welchen Kaiser Aurelian um 270 n. Chr. zu Rom aufführen ließ, und dessen gewaltige Fragmente lange Zeit unter dem Namen «Frontispiz des Nero» bekannt.

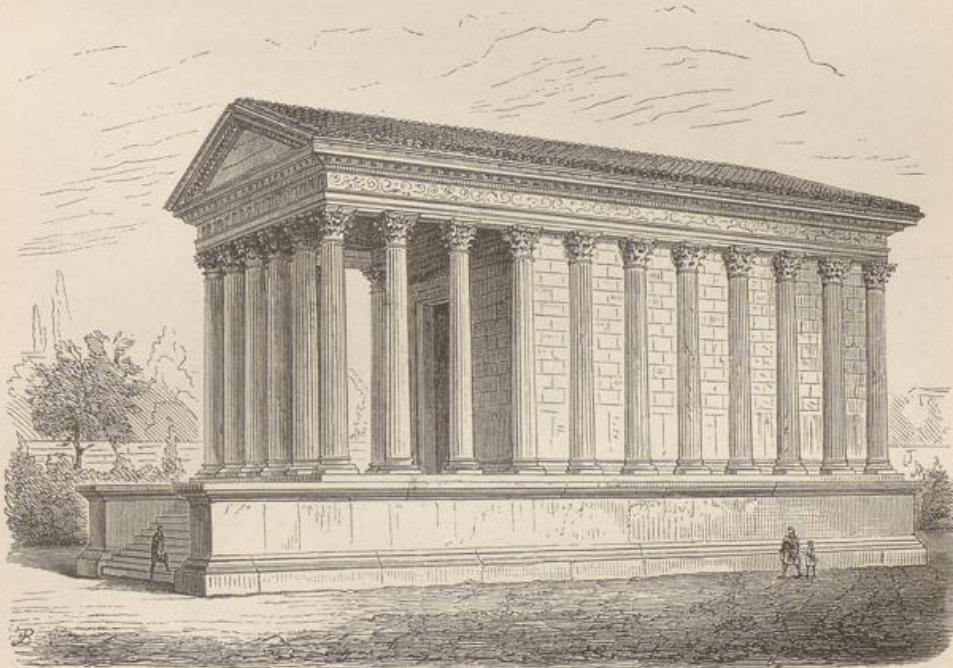


Fig. 274. Nîmes, maison carrée. (Baldinger.)

Befonders charakteristisch für die römische Architektur und ihr vorzugsweise eigenthümlich sind die runden Tempel, die wir zuerst in der Diadochenzeit zu Olympia und auf Samothrake gefunden haben, die aber zugleich vielleicht auf altitalische Ueberlieferungen hindeuten, zumal da sie gewöhnlich einer ursprünglich italischen Gottheit, der Vesta, geweiht waren. Hier sind die Tempel dieser Göttin zu Rom und Tivoli zu nennen, ersterer von 20 schlanken, edel gebildeten korinthischen Säulen (vgl. Fig. 275), letzterer von 18 etwas gedrungeneren Säulen derselben Gattung umgeben. Namentlich der Tempel zu Tivoli darf in seiner malerischen Wirkung als eine der anmuthigsten kleineren Schöpfungen römischer Architektur bezeichnet werden (Fig. 276). Auf hohem Unterbau über steil abfallendem Felsabhäng emporragend, hat der gegen 10 M. hohe Bau um so mehr Interesse, als

*) Clérifteau, Antiquités de la France. Fol.

in ihm eins der wenigen Denkmäler aus einer Frühepoche dieser Bauweise erhalten ist. Die kleine kreisförmige Cella (Fig. 277) erhält durch die Thür und zwei Fenster genügendes Licht. Die Details zeigen noch eine freiere Auffassung der griechischen Formen (vgl. Fig. 278), so namentlich am Kapitäl mit seinen krautartig compacten, krausen und derben Blättern, wenngleich manches, wie der gradlinige An- und Ablauf der Canneluren und die Behandlung der attischen Basis schon nüchtern in specifisch römischer Umbildung erscheint. — Einen sehr merkwürdigen Rundtempel (Monopteros) hat Pozzuoli in seinem Tempel des Serapis aufzuweisen. Das Gebäude erhob sich, von korinthischen Säulen umgeben, vor welchen noch Postamente für Statuen sichtbar sind, innerhalb eines fast quadratischen Hofes von 35 zu 41 Meter. Arkaden von Säulen aus den kostbarsten



Fig. 275. Säulenkapitäl vom Vestatempel zu Rom.

Marmorarten umzogen den Hof, an welchen eine Anzahl noch jetzt vorhandener und zum Gebrauch der reichlichen Thermenquellen dienender Cellen sich reihte. An der dem Eingange gegenüberliegenden Seite erweitert sich der Hofraum zu einer großen Halbkreisnische, vor welcher noch jetzt drei kolossale Cipollinfäulen aufrecht stehen. Die ganze hoch malerische Anlage bezeugt in den wilden Trümmermassen, welche den marmornen Fußboden bedecken, die große ehemalige Pracht.

Gewölbte
Tempel.
Pantheon.

Eigenthümlich in hohem Grade gestaltet sich der Tempel da, wo er den Gewölbebau zu Hülfe nahm. Nirgends tritt dieser so großartig auf wie am Pantheon, einem Kuppelbau der mächtigsten Dimension. (Fig. 279.) Wahrscheinlich haben wir in ihm die Fortbildung jener großartigen Constructionen der Diadochenzeit zu erkennen, von denen uns leider kein Ueberrest geblieben ist, die wir uns aber, wie namentlich die Rundbauten von Alexandria u. a., als gewölbte Backstein-Massenbauten mit marmorner Prachtbekleidung zu denken haben*).

*) Vgl. den Aufsatz von F. Adler, Das Pantheon zu Rom. Berlin 1871. 4. Mit Abb.

In der besten Zeit römischer Kunst, unter Augustus' Regierung im J. 26 v. Chr., aufgeführt, ist das Pantheon als die großartigste und eigenthümlichste Schöpfung jener Architektur zu betrachten. Nach den neuesten Ausgrabungen hat sich die früher allgemein verbreitete Annahme, daß es ursprünglich ein zu den Thermen des Agrippa gehörender Nebenbau gewesen sei, nicht bestätigt; vielmehr war es als Tempel dem Jupiter Ultor geweiht. Ein mächtiger Mauercylinder, 43 Meter im inneren Durchmesser, wird von einer vollständigen Kuppel bedeckt, deren Scheitelhöhe vom Boden gleich dem Durchmesser des Rundbaues ist. Diese rein mathematischen Verhältnisse sind bezeichnend für den Geist der römischen Architektur. Die Wand ist im Innern durch acht Nischen, die abwechselnd theils halb-



Fig. 276. Rundtempel zu Tivoli.

rund theils rechtwinklig ausgetieft sind und mit ihren Halbkreisbögen in den runden Mauercylinder hineinschneiden, gegliedert. In der einen Nische liegt der Eingang, in den übrigen sieben standen auf Postamenten Götterbildnisse, die später christlichen Heiligen gewichen sind. Sechs dieser Nischen sind durch je zwei hineingestellte korinthische Säulen getheilt. Ueber den Nischen zieht sich eine Attika mit einer Pilasterstellung umher, von deren Gebälk sodann die mit Kassettirungen ausgestattete gewaltige Kuppel aufsteigt. Mit Recht hat aber Adler darauf hingewiesen, daß diese kleinliche Pilasterstellung einer Restauration unter Septimius

Severus vom J. 202 angehören muß, und daß man sich die Nischen ursprünglich ganz geöffnet zu denken hat (vgl. Fig. 280). Ausgefüllt wurden dieselben dann durch je zwei Säulen mit Kapitälern aus fyrakusanischem Erz, über welchen sich ein Gebälk hinzog, das den von Plinius erwähnten Karyatiden als Basis diente. Wie harmonisch bei dieser Anordnung das Ganze wirkte, ist aus der nach Adler gegebenen Restauration in Fig. 280 zu erkennen. Nun erst kommt auch die Kuppel mit ihren Kassettenreihen zur vollen Geltung. Sie hat oben in der Mitte eine Oeffnung von 9 M. im Durchmesser, von welcher dem imposanten Raume ein mächtig concentrirtes, den Eindruck großartiger Einfachheit verstärkendes Licht zufließt. Aber nicht bloß der Sonne, sondern auch dem Regen steht der Zugang frei; um letzteren abzuführen, ist der Fußboden nach der Mitte hin vertieft und mit kleinen Oeffnungen versehen. Der reiche Bronceschmuck, der das Innere,

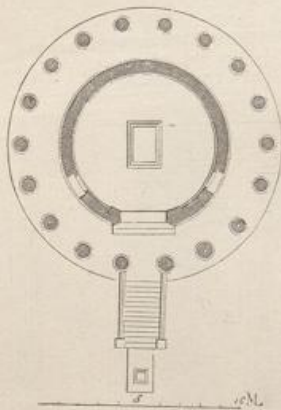


Fig. 277. Vesta-Tempel zu Tivoli.



Fig. 278. Vom Vesta-Tempel zu Tivoli.

namentlich die Kassetten der Kuppel, bedeckte, und von dem jetzt nur noch die Einrahmung des Oberlichtes zeugt, wurde im 17. Jahrh. geplündert, um für den geschmacklosen Altar der Peterskirche das Material zu liefern. Von der auf das Scharfsinnigste durchdachten Construction, die durch ein Nischenwerk die ungeheuren Mauermassen erleichterte und zugleich für den Seitenschub der Wölbung überall die erforderlichen Verstärkungen in einem consequent durchgeführten, nach innen gezogenen Strebssystem zur Geltung brachte, giebt Fig. 262 eine genaue Anschauung. Ein Portikus, der auf acht reich gebildeten korinthischen Säulen ein Giebeldach trägt und dessen Tiefe durch acht andere Säulen in drei Schiffe getheilt wird, legt sich vor den Eingang. Auch abgesehen von den häßlichen Glockenthürmen, die man ihm zugesetzt hat, als man das Innere seiner kostbaren Ausstattung beraubte, tritt der gradlinige Bau nicht in eine organische Verbindung mit der runden Anlage des Hauptbaues. — Das Aeußere des kolossalen Gebäudes, aus Backsteinen aufgeführt und ehemals mit einem feinen Stuck verputzt, ist einfach und schmucklos. Nur drei kräftige Gesimse gliedern die monotone runde Masse, von denen das untere dem Gesims der inneren Säulenstellungen, das mittlere dem Hauptgesims entspricht, von wo die Kuppel aufsteigt, während das obere die Mauer abschließt, die zur Verstärkung des Widerlagers und zur Ver-

deckung der für das Aeußere sonst gar zu schwer wuchtenden Kuppelform höher hinaufgeführt ist. Der Kuppelbau wurde in der Folge, wie es scheint, feltener bei Tempeln, häufig dagegen in den großartigen Anlagen der Thermen verwendet. Ein interessanter Ueberrest dieser Art ist der später unter den Thermen zu besprechende sogenante Tempel der Minerva Medica zu Rom. Unter den zahlreichen Ruinen der ehemals so glanzvollen Bäder von Bajae haben sich drei ähnliche Reste erhalten, welche gewöhnlich, aber ganz irrthümlich, als Tempel bezeichnet werden. Der sogen. Tempel der Diana ist ein mächtiger Kuppelbau, außen achteckig, innen

Andere Kuppelbauten.

Bajae.

rund, c. 30 Meter im lichten Durchmesser, unten gliedern vier große Nischen die Flächen, oben sind acht große Bogenfenster angeordnet, dazwischen Wandnischen mit Stichbögen. Die Kuppelwölbung ist theilweise erhalten; die Mauern zeigen die Construction der späten Römerbauten, eine Mischung von Steinbrocken, Mörtel und Kalk, in gewissen Abständen von Ausgleichungsschichten durchzogen. Am Aeußeren sieht man Reste des Stucküberzuges und des Hauptgesimses. Aehnlich, nur etwas kleiner und dabei wie das Pantheon mit einem Oberlicht versehen, ist der sogen. Tempel des Mercur, dessen Oberwände außerdem von fünf kleineren Seitenfenstern durchbrochen sind. Endlich der sogen. Tempel der Venus, ebenfalls ein Kuppelbau mit acht großen im Stichbogen geschlossenen Fenstern. Das Mauerwerk zeigt das charakteristische Opus reticulatum, d. h. eine Verkleidung mit quadratischen Ziegeln, die netzförmig in diagonalen Fugenrichtung an einander gereiht sind. Ein wirklicher Tempel sodann mit Kuppelwölbung wird uns später beim Palaste Diocletians zu Spalato begegnen.

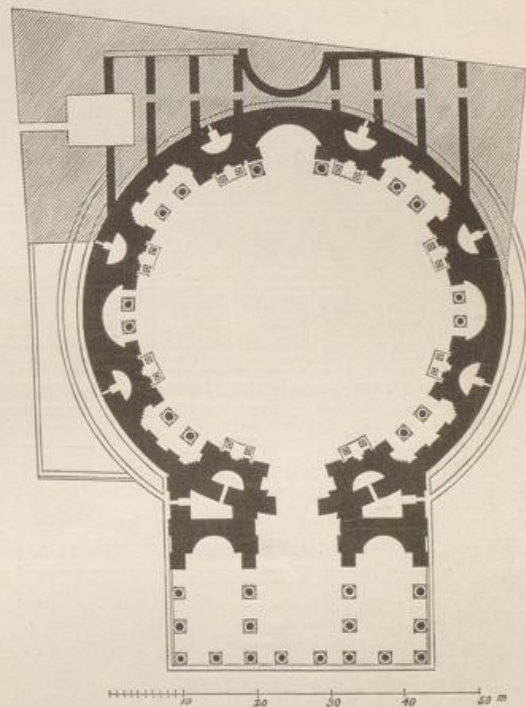


Fig. 279. Grundriss des Pantheons.

Bisweilen hat man die Gewölbeconstruction mit dem rechtwinkligen Tempelschema zu verbinden gesucht. Das bedeutendste Werk dieser Art, überhaupt der kolossalste unter den römischen Tempeln, war der von Hadrian um 135 n. Chr. nach eigenem Plan erbaute Tempel der Venus und Roma zu Rom (Fig. 281). Aeuserlich erschien er als korinthischer Pseudodipteros von den mächtigsten Dimensionen, 110 Meter lang und 55 Meter breit, mit 10 gegen 2 Meter im Durchmesser haltenden Säulen auf der Vorderseite. Durch einen geräumigen Vorhof, dessen 162 zu 97 Meter messenden Seiten von doppelter Säulenstellung eingefasst waren, erhielt er das Gepräge höchster Bedeutung. Im Innern zeigte er die ori-

Tempel der Venus und Roma.

ginelle Anordnung zweier gleich großer Cellen, die in der Mitte mit einer Halbkreisnische für das Götterbild zusammenstießen. Die Nische war durch eine Halbkuppel, der übrige Cellenraum dagegen durch ein mächtiges mit Kassettirungen bedecktes Tonnengewölbe geschlossen, die Gliederung der Wände wurde durch Mauernischen von abwechselnd halbrunder und rechteckiger Grundform bewirkt. Die Seitenmauern der Cellen, aus Backsteinen ausgeführt, die außen mit weißem parischem, innen mit buntem Marmor bekleidet waren, stehen sammt den grandiosen Nischen zum Theil als malerische Ruinen noch aufrecht.

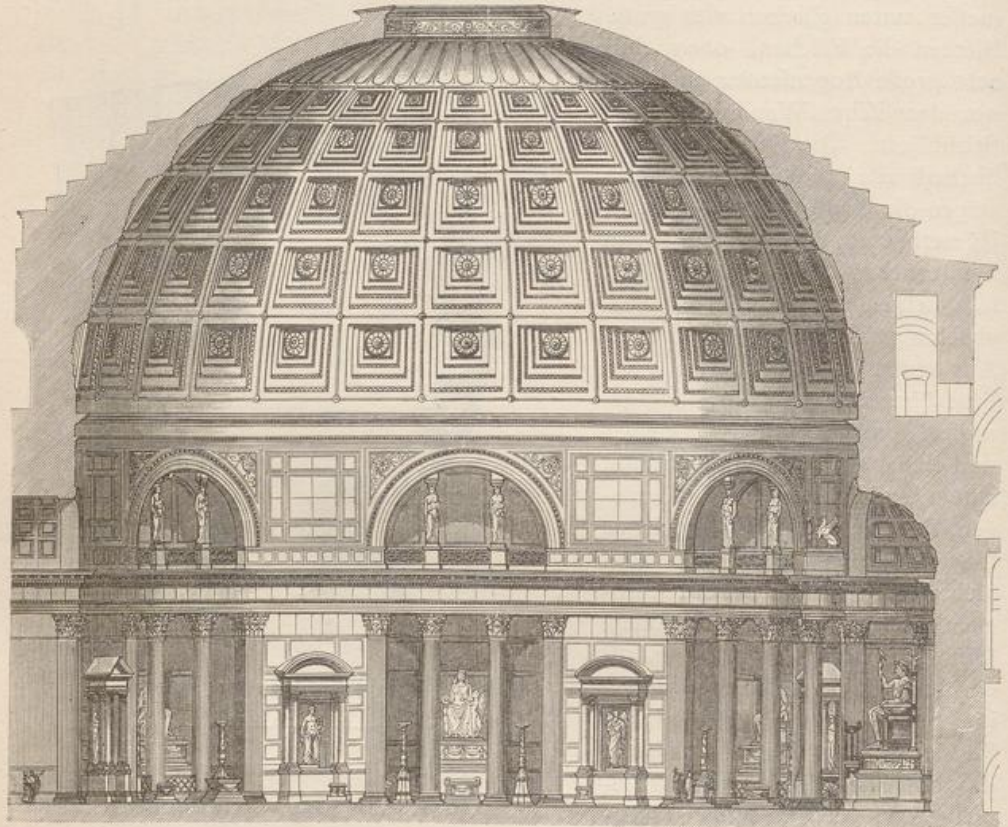


Fig. 280. Durchschnitt des Pantheons. (Nach Adler.)

Tempel der
Diana in
Nîmes.

Eine ähnliche Anordnung, wenngleich in viel kleinerem Maaßstabe, zeigt der sogenannte Tempel der Diana in Nîmes. Es ist ein allerdings stark zerstörter Bau aus der besten Zeit der römischen Architektur, ein einfaches Rechteck, welches durch ein mit breiten Gurtbändern verstärktes Tonnengewölbe bedeckt war. Drei große Bögen, darüber eben so viele Fenster, bildeten den Zugang. Elegante römische Compositasäulen, dazwischen Flachnischen, abwechselnd mit dreieckigen, oder Bogengiebeln gekrönt, gliedern die Wände. Den Abschluß bilden drei Nischen, die seitlichen mit schön gegliederten Steindecken, die mittlere gewölbt. Auf beiden Seiten sind schmale Gänge angelegt, rechts mit einer ehemaligen aufwärts führenden Treppe. Der ganz in Quadern errichtete Bau, der unmittelbar mit einer

herrlichen Quelle und antiker Thermenanlage zusammenhängt, wird wohl als Nymphäum zu bezeichnen sein.

Eine andre wichtige Gattung von Gebäuden, die bei den Römern eine selbständige Ausbildung erfuhr, waren die Basiliken*). Auch ihre Form war ursprünglich eine griechische, wie der Name andeutet, der vom Archon Basileus herrührt; aber die höhere bauliche Entwicklung derselben gehört der römischen Kunst an. Vitruv (V, 2) schreibt vor, die Basiliken seien an dem Forum, und zwar an der wärmsten Seite desselben anzulegen, damit die Geschäftsleute während des Winters darin gegen die Unbill des Wetters geschützt seien. Sie dienten also gleichsam als Erweiterung des Forums zu allen Zwecken des öffentlichen Lebens, für welche dieses errichtet war. Vitruv verlangt für sie ein Verhältniß, bei welchem

Basiliken.

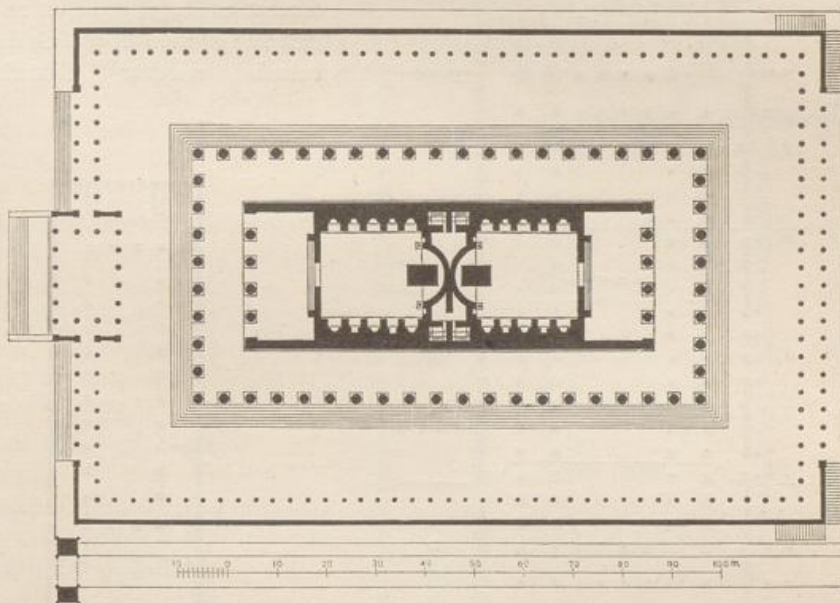


Fig. 281. Tempel der Venus und Roma.

die Breite nicht unter einem Drittel und nicht über die Hälfte der Länge bemessen sei. Sollte aber der Platz übermäßig gestreckt sein, so seien an den Enden «Chalcidica», d. h. Vorhallen, die wahrscheinlich zweistöckig waren, anzubringen, wie dies bei der Julia Aquiliana der Fall sei. Die Säulen verlangt er so hoch wie die Breite der Hallen, diesen aber giebt er ein Drittel der Mittelschiffweite. So mannigfach im Uebrigen ihr Grundplan auch variirte, so bestand er doch im Wesentlichen aus zwei Theilen, einem länglichen, durch Säulen- oder Pfeilerhallen ringsum eingeschlossenen Raum, der dem Verkehr der Wechsler gleichsam als Börse diente, und einer sich an die eine Schmalseite anschließenden, durch eine Halbkuppel überwölbten Halbkreisnische (Apsis), welche den Sitz für den Gerichtshof ge-

*) F. v. Quast, Die Basilika der Alten. — A. C. A. Zestermann, Die antiken und christlichen Basiliken, nach ihrer Entstehung, Ausbildung und Beziehung zu einander dargestellt. 4. Leipzig 1847.

bildet zu haben scheint. Doch gab es, namentlich in der früheren Zeit, auch Basiliken, welchen die Apsis fehlte, oder solche wie die zu Pompeji, deren Apsis eine rechtwinklige Gestalt hatte und nicht aus der Umfassungsmauer des Baues hervortrat. Jene Säulenhallen umgaben einen mit flacher Decke versehenen, in späterer Zeit sogar zuweilen durch Kreuzgewölbe geschlossenen Raum, das Mittelschiff, um welches sich die schmalere Seitenschiffe, eingeschlossen von Mauern mit rundbogigen Fenstern, herumzogen. Gewöhnlich entstanden auf diese Weise drei Schiffe, doch gab es auch einschiffige, namentlich aber fünfschiffige Basiliken, diese durch vier Säulenreihen getheilt, in welcher Form die Basilica Ulpia auf dem in eine Marmorplatte gravirten alten Plane von Rom angedeutet ist (vgl. den restaurirten Grundriß Fig. 282). Für die Seitenschiffe scheint es Regel gewesen zu sein, daß sie Galerien über sich hatten, behufs welcher Einrichtung

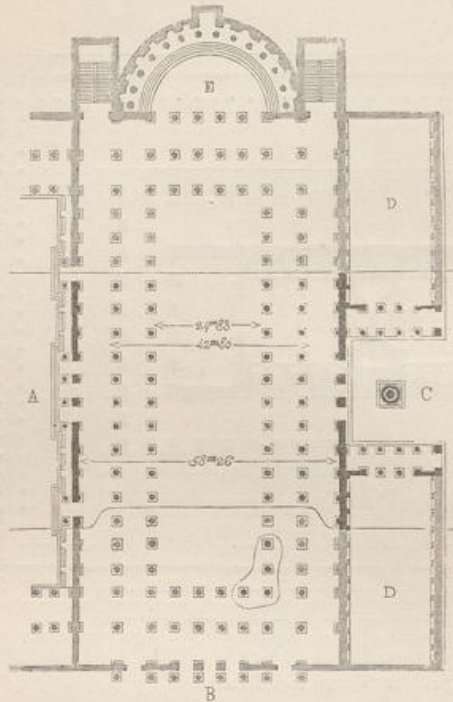


Fig. 282. Grundriß der Basilica Ulpia.

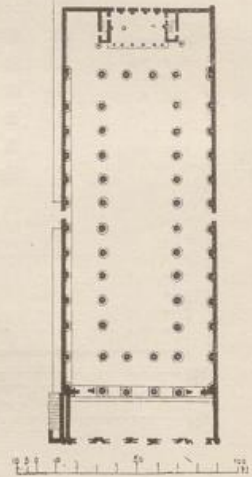


Fig. 283. Basilika zu Pompeji.

auf der unteren Säulenstellung noch eine zweite angebracht war. Die Prozeßsucht des römischen Volkes und der steigende Geschäftsverkehr der Weltstadt riefen eine Menge solcher Gebäude hervor, die oft in bedeutenden Dimensionen und mit ungeheuerem Prachtaufwand errichtet wurden. Außerdem gab es auch Basiliken, d. h. basilikenartige Säle, in den Wohnhäusern und Palästen der Reichen, wie denn der gewaltige Palast der Flavii auf dem Palatinus eine solche Basilika enthält. Aus Livius (26. 27) wissen wir, daß Rom im Jahre der Stadt 543 noch keine Basilika besaß, bald darauf aber, im J. 570 d. St. (184 v. Chr.) errichtete M. Porcius Cato die erste, nach ihm als «Porcia» benannte Basilika, von der wir nur wissen, daß sie im Innern Säulen und außen eine Säulenvorhalle hatte. Am Forum unweit der Curia gelegen, brannte sie mit dieser im Volksaufstand nach der Ermordung des Clodius ab und wurde wie es scheint nicht wieder

aufgebaut. Fünf Jahre später errichtete M. Fulvius Nobilior die nach ihm als «Fulvia» bezeichnete Basilika bei den Wechslerbuden in der Nähe des Forums, die aber ebenfalls untergegangen ist. Dann folgte Tiberius Sempronius mit der «Sempronia», für deren Bau er eine Anzahl von Häusern, namentlich auch das des älteren Scipio Africanus kaufte und niederreißen ließ. Im J. 633 errichtete sodann der Consul Opimius die nach ihm «Opimia» genannte, zugleich mit dem Tempel der Concordia. Alle diese Bauten, und so auch die von M. Aemilius Lepidus im J. 676 errichtete «Aemilia» lagen in der Nähe des Forums. Zu den glänzendsten dieser Bauten gehörte aber die Basilika Julia aus der besten Zeit der römischen Architektur, von Cäsar begonnen und von Augustus vollendet. Sie nahm bei einer Breite von 49 und einer Länge von 102 Meter den größten Theil der Südseite des Forums ein und ist mit ihrem prachtvollen Marmorfußboden größtentheils wieder aufgegraben. Anstatt der Säulen begrenzten Travertinpfiler, mit dorischen Halbsäulen bekleidet, die fünf Schiffe und trugen das Dach. Eine Apsis war nicht vorhanden, vielmehr zogen sich doppelte Arkaden auf 72 Pfeilern rings um den Mittelraum, der 16 M. Breite bei 82 M. Länge mißt. Die Seitenschiffe waren mit Kreuzgewölben versehen, während das Mittelschiff ohne Zweifel eine hölzerne Kassettendecke besaß. Von den zu den Galerien führenden Treppen sind noch Ueberreste vorhanden. Ihr schräg gegenüber an der nördlichen Langseite des Forums lag die schon erwähnte B. Fulvia und die mit ihr verbundene B. Aemilia, beide von glänzendster Ausstattung. Von der oben bereits erwähnten B. Ulpia, dem prachtvollen Mittelpunkt des Trajanischen Forums, hat man bedeutende Bruchstücke der kolossalen Granitsäulen aufgefunden, welche die fünf-

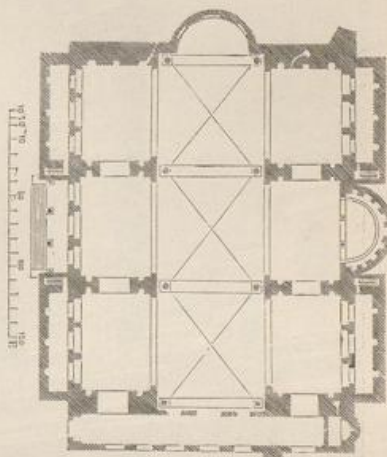


Fig. 284. Basilika des Constantin oder des Maxentius.

schiffige Anlage des mächtigen Baues bildeten und die reich geschmückten Decken trugen. Der Architekt *Apollodoros* erbaute unter Trajan dies majestätische Gebäude, das unter allen ähnlichen Werken Roms das prachtvollste war. Bei einer Breite von c. 60 M., von welcher fast 25 M. auf das Mittelschiff fielen, war sie etwa doppelt so lang und rings mit zwei Säulenreihen umzogen. An der einen Schmalseite hatte sie eine kolossale Apsis von etwa 40 M. Weite, die auf einem Theil des marmornen im Kapitol befindlichen Stadtplanes mit dem Worte «Libertatis» bezeichnet ist. Bei der strengen Symmetrie, in welcher das ganze Forum angelegt war, darf man annehmen, daß auch an der entgegengesetzten Seite eine ähnliche Apsis angeordnet war, die freilich auf unsrer Abbildung nicht mit aufgenommen ist. Die Haupteingänge lagen in der Mitte der Langseiten bei A und gegenüber bei C, wo sich die noch heute aufrecht stehende Säule mit dem Standbilde Trajans erhob. Ganz anderer Art war wieder eine Basilika, welche Vitruv zu Fano erbaut hatte. Sie war dreischiffig, das 120 F. lange und 60 F. breite Mittelschiff wurde durch eine einzige kolossale Säulenstellung von 50 F.

Höhe von den Umgängen getrennt. An die Rückseite der Säulen lehnten sich zwei Reihen von Pilastern, um die Decken der Seitenschiffe und der oberen Galerie aufzunehmen, ein Motiv, welches G. Semper im Stadthause zu Winterthur wieder

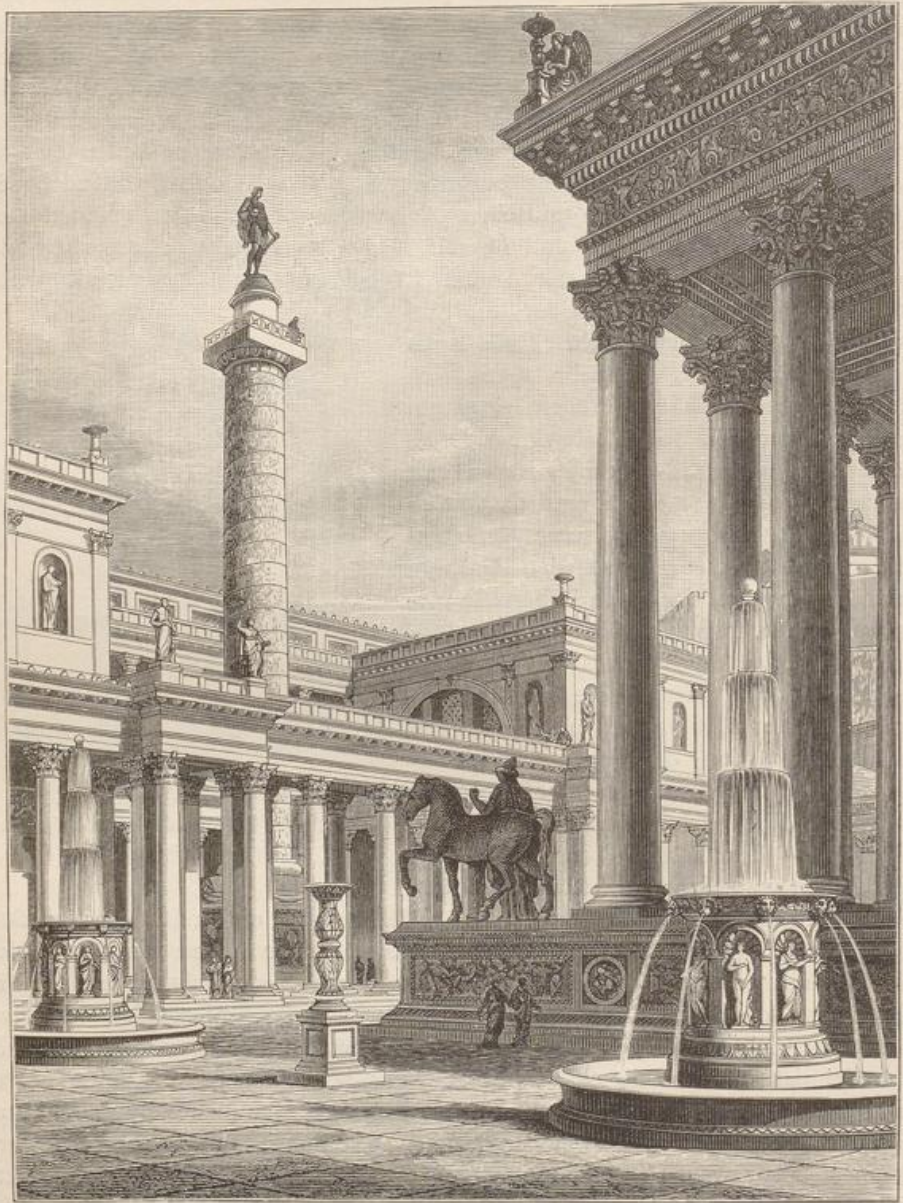


Fig. 285. Forum Trajani, restaurirt von Buhlmann. (Hellas und Rom.)

angewendet hat. Das Tribunal lag an der einen Langseite, dem Haupteingange gegenüber und schloß sich dem mit der Basilika verbundenen Tempel an. Man sieht also wie frei die Architekten die Form dieser Gebäude variiren durften.

Unter den mehr oder minder gut erhaltenen Bauten ist zunächst die Basilika zu Pompeji zu nennen (Fig. 283), welche besonders durch die eigenthümliche Anordnung der rechtwinklig in den Bau hineingefchobenen Apfis auffällt. Der Bau ist dreischiffig, 67 M. lang bei 27 M. Breite, das Mittelschiff, welches die doppelte Breite der Seitenschiffe mißt, wird rings von stattlichen stuckirten Backsteinfäulen umgeben, welche ionische Kapitäle hatten, kannelirt sind und c. 11 M. hoch waren. Ihnen entsprechen in den Umfassungsmauern kleinere korinthische Halbfäulen, über welchen wahrscheinlich eine zweite Ordnung, ähnlich der B. zu Fano, für die Galerien sich befand. An der Schmalseite, gegenüber dem Tribunal, findet sich eine Vorhalle, welche der von Vitruv erwähnten Chalcidica entspricht. Andere Ueberreste von bedeutenderen Basiliken finden sich zu Aquino, Palestrina (dem Praeneste der Römer), Palmyra, Pergamon. Sodann aus der letzten Zeit der römischen Architektur ein Bauwerk, von welchem wichtige Reste erhalten sind, die B. des Constantin zu Rom, auch B. des Maxentius genannt (Fig. 284), weil dieser sie begonnen und erst Constantin sie beendet hat, auch wohl als «Friedenstempel» bezeichnet, weil sie an der Stelle des abgebrannten, von Vespasian erbauten Tempels des Friedens erbaut war. Ein merkwürdiger Bau, dessen Mittelschiff in der außerordentlichen Breite von 25 Meter von weitgespannten Kreuzgewölben auf Säulen bedeckt war, während die Seitenschiffe 15,5 M. weite Tonnengewölbe hatten, und Pfeilermaßen von 5,2 M. Stärke die Schiffe trennten. Die Gewölbe waren mit Kassetten bedeckt. Die unmittelbare Verbindung der Gewölbe mit den Säulen, welche letztere freilich an den Pfeilern ein ausreichendes Widerlager haben, ist eins jener letzten Momente in der Entwicklung der römischen Architektur, welches bereits die Fesseln antiker Formgesetze gesprengt und auf eine später erfolgende weitere Entfaltung hinweist. Wie frei hier auch der Grundplan der Basilika behandelt wurde, zeigen nicht bloß die räumlichen Verhältnisse, sondern auch das Fehlen eines Obergeschoffes. Der ursprüngliche Eingang war an der Schmalseite, wo eine Vorhalle sich in der ganzen Breite des Baues hinzog, mit drei Portalen in das Mittelschiff und mit je einem breiteren in die Seitenschiffe mündend. Ein zweiter Eingang wurde später von der Via sacra aus in der Mitte der Langseite angeordnet und diesem gegenüber dann eine zweite Apfis erbaut. Von den acht kolossalen Säulen, welche die Gewölbe des Mittelschiffes trugen, ist nur noch eine von Sta. Maria maggiore erhalten. Das Gewölbesystem ist in unserer Fig. 260 dargestellt. Ebenfalls aus der letzten römischen Epoche, und zwar aus der Zeit Constantin's (Anfang des vierten Jahrh. n. Chr.), rührt die B. zu Trier, die neuerdings wieder hergestellt und für kirchliche Bestimmung eingerichtet ist. Sie besteht aus einem Langhause, welches bei 53 M. Länge und der beträchtlichen Breite von 26 M. als ein einziger ungetheilter, durch flache Balkendecke geschlossener Raum erscheint. Zwei Reihen von Fenstern sind an den Langseiten und in der Apfis über einander angeordnet. Letztere öffnet sich in einem Bogen von 17 M. Spannung gegen das Schiff. Der ganze Bau ist aus Ziegeln aufgeführt. Seine Höhe ist so bedeutend, daß ein vierstöckiger Flügel des bischöflichen Palastes von ihm eingeschlossen wurde*).

Auch das Forum war eine Anlage, welche die Römer mit den Griechen gemein hatten, der sie aber ebenfalls eine großartigere Durchführung gaben. Es

Forum.

*) Vergl. C. Schmidt, Baudenkmale von Trier.

Lübke, Geschichte d. Architektur. 6. Aufl.

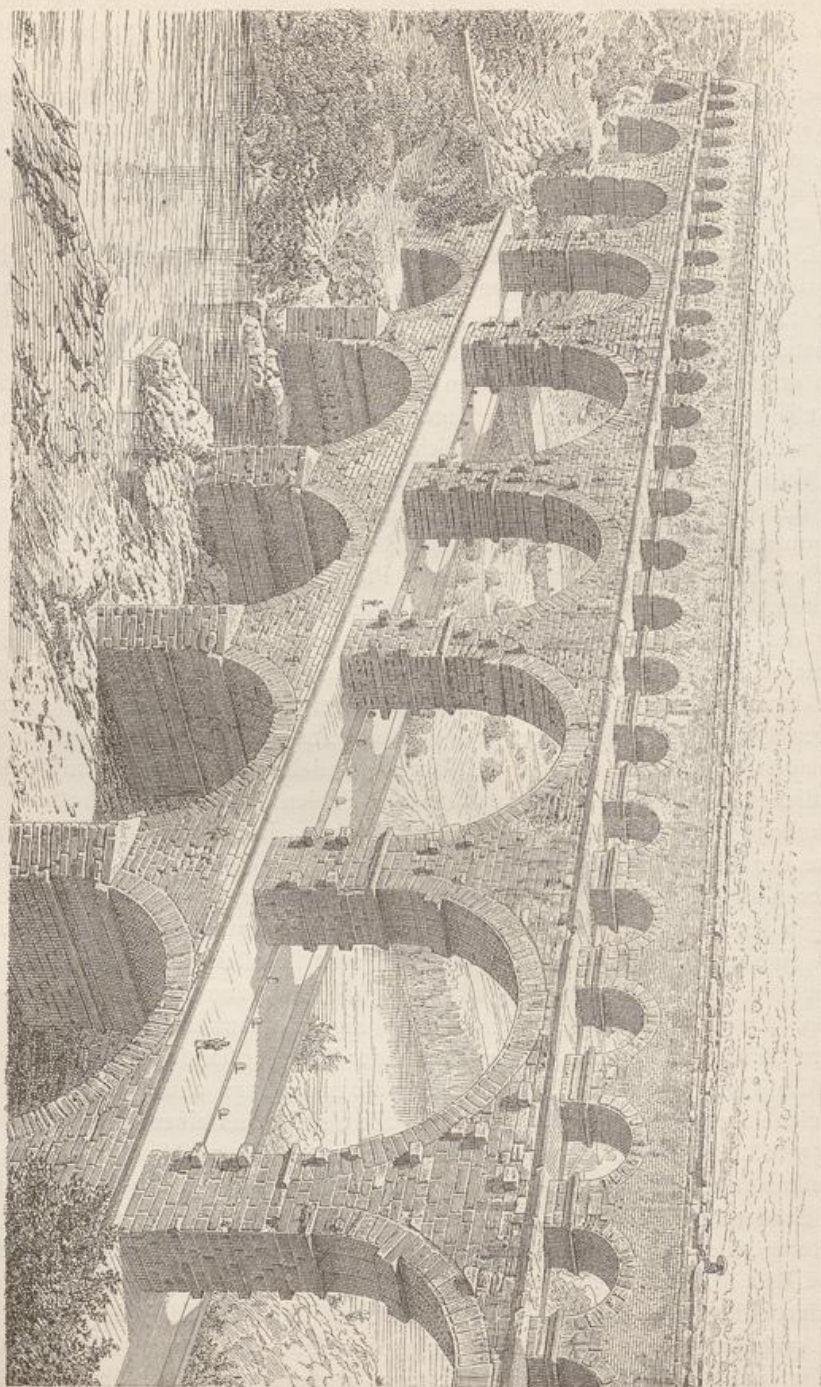


Fig. 286. Pont du Gard. (Baldinger nach Phot.)

waren dies die Plätze, wo das Volk zu seinen Berathungen und Versammlungen sich einfand, die Mittelpunkte des staatlichen Lebens. Sie waren meistens kostbar ausgestattet, mit Marmorplatten gepflastert, mit Bildwerken, Ehrensäulen, Triumphpforten geschmückt und rings von schattigen Säulenhallen umzogen, an welche sich dann in reicher Gruppierung die Tempel, die Basiliken und andere öffentliche Bauten angeschlossen. In Rom überbot ein Kaiser den andern in Anlage solcher

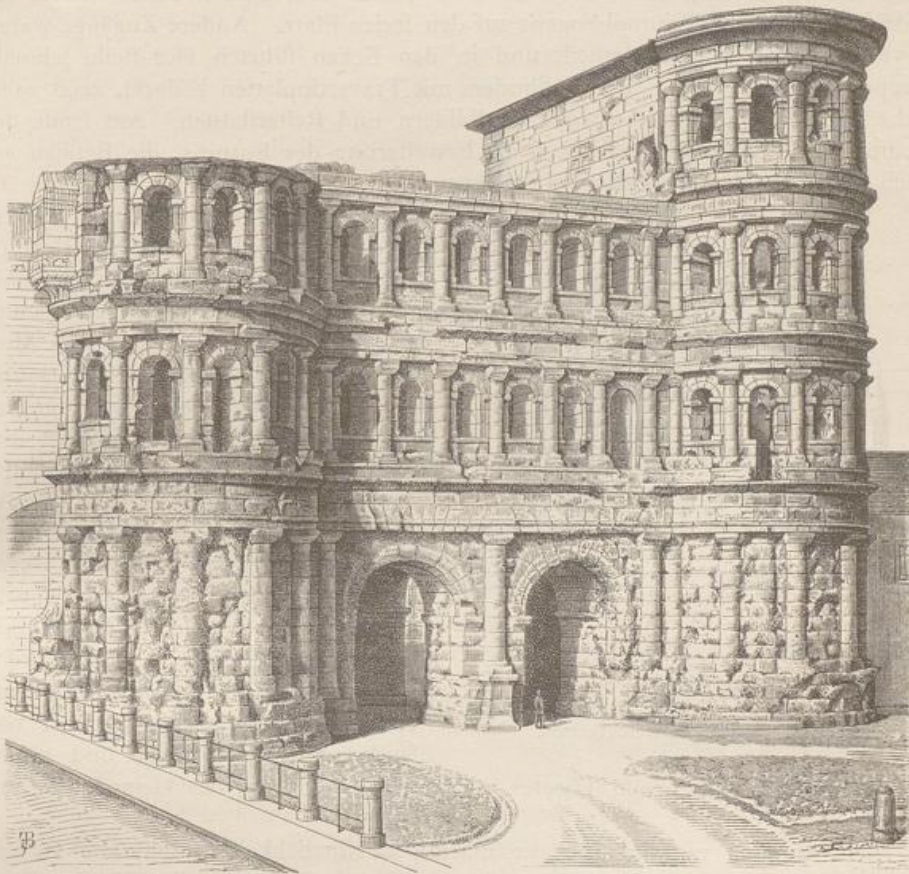


Fig. 287. Porta Nigra zu Trier. (Baldinger nach Phot.)

Prachtwerke, so daß die von Cäsar, Augustus, Domitian und Nerva erbauten Fora eine riesenhafte, zusammenhängende Gruppe der prunkvollsten Gebäude, Säulenhallen und Triumphthore bildeten. Dennoch übertraf das Forum Trajanum alle jene Werke durch die Kolossalität seiner Anlage und die Kostbarkeit der Ausstattung so weit, daß es als eins der höchsten Wunder der Welt angestaunt wurde (Fig. 285). Und selbst dieser stolzen Anlage fügte Hadrian noch eine neue Reihe von Säulenhallen, Tempeln, Basiliken und Ehrendenkmalern hinzu. Wenig ist von diesen ungeheuren Werken erhalten; doch giebt das Forum von Pompeji in kleinem Maaßstabe eine Vorstellung von der eigenthümlichen Beschaffenheit

folcher Bauten*). Außerdem gab es aber auch Fora für den gewöhnlichen Marktverkehr, so das F. boarium, F. olitorium, F. cupedinis (Naschmarkt) u. A. Das Forum zu Pompeji bildet ein Rechteck von 157 M. Länge bei 33 M. Breite und war auf drei Seiten mit Säulenhallen in zwei Geschossen umgeben, die untere Reihe in dorischem, die obere in ionischem Styl, ganz schlicht von Peperin oder Backstein mit farbigem Stucküberzug aufgeführt. An der Südseite war die Säulenhalle zweischiffig. Die Nordseite des Forums nahm der Juppitertempel, ein Prostylos von 12 Säulen, davon 6 in der Front, ein. Auf beiden Seiten führte ein Thor in Form eines Triumphbogens auf den freien Platz. Andere Zugänge waren an verschiedenen Seiten vertheilt und in den Ecken führten vier steile schmale Treppen auf die Galerie. Der Fußboden, mit Travertinplatten bedeckt, zeigt zahlreiche Spuren von Monumenten, Standbildern und Reiterstatuen. Am Ende der Westseite stößt im rechten Winkel, als Erweiterung des Forums, die Basilika an, gleich daneben der Venustempel, während an der schmalen Südseite drei als

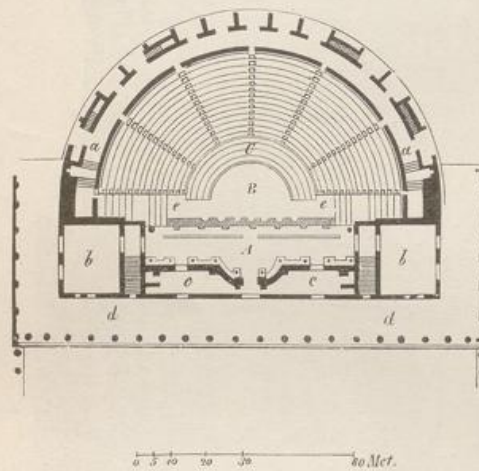


Fig. 288. Theater zu Herculaneum.

dem Forum liegt das große Theater, an welches wiederum das kleinere sich anschließt.

Weg- und
Wasser-
bauten.

Nicht minder wichtig sind die mächtigen Nützlichkeitsbauten, die Landstraßen, Brücken, Wasserleitungen, welche die Römer in allen Theilen ihres weiten Gebietes aufführten. Hier kam ihnen die Kunst des Wölbens recht eigentlich zu Statten, und ohne auf zierlicheren Schmuck Bedacht zu nehmen, zeigten sie durch die ungeheueren, größtentheils noch jetzt der Zerstörung trotzendes Gediegenheit und die in einfach imposanten Verhältnissen entworfene Anlage einen unübertroffenen Sinn für monumentale Wirkung. Der Aquädukt des Claudius, die jetzige Porta Maggiore in Rom, die ein Doppelthor und eine doppelte Wasserleitung bildet und aus der besten Zeit der römischen Architektur herrührt, der bei Vulci, bei Segovia in Spanien, der gegen 59 M. hoch geführte Pont du Gard bei Nîmes, die berühmte Via Appia und eine große Menge anderer

*) Abbildungen in Gailhabaud's Denkmälern.

Reste dieser Art gehören hierher. Namentlich der Pont du Gard ist eines der gewaltigsten, kühnsten und besterhaltenen Römerwerke der Welt (Fig. 286). In drei übereinander aufsteigenden Bogenreihen überbrückt er das tief eingeschnittene Flußthal; die unterste Reihe, etwa 150 M. lang, besteht aus 6 Bögen von 19 M. Höhe und Weite; die zweite, 240 M. lang, hat 11 Bögen von denselben Abmessungen, die Pfeiler 4 M. breit und 6 M. tief. Die dritte beträchtlich kleinere Bogenreihe bekrönt galerieartig das Ganze, in einer Länge von 250 M. mit 35 Bögen. Durch sie erhält der imposante Bau einen lebendigen und anmuthigen Abschluß. Ueber dieser letzten Bogenreihe ist der 1,65 M. hohe Kanal angebracht, dessen Boden mit einem trefflichen Mörtel bedeckt ist, und dessen oberer Abschluß durch 4 M. lange Steinplatten bewirkt wird. Dieser ungeheure Aquädukt, aus riesigen Quadern errichtet mit der Bestimmung die Stadt Nîmes mit frischem Trinkwasser zu versehen, ist wahrscheinlich ein Werk der Augusteischen Epoche.

Von den Befestigungsbauten der Römer giebt vor Allem die umfang- ^{Befesti-}reiche Stadtmauer Rom's eine bedeutende Vorstellung. Sie datirt fast in ihrer ^{gungs-}ganzen heutigen Ausdehnung aus der Zeit Aurelians (270 n. Chr.) und ist in etwas ^{bauten.} übereilter Weise und flüchtiger Technik aus Ziegeln gegen 16 M. hoch aufgeführt. Ueber 4 M. stark öffnet sie sich nach innen mit großen Bögen, welche einen Vertheidigungsgang enthalten, der durch Queröffnungen in den Bogenpfeilern sich bildet und mit den in regelmäßigen Abständen angebrachten Thürmen in Verbindung steht. Die Thürme haben 3,9 M. Vorsprung und 6,8 M. Breite und waren mit einer zinnengekrönten Plattform versehen, zu welcher Treppen im Innern hinaufführten. Das Ganze ist immerhin ein Werk von bedeutendem Kraftaufwand. Sodann ist hier die Porta Nigra in Trier*) zu nennen, ein gewaltiger Quaderbau, durch Bogenstellungen gegliedert (Fig. 287). Zwei breit gespannte, im Rundbogen gewölbte Thore öffnen sich in der Mitte, während die Ecken thurmartig im Halbkreise vorspringen. Pilaster und Halbsäulenstellungen theilen die Mauerfläche in drei Geschosse mit rundbogigen Fensteröffnungen ab. Die Details sind von großer Einfachheit und Derbheit. Das spätere Mittelalter hat aus dem Thor eine Kirche gemacht. Doppelthorig sind auch die beiden antiken Stadthore zu Autun, während das Augustusthor zu Nîmes in der Mitte zwei große, und seitwärts zwei kleinere Eingänge zeigt, über letzteren viereckige Flachnischen; das Ganze von schlichtester Ausführung.

Aber nicht bloß dem Ernst und dem Nutzen, auch der Heiterkeit des öffent- ^{Theater.}lichen Lebens wurden die großartigsten architektonischen Tummelplätze geschaffen. Vorzüglich war es die Lust der Römer an Spielen und Schaustellungen aller Art, welche befriedigt werden mußte. Das Theater zunächst (Fig. 288) ahmte die Grundform des griechischen nach, sofern es aus einer erhöhten Bühne A (Scena) bestand, vor welcher sich im Halbkreise die Plätze für die Zuschauer C amphitheatralisch erhoben. Nur erhielt die Bühne hier eine bedeutendere Tiefe und wurde auf's Prachtvollste geschmückt, wie denn die ganze Anlage mit verschwenderischem Luxus ausgestattet zu werden pflegte; auch verlor der Raum B, der

*) Früher von Einigen der constantinischen, von Andern der merovingischen Zeit zugeschrieben, neuerdings durch *E. Hübner*, auf Grund inschriftlicher Zeugnisse dem 1. Jahrh. n. Chr. zugewiesen. Vergl. Sitzungsberichte der Berl. Ak. d. Wissensch. Februar 1864. Aufnahme bei *C. W. Schmidt*, Denkmäler von Trier, Lief. V.

die Bühne von den Zuschauerplätzen trennte — die Orchestra —, auf welcher sich bei den Griechen der Chor bewegte, seine Bedeutung und wurde zu Plätzen für ausgezeichnete Personen eingerichtet. Damit fiel die Nothwendigkeit fort, der Orchestra eine größere Tiefe zu geben, weshalb die römischen Theater hier über



Fig. 289. Kleines Theater von Pompeji. Nach Strack.

die Anlage eines halbkreisförmigen Planes nicht hinausgehen. Durch diese Disposition trat die Scena mit dem Zuschauerraume in unmittelbare Verbindung, die dadurch noch stärker betont wurde, daß die auf beiden Seiten liegenden Zugänge zur Orchestra überwölbt und die Sitzplätze über ihnen fortgeführt wurden. Verschiedene Gänge (Praecinctiones) theilen die einzelnen Ränge wie beim grie-

chischen Theater, und durch mehrere Treppenmündungen (Vomitoria) fand der Zugang zu den Plätzen statt. Den obersten Kreis bildet ein durchlaufender Corridor *a*, der mit den Treppenräumen in unmittelbarer Verbindung steht; darüber zogen sich oft schattige Säulenhallen als Abschluß hin. Die *Scena* *A* steht durch drei Thüren mit dem hinter ihr liegenden Raume *c* in Verbindung, und von hier aus gelangt man durch die Arkaden *d* in die den Schauspielern als Ankleidezimmer dienenden Seitenräume *b b*. An die Rückseite des Bühnengebäudes schlossen sich oft prächtige Säulenhallen und Spaziergänge, in welchen die Zuschauer luftwandeln konnten. Endlich erheischten namentlich die amphitheatralisch aufsteigenden Sitzreihen, für welche die Griechen ein geeignetes ansteigendes Terrain auswählten, einen auf Bogen ruhenden Unterbau, da die Römer das ganze Theater auf ebenem Boden aufführten. Von der Wirkung eines solchen Theaters gibt Fig. 289 eine Vorstellung.

Noch 60 Jahre v. Chr. scheint man bloß hölzerne Theater gekannt zu haben, denn jenes des Marcus Aemilius Scaurus, welches damals aufgeführt wurde, war aus diesem Material, obwohl es die größte Verschwendung in der Ausstattung damit verband. Die *Scena*, drei Stockwerke enthaltend, war mit dreihundert und sechzig Säulen geschmückt, die Wände mit Marmorplatten, vergoldeten Tafeln und — ein feltener Luxus — mit Glas bedeckt, und dazu kamen Gemälde, kostbare Teppiche und dreitausend ehernen Statuen, die den für 80,000 Menschen berechneten Prachtbau auf's Glänzendste zierten. Man sieht indeß, wie auch hier der Geschmack der Römer mehr auf Entfaltung blendenden Prunks als edler Schönheit gerichtet war. Bald darauf wurden jedoch steinerne Theater errichtet, die dann wegen ihrer ausgedehnten Anwendung von Gewölbsystemen architektonisch höchst bedeutsam sich gestalteten. In drei oder vier Stockwerken sich erhebend, die auf kräftigen Pfeilern und Bögen ruhten, bildeten diese Bauten im Innern eine Anzahl von Corridoren zur Verbindung der Räume und Aufnahme der Treppen. Nach außen, wo sie sich mit Bogenstellungen öffneten, wurden sie durch Pilafter von dorischer, ionischer und korinthischer Ordnung gegliedert, welche durch Architrave verbunden waren. Da der ganze Raum oben offen war, wurden zum Schutz gegen Sonne und Regen mächtige Teppiche, an riesigen Mastbäumen befestigt, darüber ausgespannt. Auch diese Teppiche wurden ein Gegenstand des Luxus, indem man sie mit kostbar gewirkten Darstellungen schmückte. Manche Reste von Theatern sind uns erhalten; so in Rom die Außenmauern vom Theater des Marcellus (Fig. 265 u. 290), in den Palast Orfini verbaut, zu Pompeji und Herculaneum, zu Catania und Taormina in Sicilien, letzteres von beträchtlicher Ausdehnung, 107 M. im Durchmesser; ein stattlicher Theaterrest zu Seffa, an welchem der trefflich erhaltene Stucküberzug der gewölbten Corridore

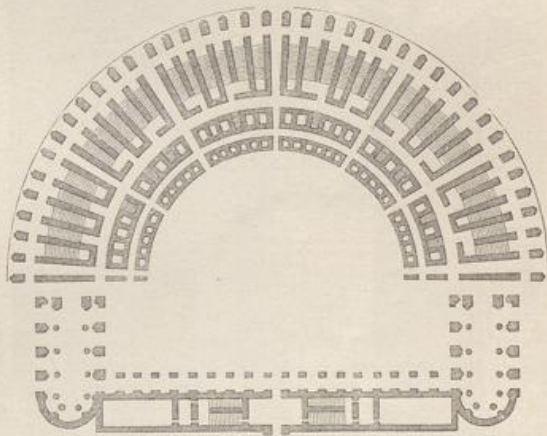


Fig. 290. Theater des Marcellus.

auffällt; ein großartiger und in edler Pracht durchgeführter Theaterbau zu Verona mit gewaltigen Marmorquadern und ionischen Halbfäulen, mit Resten der Treppen, Gänge und Sitzreihen; ferner in Kleinasien*) trefflich erhaltene, geräumig angelegte Theater zu Patara, Aspendus und Myra. Vom höchsten

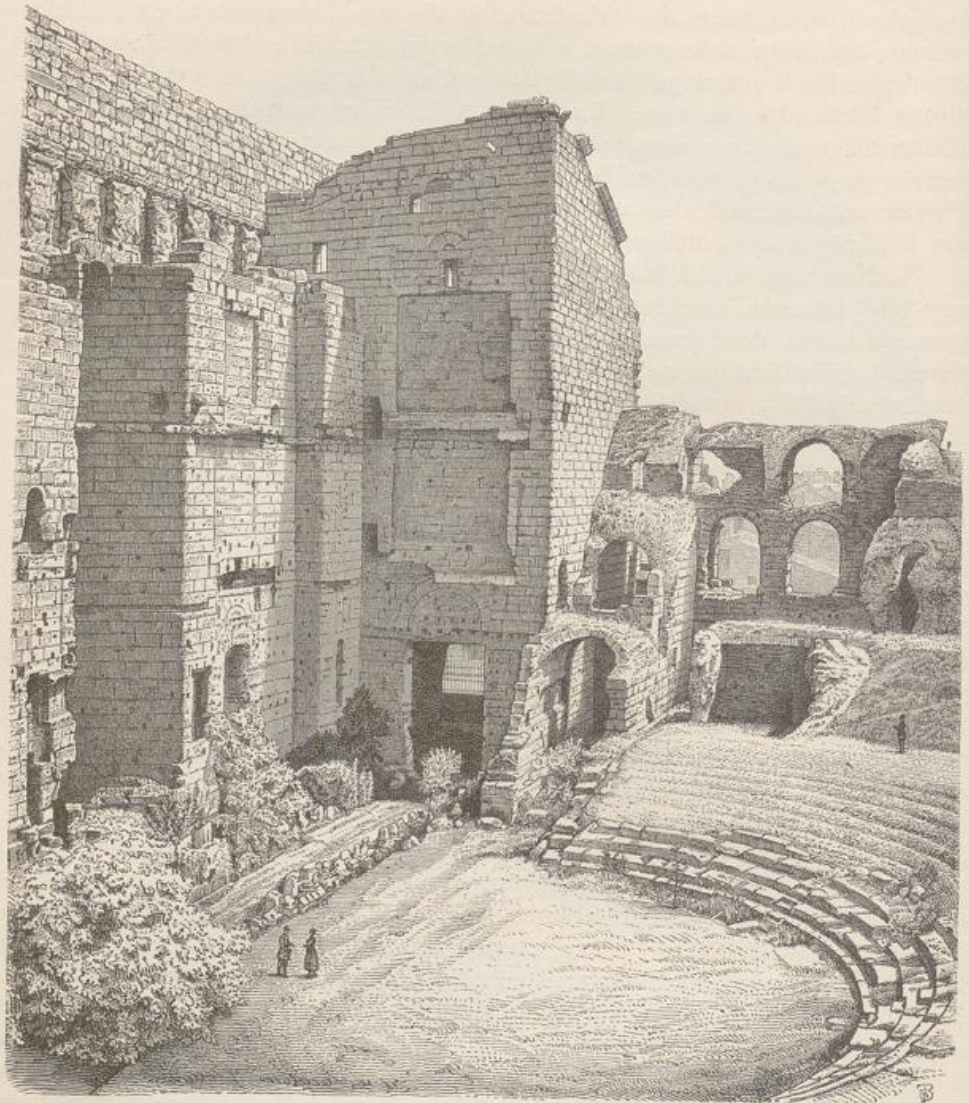


Fig. 291. Theater zu Orange.. (Baldinger nach Phot.)

plastischen Reichthum war das Theater in Arles, doch sind außer zahlreichen Bruchstücken von Friesen, Gesimsen und Soffitten, nur noch zwei prachtvolle korinthische Säulen an der Bühnenwand erhalten. Dagegen gehört zu den besterhaltenen und großartigsten antiken Theatern das von Orange (Fig. 291).

*) Siehe *Lexier*, Description de l'Asie mineure. III. Bd.

Namentlich ist die ungeheure in gediegenem Quaderbau durchgeführte Rückwand des Bühnengebäudes mit den beiden vorspringenden Flügeln im Wesentlichen noch wohl erhalten, von der plastischen Dekoration dagegen nur wenig mehr vorhanden.

Aus dem Theater entwickelte sich, erzeugt durch die rohe Luft der Römer an blutigen Kampfspielen, das Amphitheater. Es bestand aus ähnlich aufsteigenden Sitzreihen für die Zuschauer, die sich aber in geschlossener elliptischer Rundung um den tief liegenden Kampfplatz — die Arena — herumzogen. Diese Bauten waren demnach noch großartiger als die Theater, denen sie indeß in Beziehung auf Dekoration und Construction folgten. Das bedeutendste und be-

Amphi-
theater.

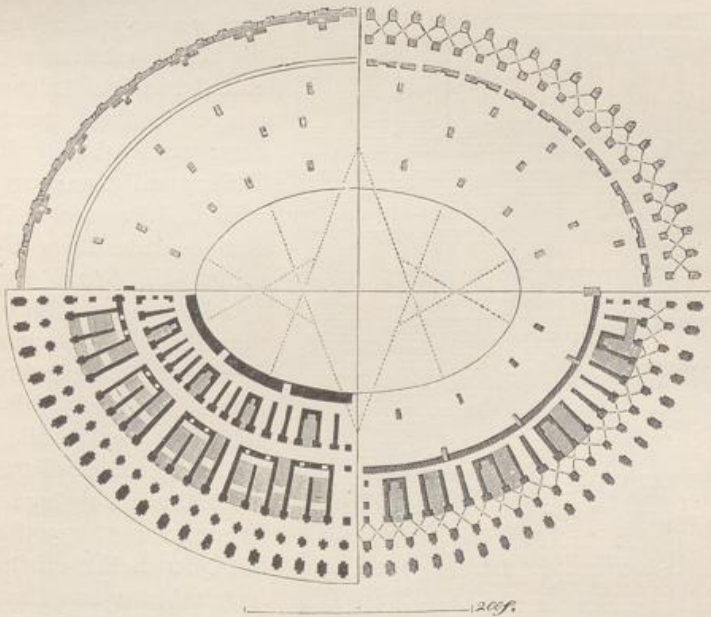


Fig. 292. Colosseum (Grundriss).

rühmteste, das zugleich in mächtigen Ueberresten auf uns gekommen, ist das unter dem Namen des Colosseums bekannte Flavische Amphitheater zu Rom, (Fig. 292) von Vespasian begonnen und von Titus im Jahre 80 n. Chr. vollendet*). Bei einer Länge von 188, einer Breite von 156 und einer Höhe von 50 Meter faßte es über 80,000 Zuschauer. Sein Bretterboden ruhte auf einem mächtigen Unterbau, der die Behälter der wilden Thiere und die Maschinerien für scenische Veränderungen aller Art enthielt. Die oberste Sitzreihe war durch eine stattliche Säulenhalle eingefaßt (s. Fig. 293). Auch dieser ungeheuere Raum wurde durch prachtvolle Teppiche überdeckt, die an Mastbäumen befestigt wurden. Nach außen öffnen sich die drei unteren Stockwerke, durch Halbfäulen dorischer, ionischer und korinthischer Ordnung gegliedert, mit Bögen, die dem Ganzen bei aller Größe eine lebendige reiche Wirkung verleihen (Fig. 294). Ein viertes Stock-

*) Aufnahmen bei *Desgodetz* und *Canina*. Vgl. *Gailhabaud*, Denkmäler, und *C. Fontana*, L'anfiteatro Flavio. Fol. 1725.

werk, in undurchbrochener Mauermaße, dem inneren Säulenkranze entsprechend, wird von korinthischen Pilastern geschmückt und zeigt außerdem die Consolen, auf denen die das Teppichzelt tragenden Mastbäume ruhten. Der ganze Riesenbau ist in seinen wichtigsten constructiven Theilen durchgehends aus wohlgefugten Quadern, das Uebrige aus Ziegeln aufgeführt. Obwohl drei der größten Paläste Roms, Palazzo Farnese, P. Barberini und die Cancelleria, aus den Quadern des Colosseums aufgeführt sind, hat die Hälfte der äußeren Umfassungsmauer dazu hingereicht, und trotz aller Verunglimpfungen ist dieser Bau der gewaltigste Trümmerriese unter allen Römerdenkmalen. — Geringere Reste von Amphitheatern finden sich zu Capua und Pozzuoli, beide durch die gut erhaltenen Substructionen bemerkenswerth; ferner

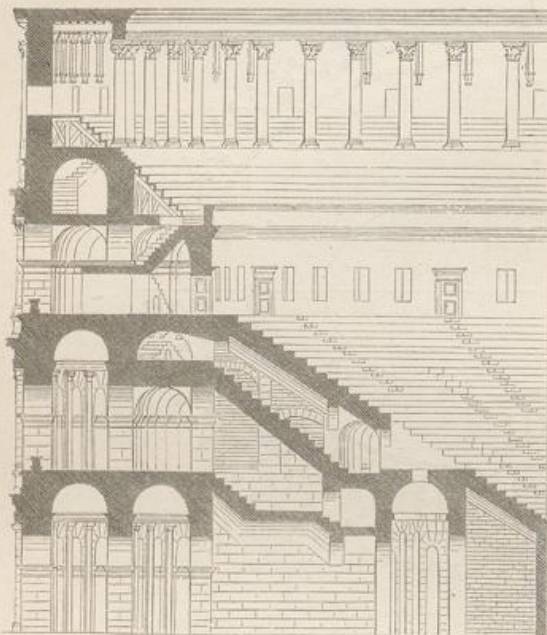


Fig. 293. Colosseum. Durchschnitt und Aufriß.

zu Pompeji und Verona, wo die schön erhaltenen Sitzreihen eine lebendige Anschauung der inneren Anlage gewähren; sodann zu Pola in Istrien, zu Trier, zu Pergamon in Kleinasien und an anderen Orten. Zu den bedeutendsten Ueberresten gehört die Arena von Arles, 140 M. zu 103 M., in zwei mächtigen Geschossen aufgeführt, in dorischem Styl, unten mit Pilastern, oben mit Halbsäulen gegliedert. Merkwürdig sind die 5 M. langen Steinplatten, welche die äußeren Umgänge bedecken. Etwas kleiner, 133,38 zu 101,40 M., aber besser erhalten ist das Amphitheater zu Nîmes. Auch dieser Bau ist in zwei dorischen Geschossen, ganz wie in Arles unten mit Pilastern, oben mit

Halbsäulen gegliedert, über welchen eine einfache Attika den Abschluß bildet. — Manchmal wurden die Amphitheater auch zu Naumachien ausgebildet, wo dann die Arena aus einem künstlichen See bestand, auf welchem ganze geschmückte Flotten Seetreffen lieferten.

Circus. Zu diesen Bauten gehört auch der Circus, ein Schauplatz für die Wettläufe der Wagen und Reiter (Fig. 295). Auch hier erhoben sich amphitheatralische Sitzreihen ringsum, doch erforderte die Bahn eine viel größere Länge als Breite, wonach sich die Gestalt der ganzen Anlage richtete. In der Mitte der Bahn zog sich der Länge nach die Spina BB, eine breite, erhöhte Brustwehr, welche die Wettkämpfer in der rasenden Haft des Wagenkampfes umfahren mußten. Der Rücken der Spina war mit Bildwerken, besonders auch mit ägyptischen Obelisken geschmückt, und an beiden Enden erhoben sich die kegelförmigen Zielsteine (metae). An der einen Schmalseite war die Arena im Halbkreis geschlossen und hatte hier in der Mitte ein hohes Portal unter den Sitzreihen, für den feierlichen

Auszug der Sieger (porta triumphalis). Die gegenüberliegende Seite, durch deren mittleres Portal die Wettfahrenden einzogen, enthielt die Carceres A (Ställe), eine Reihe von Standorten für die Wagen. Diese Carceres, auf beiden Endpunkten

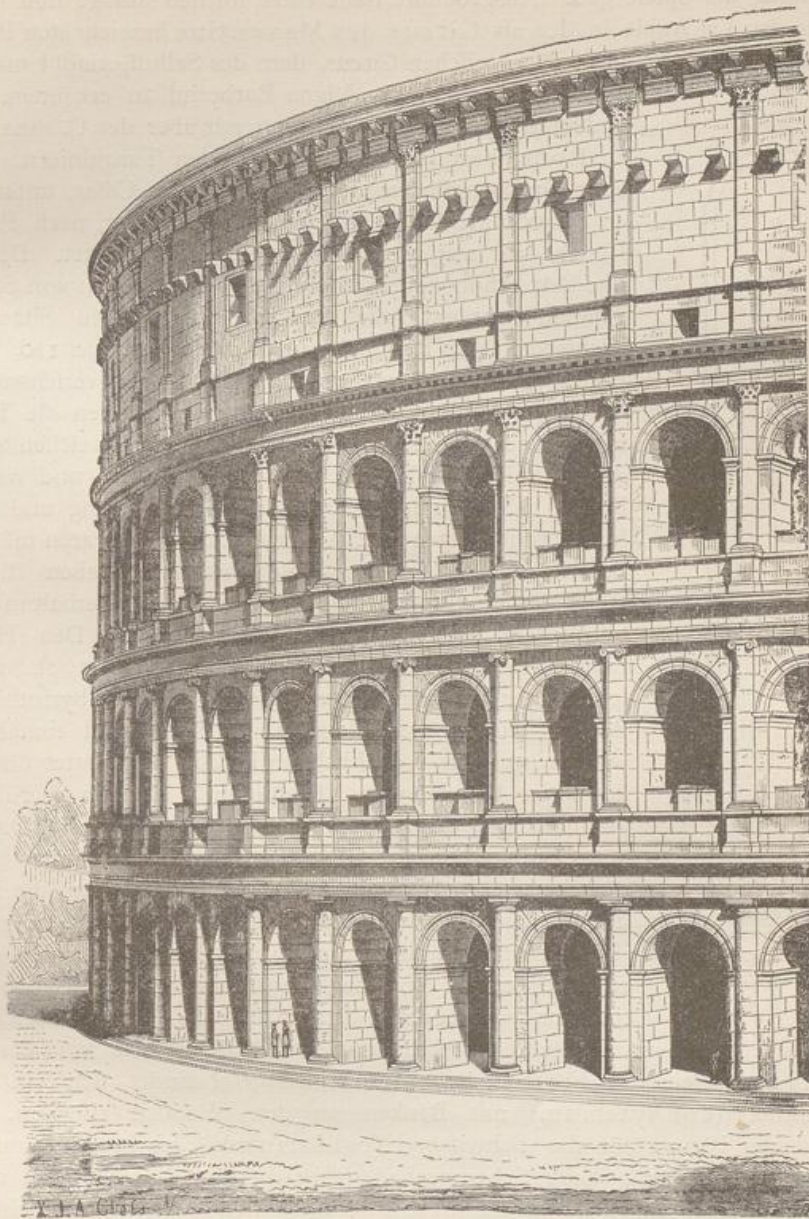


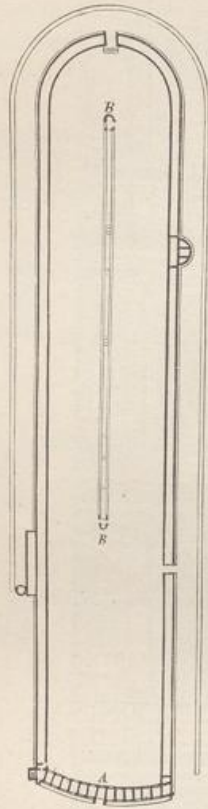
Fig. 294. Colosseum zu Rom. Theilansicht. Restaurirt.

mit Thürmen eingeschlossen, bildeten im Grundriß den Abschnitt eines Bogens, dessen Mittelpunkt in dem rechts von der Meta befindlichen Theil der Rennbahn lag; denn von dort aus hatte der Lauf zu beginnen, so daß die Meta den Ren-

nenden zur Linken blieb. Der Ehrenplatz für den Kaiser und seinen Hof (pulvinar) befand sich ungefähr an der Mitte der rechten Langseite. Schräg gegenüber hatte seinen Sitz der Prätor, der mit seinem Tuche (mappa) das Zeichen zum Anfang der Spiele gab. Ausgedehnte Reste einer solchen Anlage sind unfern Rom an der Via Appia in den als Circus des Maxentius bezeichneten Ruinen erhalten. Von einem anderen römischen Circus, dem des Sallust, glaubt man die

Substructionen in der Vigna Barberini zu erkennen. Der bedeutendste Bau dieser Gattung war aber der C. maximus zu Rom, begonnen schon unter den Tarquiniern, später aufs Großartigste erweitert durch Julius Cäsar, unter dem er 150,000 Menschen faßte, und noch später, nach Plinius' Bericht, gar mit 260,000 Sitzplätzen ausgestattet. Der riesige Bau erhob sich in drei Stockwerken, oben von Säulengalerien bekränzt, die den Zugang zu den Sitzen erleichterten. Die Rennbahn maas in der Breite c. 110, in der Länge 595 Meter. Das Gebäude ist fast spurlos verschwunden.

Von kaum minder kolossaler Anlage waren die Thermen, jene complicirten Prachtbauten, in welchen neben den mannichfaltigsten Einrichtungen zu kalten und warmen Bädern sich Räume für behaglichen Müßiggang und gefellige Vergnügungen aller Art gruppirten. Da waren mächtige Schwimmbassins, offene Höfe mit Säulenhallen für die Ringer, Säle für das Ballspiel, für freie Unterhaltung, Bibliotheken, ja selbst Gemäldefammlungen. Den Hauptraum bildete das sogenannte Ephebeum, das als gesellschaftlicher Versammlungsort diente. Diese labyrinthischen Bauten, die oft den Platz ganzer Stadtviertel einnahmen, wurden mit der erdenklichsten Pracht ausgestattet und mit kostbaren Kunstwerken, Bildsäulen, Hermen berühmter Männer, Sculpturgruppen, Gemälden geschmückt. Daß bei der Combination so mannigfaltiger Räume, unter denen manche von bedeutendem Umfang sein mußten, die Kunst des Wölbens eine wichtige Rolle spielte, leuchtet ein. Zwei Thermenanlagen, die in Pompeji aufgedeckt wurden, geben eine Vorstellung von der Anordnung solcher Gebäude in einer unbedeutenderen Provinzialstadt. Man unterscheidet



zu Pompeji. Fig. 295. Circus des Maxentius.

die größere, reicher ausgestattete Abtheilung des Männerbades von dem geringeren und kleineren Frauenbade. Am Eingange befindet sich ein Auskleidezimmer (apodyterium) mit Bänken an den Wänden ringsum. Die verschiedenen Räume für das Schwitzbad (caldarium), das laue Wannenbad (tepidarium) und das kalte Schwimmbad (frigidarium oder natatio mit einem großen und tiefen Bassin, der piscina) lassen sich deutlich unterscheiden. Ebenso erkennt man noch die Vorrichtungen für Erwärmung des Wassers, der Wände und des Fußbodens, welcher letzterer zu diesem Ende unterhöhlt war und auf kurzen Pfeilern ruhte (suspensura). Dies ist überhaupt die Art, in welcher die Römer in kälteren Gegenden ihre Wohnräume zu erwärmen pflegten. Beim Auskleidezimmer ist noch ein besonderes Gemach als elaeothesium angebracht,

wo Salben, Oele und anderes Badegeräth unter Aufsicht des *capsarius* bewahrt wurden. — Rom besaß unter Constantin fünfzehn Thermen. Die erheblichsten zu Rom. Ueberreste solcher Anlagen sind die Thermen des Titus, des Caracalla und

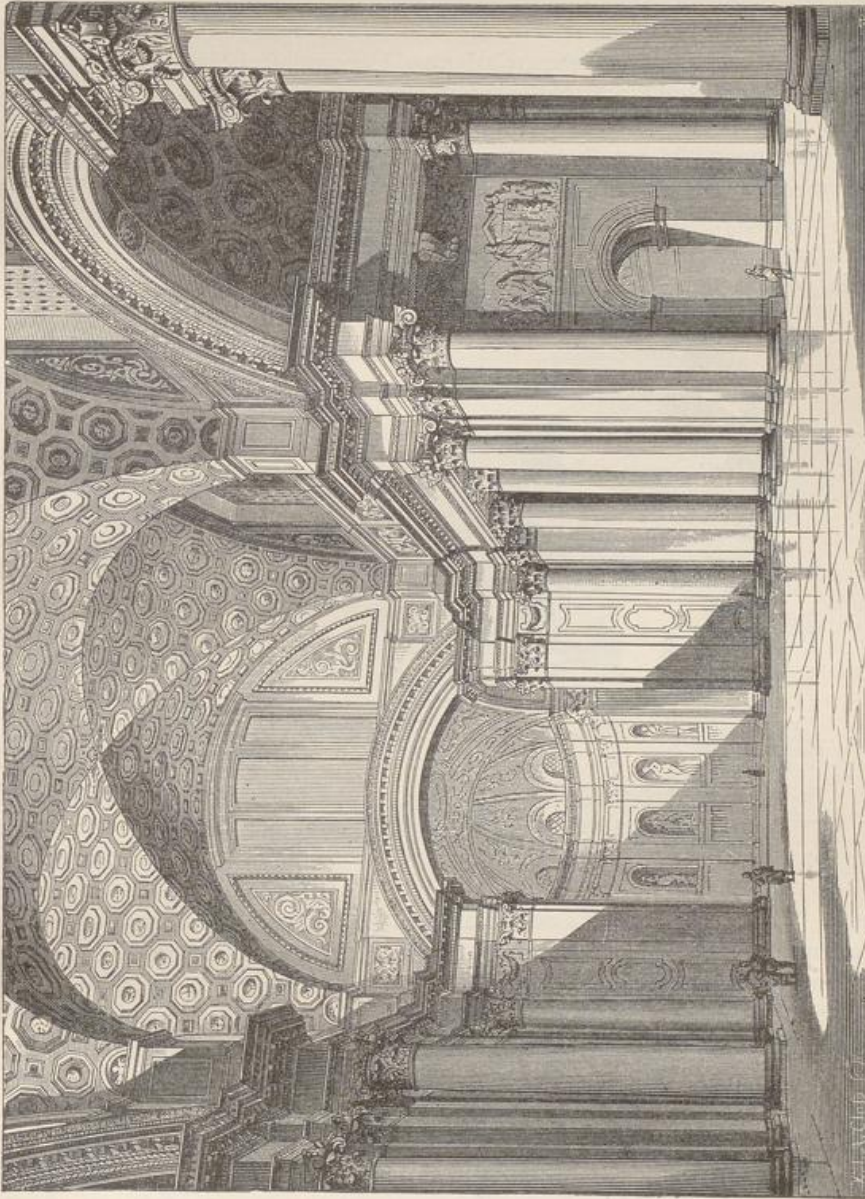


Fig. 296. Die Thermen des Diocletian. (Santa Maria degli Angeli). Rom.

des Diocletian; vom Pantheon, als einem Nebengebäude der Thermen des Agrippa, war bereits oben die Rede. Von den Thermen des Diocletian, in denen 3200 Personen zugleich baden konnten, ist der Hauptsaal noch erhalten

und in die Kirche S. Maria degli angeli verwandelt (Fig. 296). Seine Kreuzgewölbe ruhen auf acht Granitäulen, deren Basen und Kapitäl, letztere theils korinthischer, theils römischer Ordnung, aus weißem Marmor bestehen. Ein Nebengebäude derselben Thermen von runder Grundform bildet die jetzige Kirche S. Bernardino. Sodann scheint auch der sogenannte Tempel der Minerva Medica*) den Mittelpunkt einer Thermenanlage der späteren Cäsarenzeit gebildet zu haben. Es ist einer der merkwürdigsten Ueberreste, besonders durch die Art seiner Grundform und Construction, die einen zehnfachen Kuppelraum mit eben so vielen auspringenden Halbkreisnischen zeigt (Fig. 297). Die Kuppel, mit einer Spannweite von 24 Meter, kommt von allen ähnlichen antiken Wölbungen der des Pantheon am nächsten. Ueber den Nischen durchbrechen große Rundbogenfenster die Mauer. Spuren von verschiedenen anstoßenden Baulichkeiten sind noch zu erkennen.

Thermen des
Caracalla.

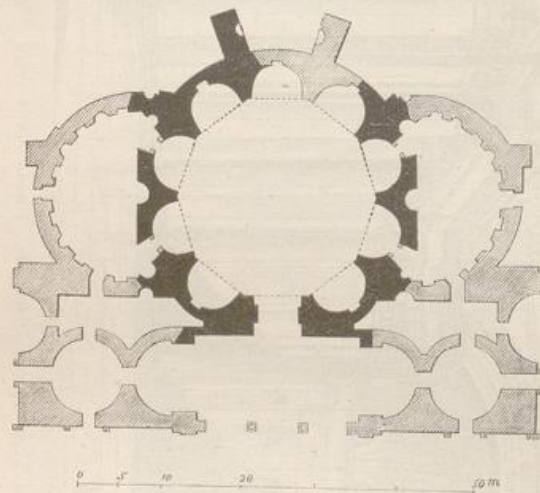


Fig. 297. Sogenannter Tempel der Minerva Medica.

Die gewaltigsten Ueberreste, wild zerrissen wie ein zerklüftetes Felsgebirge, ragen von den Thermen des Caracalla auf, welche Abel Blouet**) in einer trefflichen Restauration uns verständlich gemacht hat (vgl. den Grundriß Fig. 298). Das Gebäude bedeckte einen Flächenraum von 350 Meter im Quadrat und bestand aus einem äußeren und einem inneren Bau. Der äußere, diese ungeheure Fläche umziehende und einschließende, enthielt an der Front und einem Theil der Seiten hinter einem Portikus einzelne Badezellen mit Auskleidezimmern, wo man ein Bad nehmen konnte, ohne an den übrigen Gewohnheiten des Thermenlebens sich zu betheiligen. Treppen führten auf mehreren Punkten zu einem oberen Geschoße, welches ebenfalls Badezellen enthielt. In der Mitte lag der Haupteingang, der in den ausgedehnten, mit Bäumen bepflanzten Garten führte. Räume mannichfacher Anlage und Bestimmung, wie wir sie oben andeuteten, in der Verlängerung des Umfassungsbaues und in zwei bogenförmigen Ausbauten derselben angebracht, öffneten sich gegen diesen Hof. An der Rückseite der gesamten Anlage befanden sich die Wasserreservoirs mit der Wasserleitung, welche dieselben speiste. Das Hauptgebäude nahm die Mitte des Ganzen ein und bestand aus einer Anzahl der großartigsten Räume, in deren Anordnung Zweckmäßigkeit und Mannichfaltigkeit, in deren Construction und Ausschmückung die

*) Aufnahmen bei Canina. Vgl. auch C. E. Isabelle, *Parallèle des salles rondes d'Italie antiques et modernes*. Fol. Paris 1831.

**) A. Blouet, *Les Thermes de Caracalla*. Fol. Paris.

drei bildenden Künste wetteiferten. Von der Pracht ihrer Ausstattung zeugen die Kolossalgruppe des farnesischen Stieres, des Herkules und der Flora in Neapel, welche hier gefunden wurden. Die Haupträume bilden ungeheure Säle wie *C*, mit feinen Nischen und Nebengemächern, wo das große Schwimmbassin sich befand; und *B*, an welchen kleinere Bassins stießen, wahrscheinlich das Caldarium, beide ehemals mit je drei weitgespannten Kreuzgewölben auf acht kolossalen Säulen bedeckt. Die beiden großen Säle *A* mit ihren Nebengemächern und Exedren scheinen Sphäristerien, Räume zum Ballspiel, gewesen zu sein. Der runde Kuppelsaal *D* mag das Tepidarium enthalten haben. Ein Blick auf die ganze Anlage genügt, um die phantasievolle Mannichfaltigkeit in der Ausbildung des Grund-

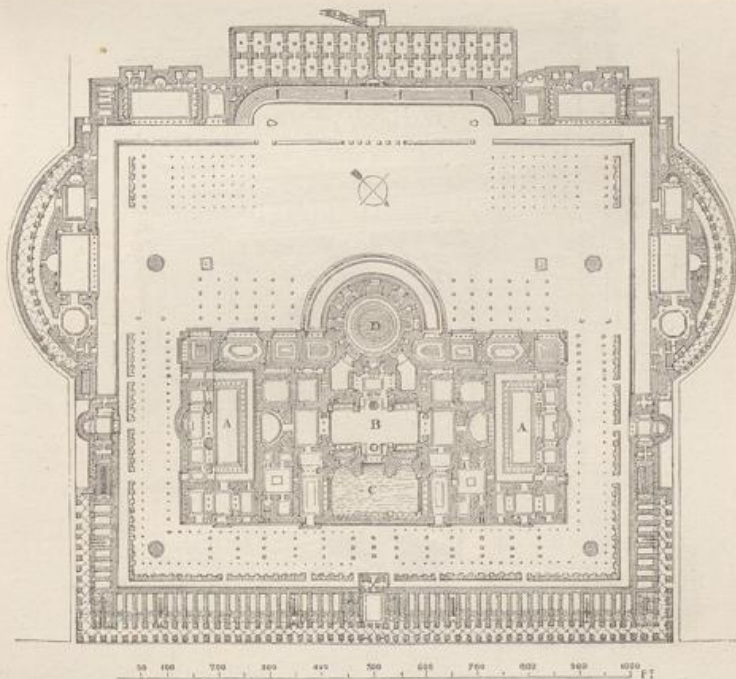


Fig. 298. Grundriß der Thermen des Caracalla.

risses zu erkennen. Was die Römer mittelst der ausgedehnten Anwendung der Wölbekunst für die Gestaltung solcher Prachtgebäude geleistet haben, gehört unbedingt zu den bewunderungswürdigsten Höhepunkten der architektonischen Entwicklung aller Zeiten.

Eine andere Art öffentlicher Bauwerke waren die Ehrendenkmäler, welche durch Beschluß des Senats und der Volksversammlung den heimkehrenden Siegern oder überhaupt in späterer Zeit den Cäsaren errichtet wurden. Zumeist waren es prachtvolle Triumphthore, durch welche der siegreiche Feldherr seinen Einzug in die Stadt hielt, im Geleit seiner Kriegsbeute und der gefangenen Feinde als Vertreter der unterjochten Völker. Ein mittlerer, hoch und weit gespannter Bogen, meistens von zwei kleineren zur Seite begleitet, war das Motiv, welches durch Zuziehung prächtiger Säulenstellungen auf hohen Postamenten, mit reich

Triumph-
bogen.

vortretendem Gebälk, einer Attika mit der Widmungsinschrift oder einem Giebelfeld mit Bildwerken bedeutfam entfaltet wurde. Marmor-Reliefs, die sich auf die Thaten des Siegers beziehen, bekleiden die Flächen der inneren und äußeren Wände und verleihen den überaus stattlichen, imposanten Denkmälern den Reiz lebendiger Bilderschrift. Durch Adel und Anmuth der Verhältnisse ausgezeichnet ist zu Rom das Triumphthor des Titus, errichtet für den im J. 70 n. Chr. über die Juden erfochtenen Sieg (Fig. 299). Es hat nur einen Bogen und ist überhaupt ziemlich einfach, doch durch seine Sculpturen und das hier zuerst auftretende römische Kapitäl (vgl. Fig. 249 auf S. 271) von Bedeutung. Von verwandter Anlage erscheint der im J. 113 n. Chr. dem Kaiser Trajan wegen Wiederher-



Fig. 299. Titusbogen zu Rom. (Baldinger.)

stellung der Appischen Straße geweihte Triumphbogen zu Benevent aus parischem Marmor und von prachtvoller bildlicher Ausstattung. Ein anderer Trajansbogen, wegen Ausführung der Hafenanlage erbaut, findet sich zu Ancona. Er ist ebenfalls einthorig und zeichnet sich durch ungewöhnlich schlanke Verhältnisse aus. Einfache Bögen aus früherer Zeit sind die dem Augustus zu Susa, Rimini und Aosta errichteten, sämmtlich einthorige und in schlichter, fast sparsamer Behandlung. Zu Rom sind ferner die beiden reicheren, dreifach sich öffnenden Triumphpforten des Septimius Severus und des Constantin als großartige Werke von würdiger Anlage und Ausführung zu nennen. Der letztere (Fig. 300) ist aus den Theilen eines früheren Trajansbogens errichtet, und der erstere in offener Nachahmung desselben gearbeitet, aber schon mit unklar überladenen Reliefschmuck bedeckt. Der kleinere, dem Septimius Severus am Ochsenmarkt errichtete Bogen der Goldschmiede leidet noch empfindlicher an diesem Fehler.

Auch der unter dem Namen der «Porta de' Borsari» in Verona erhaltene Bogen zeigt die Formen der Spätzeit, namentlich Säulen mit spiralförmig cannelirten Schäften. — Ein mit einem großartigen Brückenbau verbundener doppelter Triumphbogen des Trajan fand sich zu Alcantara in Spanien. Manche ähnliche Denkmäler sind an anderen Orten erhalten: zu Pola in Istrien ein schlichter Bogen aus dem 3. Jahrhundert, ein sehr reicher, prächtig decorirter, ebenfalls aus der Spätzeit, zu Orange*). Hier sind, wie an den größten römischen Denkmälern, drei Durchgänge, von denen jedoch die beiden seitlichen dem mittleren an Breite und Höhe ziemlich nahe kommen, so daß das Verhältniß ein minder glückliches



Fig. 300. Constantinsbogen, Rom. (Baldinger.)

ist, und das Ganze auch durch das Uebermaaß der Decoration etwas schwer und maffig erscheint. Der 22 M. hohe, 21 M. breite und 8 M. tiefe Bau ist durch korinthische Säulen gegliedert und mit einer hohen Attika abgeschlossen. Reste eines stattlichen Bogens sieht man außerdem zu Rheims und, in reicher und eleganter Ausstattung, zu St. Remy im südlichen Frankreich. Merkwürdig ist der Triumphbogen zu Befançon, das einzige erhaltene Beispiel einer Decoration mit Säulenstellungen in zwei Stockwerken. Aehnlicher Anlage sind dann auch die Janusbögen, offene Durchgangshallen auf Märkten und anderen Verkehrsplätzen,

*) Vergl. *Caristie's* Prachtwerk über den Triumphbogen zu Orange etc. Paris. Fol.
Lübke, Geschichte d. Architektur. 6. Aufl. 21

von meist quadratischer Grundform, und bisweilen auf jeder der vier Seiten mit einer Portalöffnung versehen und danach Janus quadrifrons («vierfirniger, vierköpfiger Janus») genannt. So zu Rom ein Bogen auf dem ehemaligen Forum boarium (Ochsenmarkt), und ein anderer zu Thebessa (Theveste) in Afrika.

Ehrensäulen.

Hieran reihen sich dem Gedanken, nicht der Form nach die Ehrensäulen, kolossale einzeln stehende Säulen, welche das Standbild der gefeierten Cäsa- ren zu tragen hatten. Um ihren Schaft ziehen sich in spiralförmigen Windungen die

reliefirten Darstellungen der Thaten des Siegers. In Rom ist die 27 Meter hohe Säule des Trajan erhalten, ihrer Hauptform nach in dorischem Styl gebildet. Aehnlich die Säule des Marc Aurel, errichtet zu Ehren des Sieges über die Marcomannen, aus mächtigen Marmorblöcken zusammengesetzt, im Innern gleich jener mit einer Wendeltreppe versehen, die auf die Höhe des Kapitals führt, wo anstatt der Statue des Kaisers jetzt der h. Petrus thront. Von einer Säule des Antoninus Pius sieht man wenigstens im Vaticanischen Garten das reich geschmückte Postament; dagegen ist die Säule, welche dem Kaiser Phokas im Forum gesetzt wurde, einfach einem früheren Denkmal geraubt worden.

In die Reihe persönlicher Denkmäler gehören auch die Grabmonumente, die bei den Römern in verschiedenster Weise angelegt wurden. Gewöhnlich dienten als solche unterirdische gewölbte Kammern oder auch Felsenhöhlen, deren Aeußeres nach dem Vorbild etruskischer Gräber mit einer Façade geschmückt wurde. Jede Familie hatte ihr Grabmal, in welchem für jeden Aschenkrug eine besondere kleine Nische ausgetieft war. Man nannte diese Form der Grabmäler nach einer äußeren Aehnlichkeit Columbarien, Taubenhäuser. Ein solches Grabmal ist das an der Via Appia bei Rom aufgedeckte der Freigelassenen des Augustus, von welchem Fig. 302 den Durchschnitt gibt. Drei andere reichgeschmückte sieht man zu Rom in der Vigna Codini. Andere Grabdenkmäler bestanden aus gewölbten Kammern, welche die Sarkophage auf-

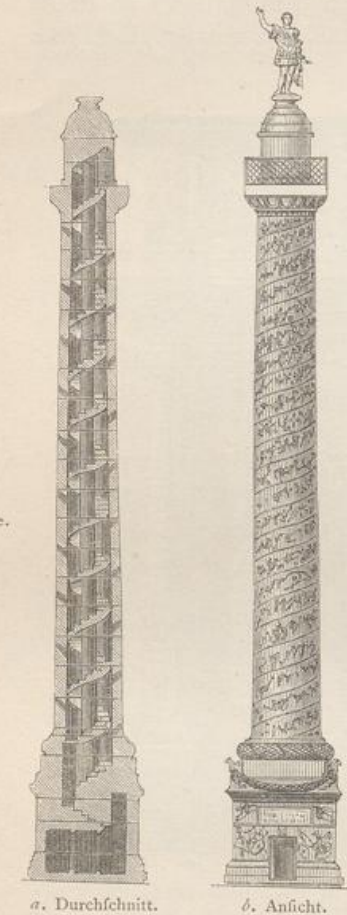


Fig. 301. Trajanssäule zu Rom.

nahmen. Solcher Art sind die beiden von Fortunati an der Via Latina aufgedeckten, deren Wölbungen reichen Schmuck plastischer und malerischer Art zeigen. Namentlich das eine ganz in weißem Stuck decorirte (Fig. 303) ist ein Muster edler Flächengliederung; ganz schlicht dagegen das aus dem 3. Jahrh. v. Chr. stammende Grab der Scipionen an der Via Appia.

Freigräber.

Außerdem aber führte der in allen Zweigen der Architektur herrschende Luxus die Vornehmen zur Errichtung freistehender Grabmäler, die dann in mannichfaltigster Art angelegt wurden. Einige hatten die Form eines Tempels wie mehrere an der Via Latina gelegene und namentlich der sogenannte Tempel des deus

rediculus, tämmlich ganz in Backstein, selbst mit korinthischen Backsteinpilastern ausgestattet. Der untere Raum enthielt das Grabgemach, und darüber war im oberen Geschoß ein kapellenartiges Heiligthum angebracht. Andere waren thurmähnlich in pyramidalem Aufbau, wie z. B. das äußerst zierliche Monument der Secundiner zu Igel bei Trier oder das elegante Denkmal zu St. Remy bei Arles, das wir in Abbildung beifügen (Fig. 304); andere ahmten die Gestalt der ägyptischen Pyramiden nach, so die des Cestius in Rom, die prächtigsten aber scheinen, in Nachwirkung einer altitalischen, von den Etruskern ausgebildeten Form, aus einem mächtigen thurmartigen Rundbau bestanden zu haben, der sich auf viereckigem Untersatz erhob, wie das Grabmal der Plautier bei Tivoli und das der Cäcilia Metella, der Gattin des Crassus, bei Rom. Letzteres besteht aus einem hohen quadratischen Sockel, auf welchem sich ein cylindrischer Oberbau von über 28 Meter Durchmesser erhebt. In derbem Quaderbau aufgeführt, schließt es in einem kräftigen Gesims, unter dem sich ein Fries von Stierschädeln und Blumengewinden, als symbolische Hindeutung auf die Todtenopfer, hinzieht. Eine quadratische Grundform, die sich in pyramidalen Verjüngung aufbaut, zeigt das sogenannte Grabmal des Theron zu Agrigent*), ein Denkmal von einfach nachdrucksvoller Gestalt, im Quadrat 4,2 Meter breit und 9 Meter hoch, in den Formen noch überwiegend der auf Sicilien eingebürgerten griechisch-dorischen Weise angehörend, jedoch mit jener willkürlichen Beimischung anderer

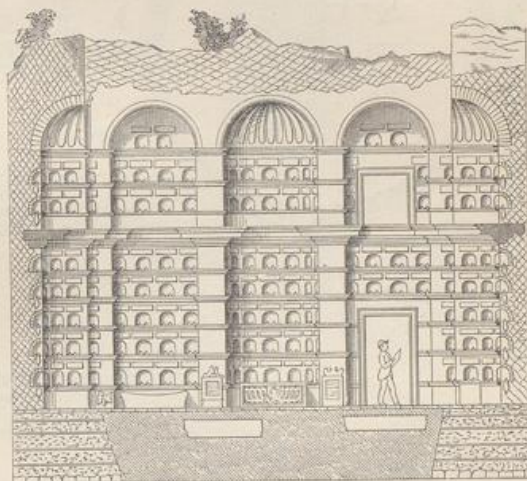


Fig. 302. Columbarium der Freigelassenen des Augustus.

Grab der
Cäc. Metella.

Grabmal zu
Agrigent.

Elemente, die bereits auf die römische Epoche deutet. Noch entschiedener wird die pyramidale Form betont in dem Grabmal bei Mylasa in Kleinasien (Fig. 305**), welches durch eine phantastische Verwendung und Umgestaltung griechischer Glieder sich bemerklich macht. Auch hier ein quadratischer Unterbau von 5,5 Meter, der das eigentliche Grabmal in sich schloß. Auf diesem erhebt sich aber eine freie Pfeilerhalle, ein reiches Kassettendach in die Höhe tragend, das seinerseits wieder einem terrassenförmig-pyramidalen Aufbau zur Stütze dient. Das Ganze, ehemals ohne Zweifel gleich seinem prachtvollen Vorbilde, dem Mausoleum von Halikarnass, durch ein Bildwerk bekrönt, mißt 10 Meter Höhe.

Die ursprünglich römische Form erfuhr eine kolossale Ausbildung und eine gewisse Verschmelzung mit der Pyramidenform in den riesigen Mausoleen mehrerer Kaiser. So bestand das des Augustus aus einem in vier Abätzen aufsteigenden Rundbau, dessen unterer Durchmesser 89 M. betrug, und dessen Inneres in eine Menge einzelner gewölbter Grabkammern zerfiel. Die Terrassen waren

Grabmal bei
Mylasa.

Kaiser-
Mausoleum.

*) Serradifalco, Antiquità di Sicilia. — **) Ionian Antiquities. Vol. II.

mit Bäumen bepflanzt, und auf der obersten Spitze glänzte die Kolossalstatue des Kaisers. Nur die Umfassungsmauern sind davon erhalten. Von dem Mausoleum des Hadrian, das in ähnlicher Anlage jenen Augusteischen Bau noch überbot, sind bedeutendere Reste übrig, da dieses Monument in die Engelsburg verwandelt wurde. Den unteren Theil bildet ein aus Travertin trefflich aufgeführter, qua-

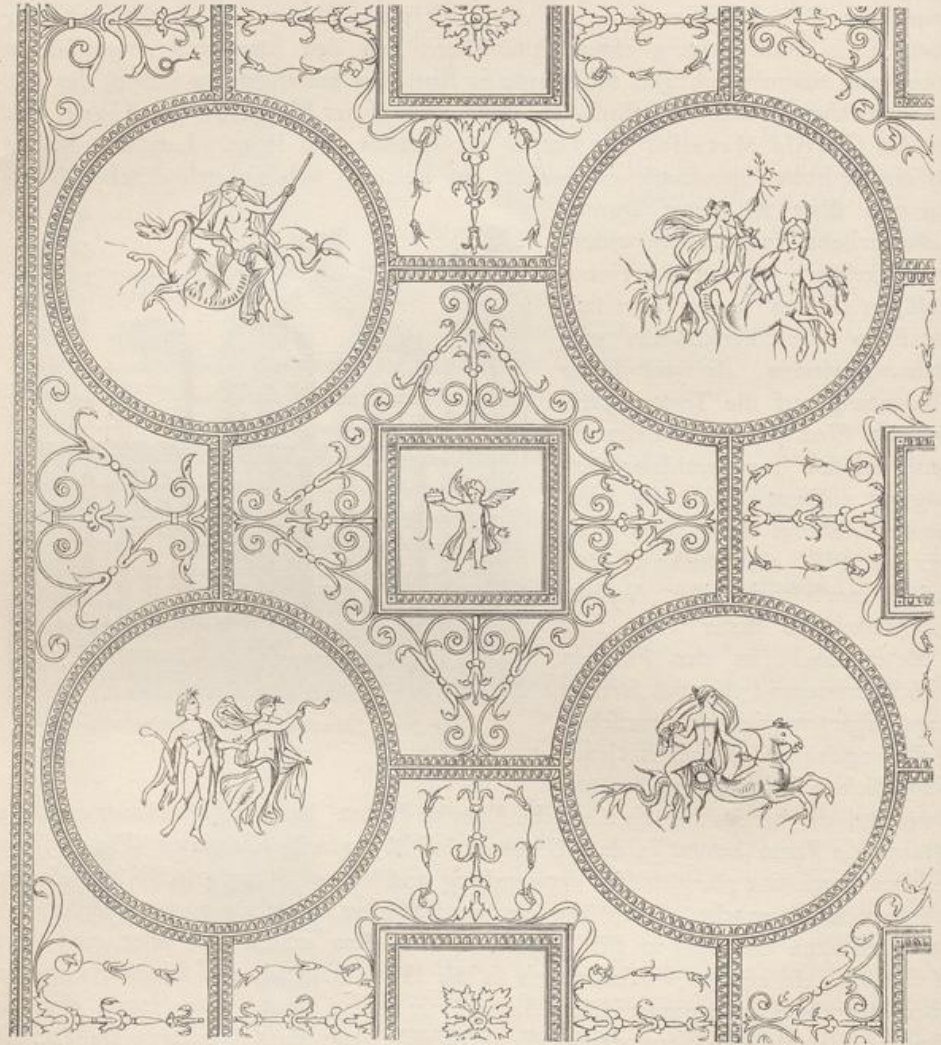


Fig. 303. Gewölbedecoration aus einem Grabe an der Via Latina. (Mon. d. Inst.)

dratischer Unterbau von 87 M., über welchem der ebenfalls noch vorhandene Cylinder von 60 M. Durchmesser sich erhebt. Dieser war von einer marmornen Säulenhalle umzogen, in deren Intercolumnien Statuen standen. Ueber ihm erhob sich ein jetzt verschwundener zweiter cylinderförmiger Bau von kleinerem Durchmesser, ebenso ausgestattet, und von seinem Kranzgesimse flog das zeltförmige Dach empor, dessen Spitze der jetzt im vaticanischen Garten aufgestellte

kolossale bronzene Pinienapfel krönte. Im Innern gelangt man noch jetzt vom Eingange aus durch einen mächtig hohen und breiten spiralförmig gewundenen Gang zu der im Centrum der Anlage erhaltenen Grabkammer von 9 M. Quadrat und 11 M. Höhe. Licht- und Luftschachte sind zur Ventilation der Räume angebracht. Dagegen ist von dem Septizonium des Septimius Severus, einem noch kolossaleren Bau, keine Spur mehr vorhanden. Derselbe scheint nach dem Vorgange babylonisch-assyrischer Stufenpyramiden aus sieben terrassenartig abge- schlossenen Stockwerken bestanden zu haben.

Ein Grabmal ist wahrscheinlich auch die sogenannte Tourmagne bei Nîmes, eines der merkwürdigsten Römerwerke, von achteckiger Anlage, in drei Stock- werken 28 M. hoch thurmartig aufsteigend. Das Erdgeschoß war ehemals noch von Gewölben um- geben, das obere Stockwerk zeigt Pilaster, darüber ein zweites Stock- werk, dessen Mauer einwärts ge- zogene Curven bildet. Das Innere enthält einen riesig hohen Gewölb- raum mit neuer Wendeltreppe von 140 Stufen, die auf die Platt- form führt.

Die mannichfaltigsten Formen von Grabdenkmälern endlich haben sich zu Pompeji gefunden. Wie bei Rom vorzüglich an der Via Appia die Gräber sich erhoben, so hat auch hier eine bestimmte Grä- berstraße vor dem Herculaner Thore sich gebildet. Von der Form des einfachen Grabcippus, einer als Denktafel aufgerichteten Stele, bis zu den reich und zierlich ausgestatteten größeren Familienbegräbnissen begleitet eine reiche Zahl interessanter Denkmäler auf beiden Seiten die Straße. Das Grab des C. Calventius Quietus erhebt sich als reich decorirter Altar auf einem terrassenartigen Stufenbau. Dieser wird von einer quadratischen Umfassungsmauer eingeschlossen, welcher an der Rück- seite von einem Giebel bekrönt wird. Das ganze 5,7 M. im Quadrat messende Denk- mal ist in Marmor ausgeführt und mit plastischen Ornamenten zierlich ausgestattet. Ein anderes Denkmal ward als halbkreisförmige Nische (Hemicyclium) gedacht, die dem Wanderer einen an der Wand sich hinziehenden Ruhefitz darbietet. Dabei ist das Grabmal in lebenswürdiger Sorgfalt so orientirt, daß es im Winter Sonne, im Sommer kühlenden Schatten hat und den freundlichsten Blick auf die Gegend und die gegenüber liegenden Denkmäler gewährt. In demselben Sinne ist die Decoration lachend und heiter behandelt, der Grund der Wölbung blau, die Muschel der Halbkuppel weiß, die Wandfelder roth mit goldigen Ornamenten und kleinen Thierfiguren.



Fig. 304. Grabmal von St. Remy.

Grabmäler
zu Pompeji.

Tourmagne
zu Nîmes.

Wohn-
gebäude

Endlich nahm auch die Privat-Architektur bei den Römern eine glänzendere Entfaltung für sich in Anspruch. Das Wohnhaus war ursprünglich zwar dem griechischen ziemlich verwandt; namentlich gruppirten sich auch hier die Gemächer um einen freien Hofraum, das Atrium, das nach etruskischer Weise (Atrium Tuscanicum) indeß minder ausgedehnt war und anfänglich keine Säulenhalle enthielt. Doch zeigen die Häuser von Pompeji*), welches freilich griechischer Sitte näher steht, eine reichere Ausstattung jenes Raumes, namentlich ringsum eine Säulenstellung (Fig. 306), welche das vorspringende Dach unterstützt.

zu Pompeji;



Fig. 305. Grabmal von Mylafa.

zu Rom. In Rom selbst, wo die zahlreiche Bevölkerung zur möglichsten Benutzung des Raumes zwang, erbauten reiche Speculanten Miethhäuser mit vielen Stockwerken — die sogenannten *Insulae* (Inseln) — deren Höhe schon Augustus durch ein Gesetz auf 70 Fuß zu beschränken nöthig fand. Natürlich mußte hier die Anlage der unserer Wohnhäuser ähnlicher, und namentlich für reichliche Beleuchtung durch Fenster geforgt werden. An den mannichfachsten Einrichtungen des Luxus und der Bequemlichkeit fehlte es sodann nicht. Endlich entsprach es der freieren Stellung der Frauen, daß ihre Gemächer nicht so streng wie bei den Griechen

*) Ueber Pompeji vgl. *Mazois*, *Les ruines de P.*, besonders aber das Werk von *J. Overbeck*, das in seiner 3. Aufl. (1874) auch die Ergebnisse der neuesten Ausgrabungen gewissenhaft berücksichtigt.

von denen der Männer geschieden wurden. Daher finden wir auch im römischen Hause zwar eine ähnliche Anordnung der Räume wie im griechischen, nämlich zwei besondere hinter einander liegende Abtheilungen, jede um einen freien Hofraum gruppiert; aber während bei den Griechen die vordere als Männerwohnung, die hintere als Frauenwohnung diente, gilt bei den Römern die vordere, der Straße zunächst liegende, dem öffentlichen Verkehr des Hausherrn mit seinen Klienten, die innere dagegen ist die eigentliche Familienwohnung. Gestalt und Verbindung der einzelnen Räume, vielfach den localen Bedingungen unterworfen,



Fig. 306. Römisches Wohnhaus, nach Bühlmann. (Hellas und Rom.)

sind von mannichfach wechselnder Art; doch wird die normale Anlage des römischen Hauses am besten sich an einem Beispiele darstellen lassen, welches wie das Haus des Panfa zu Pompeji in seiner Anordnung als Prototyp eines größeren antiken Privathauses zu fassen ist. Durch die von korinthischen Pilastern (vgl. Fig. 308) eingeschlossene Hausthür treten wir in das Vestibulum (*A* im Grundriß Fig. 307), so genannt, weil der Römer beim Ausgehen hier erst das Obergewand anlegte. Auf der Schwelle begrüßt uns ein in Mosaik ausgeführtes «Salve». Das einfache Atrium *B* nimmt uns auf, dessen nach innen geneigtes Dach mit seinem offenen Impluvium in Beziehung steht zu der im Fußboden angebrachten Vertiefung, dem Compluvium, wo das herabfallende Regenwasser sich sammelt. An das Atrium stoßen unter *c* sechs kleine Schlafzimmer, welche ihr

Haus des
Panfa.

Licht durch die nur etwa mit Teppichen verschließbaren Thüröffnungen empfangen. Auf beiden Seiten bei *D* erweitert sich durch die Flügel (Alae) das Atrium, und in seiner Tiefe tritt ein anderer Raum *C* hinzu, der gegen die innere Wohnung nur durch einen Vorhang abgegrenzt wurde und als Repräsentationsraum die Ahnenbilder (tabulae) der Familie enthielt. Er hieß daher das Tablinum. *E* scheint die Bibliothek, *F* ein Schlafzimmer gewesen zu sein. Zwischen letzterem und

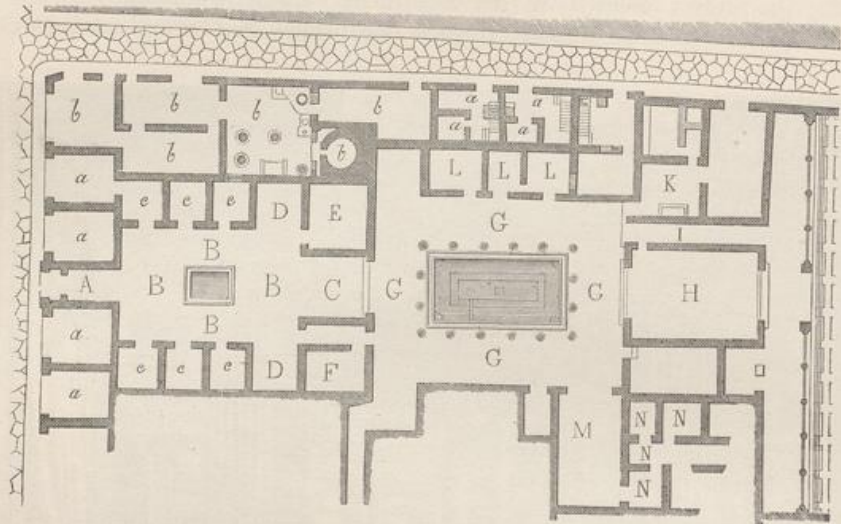


Fig. 307. Haus des Panfa. Grundriss.

dem Tablinum liegt der Gang (fauces), welcher die vorderen Räume mit der Familienwohnung verbindet. Er bringt uns in ein schönes, geräumiges, zwei Stufen höher liegendes Atrium *G*, von 15 M. Breite und 21 M. Tiefe, dessen vorspringendes Dach auf einem Peristyl korinthischer Säulen ruht (vgl. den Durchschnitt). Durch einen Gang (posticum) kann man von hier auf die Nebenstraße



Fig. 308. Haus des Panfa. Längendurchschnitt.

gelangen, ein Ausweg, der oft gewählt wurde, um lästigen Besuchern zu entgehen. Der offene Raum des Atriums wird in seiner ganzen Ausdehnung von 6,8 zu 11,7 M. von einem 2 M. tiefen Bassin (der Piscina) eingenommen, dessen Einfassungen mit Wasserpflanzen und Fischen zierlich bemalt sind. An dieses prächtige Peristyl stoßen links wiederum kleine Schlafzimmer *L*, während rechts der Speisesaal oder das Triclinium *M* liegt. In der Hauptaxe des Hauses dagegen treten wir durch den breiten Eingang in den wieder um zwei Stufen erhöhten Hauptraum des

Hauses, den Oecus *H*, welcher, 7,8 M. breit, 10,4 M. tief, einen geräumigen Saal darstellt, der durch die Aussicht nach vorn in das Peristyl mit seinem Wasserbassin und seiner reichgeschmückten Säulenhalle, nach hinten in den Garten den reizendsten Aufenthalt gewährte. Von hier wie vom Peristyl aus war durch den 1,6 M. breiten Gang *I* eine Verbindung mit dem Garten gegeben. Daneben sind

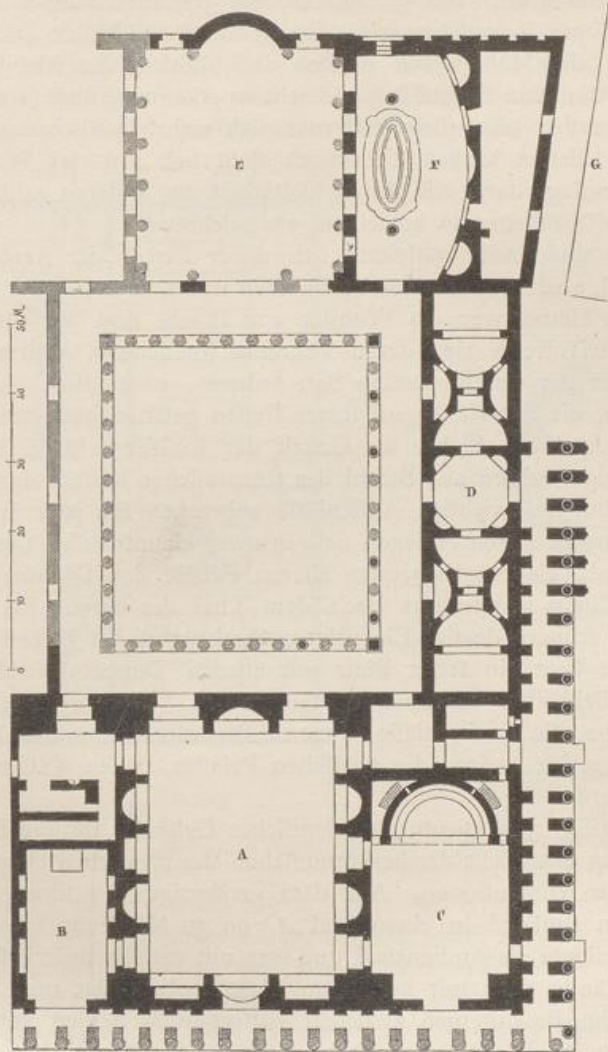


Fig. 309. Palast der Flavii. Grundriss.

K und die kleineren anstoßenden Räume die Küche nebst einem Gemach zum Anrichten der Speisen. Man hat hier außer vielen thönernen Geschirren noch den gemauerten Heerd und auf demselben Holzkohlen gefunden. Die ganze Hinterfront des Hauses geht auf den Garten hinaus, der hier sich mit einer säulgetragenen Halle anschließt. Dies waren die Räume, welche dem Eigenthümer des Hauses als Wohnung dienten, und zu denen im oberen Geschoß nur noch

eine Anzahl von Zimmern, wahrscheinlich für die Sklaven, hinzukam. Da aber das Haus zugleich den ganzen Raum zwischen vier Straßen inne hatte, also eine *Insula* war, so hatten die übrigen Theile eine derartige Anlage, daß sie anderweitig vermietet werden konnten. So sind denn an der Vorderseite und an der einen Langseite *a* mehrere Verkaufsläden, *N* dagegen an der anderen Langseite gehören einer Miethswohnung an. Das größte Interesse gewähren jedoch die sechs mit *b* bezeichneten Räume, in welchen man eine Bäckerei und Mühle erkannt hat. Der runde Backofen, das Mühlenhaus mit den drei Mühlen, den Mehlbehältern, dem Wasserreservoir und dem Backtisch sind leicht zu erkennen, und in dem Eckraume, der auf zwei Straßen hinausliegt, hat man sich wahrscheinlich das Verkaufslokal zu denken. In diesem kurzen Ueberblick stellt sich uns das Wesentlichste der römischen Hausanlage dar. Die Mannichfaltigkeit der anderen zahlreichen Privatgebäude Pompeji's ist eben so anziehend als belehrend.

Paläste

zu Rom.

Glänzender und freier gestaltete sich dieser Zweig der Architektur in den Palästen und Landhäusern der Vornehmen und namentlich der Kaiser. Schon Nero's «goldnes Haus» war ein Wunder von Pracht und Verschwendung; Hadrian's tiburtinische Villa, deren Trümmer massenhaft zerstreut liegen, war ein Compendium der verschiedensten Bau-Anlagen, namentlich der griechischen und ägyptischen, die der Kaiser auf seinen Reisen gesehen hatte und sich hier im Kleinen nachbilden ließ. Ueber die Gestalt der Kaiserpaläste in Rom haben die in den sechziger Jahren auf Befehl des französischen Kaisers durch P. Rosa geführten Ausgrabungen wichtige Aufschlüsse gebracht. Bis jetzt ist so viel festgestellt, daß die ausgedehnten Anlagen sich in zwei Hauptmassen theilen: die nach dem Capitol und Velabrum liegenden älteren Paläste des Tiberius und Caligula, und den vom Clivus Capitolinus nach dem Thal des Circus maximus sich erstreckenden, die frühere dortige Einsattlung überbrückenden Palast der Flavier. Zwischen beiden liegt ein freier Platz mit älteren Tempeln, nach dem Forum hin durch Baulichkeiten verbunden. Gegen das Velabrum schauen gewaltige Gewölbe, welche die Kaiserpaläste trugen. Die alte Thür des Palastes (*vetus porta palatii*) liegt im Atrium des flavischen Palastes, dessen Tablinum und Peristyl entdeckt wurde.

Palast der
Flavier.

Der Palast (Fig. 309) diente als öffentliches Gebäude für die Repräsentation. Seine Eintheilung entspricht der herkömmlichen des römischen Hauses, nur in gewaltig gesteigerten Dimensionen. Aus dem großartigen Portikus, der denselben umzog, trat man zunächst in einen Saal *A* von 30 M. Breite bei 39 Länge, das Tablinum. Er diente als Audienzsaal und war mit verschwenderischer Pracht ausgestattet, die Wände ganz mit kostbarem Marmor bekleidet und durch Nischen gegliedert, welche Basaltstatuen zwischen vortretenden Säulen enthielten. Von diesem mittleren Saale führen Verbindungen nach sämmtlichen benachbarten Räumen, links in das Lararium *B*, die Hauskapelle der Kaiser, rechts in die Basilika *C*, deren 14,5 Meter weite Apsis ein erhöhtes Podium hat, welches durch zwei an der Rückseite angebrachte Treppen zugänglich war. Den Mittelpunkt des Palastes bildet sodann ein Peristyl mit Säulenstellungen von 53 zu 58 Meter, das gleichfalls mit größter Pracht ausgestattet war. An seiner rechten Seite ziehen sich kleinere Räume mit halbkreisförmigen Exedren hin, die unter einander und mit dem Atrium *D* in Verbindung stehen, in welches man direct von dem äußeren Portikus gelangte. Den Abschluß der ganzen Anlage in der Hauptaxe bildete ein

Speisefaal *E* von 30,5 zu 34 Meter, am oberen Ende mit einer Nische geschlossen, und rings mit Säulen eingefast, zwischen welchen gewaltige Fenster sich gegen einen langen Raum *F* öffneten, der als Nymphäum mit Nischen und einem Springbrunnen in der Mitte ausgestattet war. Dieselbe Anlage war ohne Zweifel auch an der linken Seite, die jetzt noch von dem Terrain des anstoßenden unzugänglichen Nonnenklosters bedeckt ist. Der Raum neben dem Nymphäum ist in spitzem Winkel abgeschlossen, weil dort in *G* der alte Tempel des Jupiter Victor in schiefer Stellung den neueren Bauten Einhalt that. — Reste einer wahrscheinlich kaiserlichen Jagdvilla, besonders durch reiche Mosaik-Fußböden ausgezeichnet, sind in Fließem bei Trier erhalten, eine andere mit ähnlich glänzendem Schmuck ist in

Villen in
Fließem und
bei Nennig.

derselben Gegend bei Nennig aufgedigelt worden, während in Trier selbst bedeutende Ueberreste eines Kaiserpalastes vorhanden sind*).

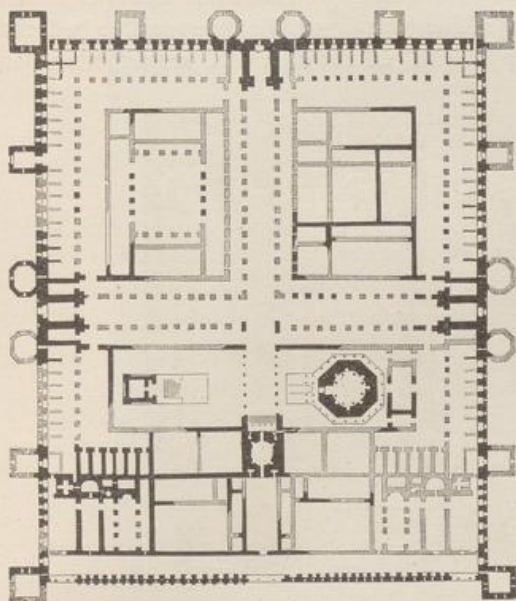


Fig. 310. Palaß des Diocletian zu Spalato (Grundriß).

Er bildet ein Viereck von 215 Meter Länge bei 183 Meter Breite, ohne die Thürme 198 bei 158 Meter, und umfaßt eine ungemein mannichfaltige Menge der verschiedensten Prachträume. Sechzehn Thürme umgeben (vergleiche den Grundriß Fig. 310) den gewaltigen Bau, die größten von viereckiger Grundform auf den Ecken vorspringend. An der dem Hafen zugewandten Südseite, wo sich die Wohnung des Kaisers mit einer prachtvollen Colonnade von fünfzig Säulen gegen das Meer öffnete, finden sich keine weiteren Thürme. Dagegen ist jedes der drei Eingangsthore in der Mitte der übrigen Seiten mit zwei achteckigen Thürmen

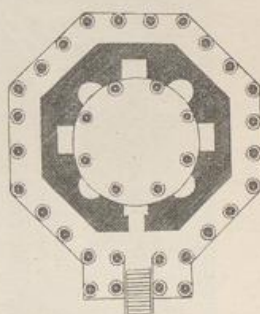


Fig. 311. Grundriß des fog. Jupiter-tempels zu Spalato.

Ebenfalls der spätesten Zeit Spalato. der römischen Kunst gehört der Palaß des Diocletian zu Spalato in Dalmatien (Salona) an**), den der Kaiser sich zum Muße-

*) C. W. Schmidt, Römische Baudenkmäler in Trier. — v. Wilmsky, Die Villa zu Nennig.

**) R. Adams, Ruins of the palace of the emperor Diocletian at Spalato in Dalmatia, Fol. 1764. — L. F. Caffas, Voyage pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie, rédigé par J. Lavallie. Fol. Paris 1802.

flankirt, und vor die Mitte der so entstandenen Abtheilungen legt sich abermals ein viereckiger Thurm. Das Hauptthor, die «goldene Pforte», befindet sich an der Nordseite. Sein Sturz wird durch eine sinnreiche Construction nach Art der Gewölbe gebildet, die umgebenden Mauerflächen erhalten durch Säulenstellungen mit Bögen und Nischen eine durchaus äußerliche Decoration. Treten wir durch den Haupteingang ein, so befinden wir uns in einer mit Arkaden eingefassten Straße, welche sich mit einer anderen im Centrum des Gebäudes schneidet. Das große Quartier zur Linken scheint der Leibgarde, das zur Rechten den Frauen zugehört zu haben. Weiter schreitend, gelangt man an einen weiten freien Platz, der von Arkaden in der Straßenflucht getheilt wird. Rechts liegt ein um 15 Stufen erhöhter kleiner Tempel, den man dem Aesculap zuschreibt. Die vier Säulen seiner Vorhalle sind verschwunden, das kleine, mit einem Tonnengewölbe bedeckte Gebäude dient jetzt als Kapelle. Zur Linken erhebt sich ein interessanter Bau,



Fig. 312. Von der Façade des Palaſtes zu Spalato.

der Tempel des Juppiter (Fig. 311), ein Kuppelbau, von 24 Säulen umgeben, außen achteckig, innen rund mit Nischen und Wandfäulen in zwei Geſchoſſen, 14 Meter weit im Durchmeſſer, 15 Meter hoch bis zum Anfang der Kuppel. Früher wurde die Cella nur durch die Thür erhell't; als man den Tempel jedoch zu einem chriſtlichen Dom umwandelte, brach man Fenſter hinein und entſtellte das Gebäude durch Hinzufügung eines Glockenthurmes. Im Centrum der ganzen Anlage fortſchreitend, kommen wir endlich zu einem Säulenportikus, der in ein kreisrundes Vestibulum führt. An dieſes ſtieß der große Hauptſaal, 31,8 M. lang, 25,2 M. breit, mit 2 Säulenreihen, welche das hohe Gewölbe trugen. Auf beiden Seiten des Saales waren die Palaſträume völlig ſymmetriſch angelegt, alle aber ſtanden mit der langen Säulengalerie, die ſich nach außen öffnet, in Verbindung. So entartet an dieſem mächtigen Herrſcherpalaſte die Einzelformen ſchon erſcheinen, ſo großartig iſt doch die Anordnung des Ganzen, ſo reich und maleriſch ſeine Wirkung. Außerdem ſehen wir auch hier, wie aus dem Untergange der alten Formen bereits ein neues architektoniſches Princip ſich hervorzuſingen beginnt, da eine unmittelbare Verbindung von Säulen und Bögen ſtattfindet (Fig. 312), was wir auch ſonſt

an Werken der Spätzeit, an den Thermen Diocletians, der Constantinischen Basilika u. a. gefunden haben.

Von der Art, wie die Römer ihre Wohnungen auszufschmücken pflegten, geben die Städte Pompeji und Herculaneum die mannichfachsten Beispiele*). Sämmtliche Zimmer sind mit Wandgemälden bedeckt, und zwar in der Weise, daß die Fläche der Wand einen einfachen, entweder hellen oder dunklen Ton zeigt. In der Mitte ist ein kleines Feld ausgespart, das durch ein Gemälde geschmückt wird. Anmuthige Arabesken umschließen und verbinden es mit der Wand, die auch ihrerseits oft durch derartige spielende Darstellungen eingerahmt

Wand-
malerei.

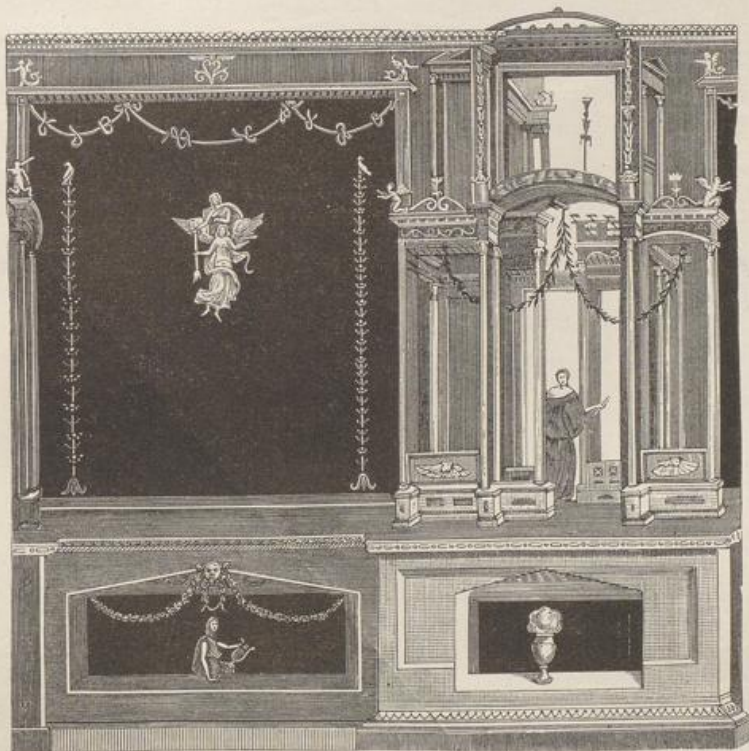


Fig. 313. Wanddecoration aus Pompeji.

erscheint. Namentlich werden phantastische Architekturen, von schlanken rohrartigen Stäben zusammengesetzt, in perspektivischer Darstellung als phantastische Gebilde hinzugefügt (Fig. 313). Den unteren Theil der Wand bildet ein meistens dunkel gefärbter Fuß. Die Bilder sind gewöhnlich klein, wie denn die Gemächer selbst nur geringe Dimensionen haben. Die Gemälde wurden auf den naßen oder trocknen Bewurf auf trefflich geglättetem Grunde ausgeführt. Neuerdings sind in Rom bei den Thermen des Caracalla in der Vigna Guidi, ebenso in Trastevere gegenüber S. Crisogono, und endlich besonders auf dem Palatin durch die Rofschen Ausgrabungen ebenfalls ansehnliche Reste römischer Privathäuser mit glän-

*) *W. Zahn*, Die schönsten Ornamente und Gemälde aus Herculaneum, Pompeji und Stabiae. 2 Bde. Fol. Berlin 1828—1845. — *W. Ternite*, Wandgemälde aus Pompeji und Herculaneum. Fol. Berlin.

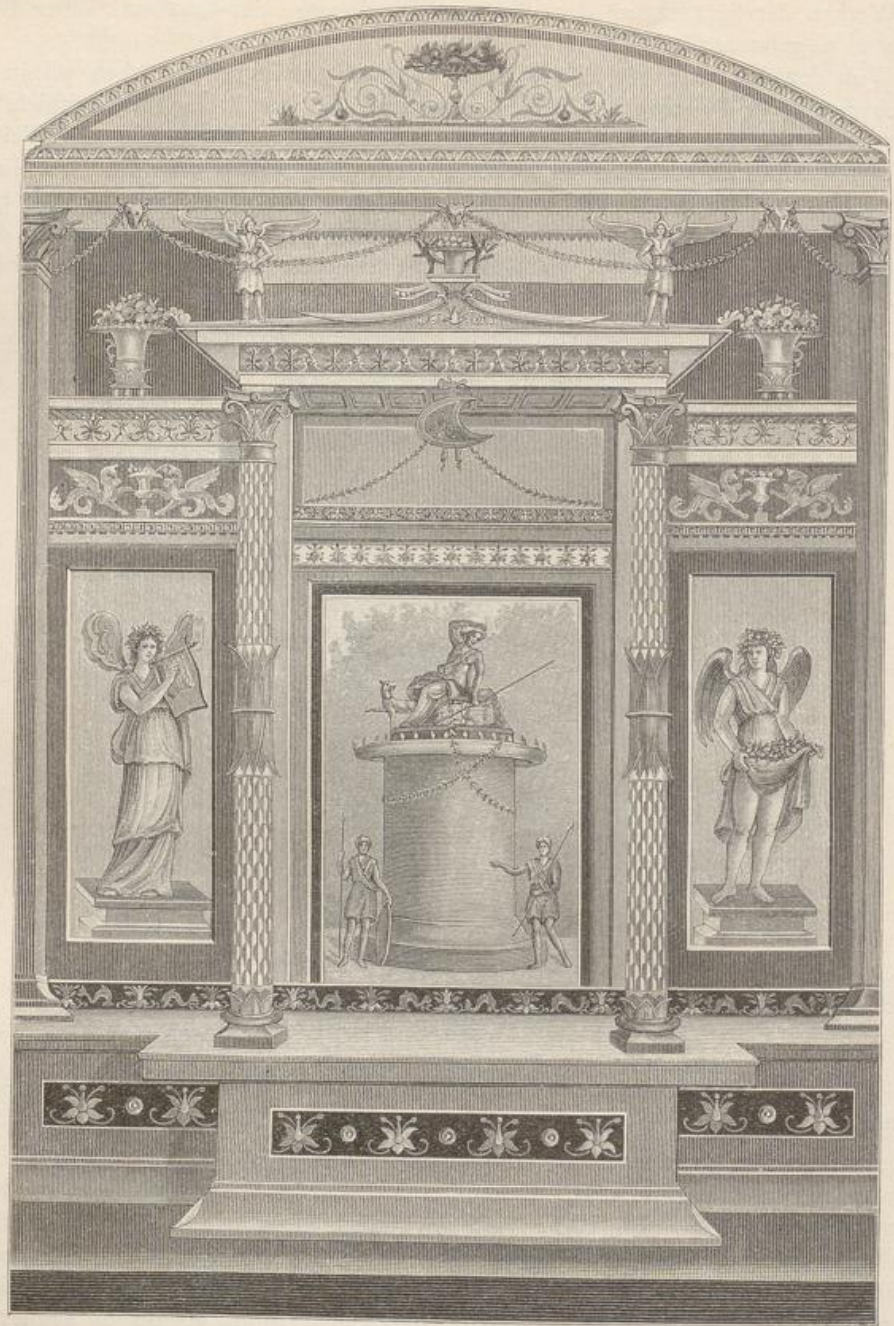


Fig. 314. Römische Wandmalerei aus Pompeji. (Aufnahme von Gunzenhauser.)

zudem Wand Schmuck und reichen Mosaikfußböden zu Tage gekommen. In diesen wie in manchen pompejanischen (Fig. 314) tritt meistens eine ernstere und organischere Behandlung der architektonischen Formen, im Gegensatz zu den

Spielereien der meisten pompejanischen, als Zeugniß einer früheren und edleren Entwicklungsstufe der antiken Wanddekoration hervor.

4. Aesthetische Würdigung und geschichtliche Bedeutung der römischen Architektur.

Von jener idealen Höhe, welche die griechische Baukunst einnahm, mußten wir bei Betrachtung der römischen Architektur herabsteigen. Die griechische Baukunst führte uns aus den Bedürfnissen und Schranken des alltäglichen Lebens heraus; sie weilte in den freien, heiteren Gebieten, wo die ewigen Götter thronten. Daraus erwuchs ihr selbst jener Zauber freudiger Klarheit, hoher Selbstgenügsamkeit, die alle ihre Gebilde umspielt. Die römische vermochte eine ähnliche Höhe nicht zu halten; sie verließ jene ideale Stellung, um sich gerade unter die Bedingungen und Anforderungen des praktischen Lebens zu begeben. Hierin lag ihre Schranke, aber auch ihr Vorzug. Sie verspernte sich keinem Bedürfnisse des Daseins, so gewöhnlich und alltäglich es sein mochte, und ohne das vergebliche Streben, auf diesem Gebiete organisch Durchgebildetes zu schaffen, ließ sie gleichwohl allen ihren Werken einen Abglanz griechischer Schönheit, der veredelnd das Erzeugniß gemeiner Nützlichkeit in die Sphäre künstlerischen Daseins erhob. Ohne jene geniale Schöpferkraft, die allein das Höchste hervorzubringen fähig ist, wußten die Römer in ihrem vorwiegend verständigen Sinne zwar keine eigentlich neuen Formen zu schaffen; aber indem sie die alten Formen in neuer Weise verbanden, erzeugten sie ein neues System der Architektur, das in großartigster Weise sich auf jede Gattung von Gebäuden anwenden ließ. In dieser Anwendung sind sie groß, vielleicht unübertroffen. Es ist, um es noch einmal kurz zu betonen, als seien die Römer durch ihre weltbeherrschende Stellung berufen gewesen, das gesammte architektonische Erbe der Vergangenheit in einer Kunstform zusammenzufassen, welche den Mangel organischer Nothwendigkeit durch ihre Vielseitigkeit und Großartigkeit vergessen macht. Der Massenbau des Orients mit seinen Gewölbeconstructions, zum ersten Mal an den alten Palästen Mesopotamiens aufgetaucht, später ohne Zweifel durch die hellenistischen Baumeister der Diadochen-Residenzen zu einer Vereinigung mit dem griechischen Säulensystem geführt, findet in dieser durchgebildeten Form bei den Römern die denkbar höchste Entwicklung. Orientalischer Gewölb- und Massenbau, verbunden mit griechischer Pracht-Incrustation, das ist das Wesen der römischen Architektur.

Allerdings kam dadurch eine gewisse Zwiespältigkeit in ihre Schöpfungen, die dem streng architektonischen Gesetze organischer Entfaltung widerstrebt. Die praktischen Bedürfnisse, mächtiger als der ästhetische Sinn, zwangen letzteren zu mancherlei Concessionen, und die mehr combinirende Art jener Architektur begnügte sich mit einer äußerlichen Zusammenfügung, da innere Entwicklung, völlige Verschmelzung der Elemente außerhalb des Horizonts ihrer Fähigkeit lag. Solche Zwiespältigkeit läßt sich selbst in der Form des römischen Kapitāls nachweisen, besonders aber in der Verbindung des Säulenbaues mit dem Gewölbebau. Kein Wunder daher, daß in der römischen Architektur eine gewisse Kälte der Empfindung sich bemerklich macht. Aber man darf nicht verkennen, daß die zarte Feinheit griechischer Formen für diese neuen Verhältnisse wenig angemessen gewesen wäre, daß die derbere und schematischere Bildung der Einzelheiten eine nothwendige Folge dieser neuen Verwendung war.

Praktische Richtung.

Zwiespältigkeit.

Malerischer
Charakter.

Durch diesen unorganischen Charakter büßte die römische Architektur die Strenge naturgemäßer Gesetzmäßigkeit ein. Ihre Formen und Glieder sind nicht mehr die freien Blüthen einer schönen Nothwendigkeit, sondern die Ergebnisse verständiger Berechnung. In dieser Hinsicht wurde schon bemerkt, daß die römischen Gebäude einen mehr malerischen Charakter tragen. Das Malerische in der Architektur beruht aber eben nicht auf dem Hervorwachsen der Formen aus dem Wesen der Construction, nicht auf dem Gesetze, daß die Glieder durch ihre Bildungsweise ihre structurative Bedeutung kundgeben sollen, sondern auf dem mehr äußerlichen Elemente der Gruppierung, eines solchen Wechsels der Formen, der möglichst reiche und mannichfaltige Gegensätze von Schatten und Licht begünstigt. Dies war für die Architektur ein neuer Gesichtspunkt, der denn auch die Kolossal-massen römischer Gebäude in einer dem Auge erfreulichen Weise belebte, ohne die Großartigkeit des Totaleindrucks zu schwächen.

Durch-
bildung.

Vergleicht man von hier aus diese Baukunst mit der ihrem Wesen am nächsten verwandten der Aegypter, so springt der hohe Vorzug der römischen, der eben in der Beherrschung der Massen, in ihrer verständig klaren Gliederung und in der lebensvollen Mannichfaltigkeit der Grundrißanlagen beruht, sogleich in die Augen. Dort war der Geist von der Materie unterjocht und vermochte ihr nur eine bunt schimmernde Farbenhülle überzuwerfen; hier durchdringt er den Stoff und zeigt ihn überall durchweht von seinem Walten. Dadurch nahm die römische Architektur den Charakter größerer Selbstständigkeit an, und wie unabhängig sie vom Boden war, erkennen wir schon darin, daß sie ihre künstlerischen Formen von den Griechen entlehnte. Daher mußten wir auf den vorausgegangenen Stufen der Betrachtung die Architektur im Zusammenhange mit dem Charakter des jedesmaligen Landes auffassen, als dessen höchste, vergeistigte Blüthe sie erschien. Hier, wo ein verständiger Eklekticismus sie hervorrief, ist sie nicht mehr ein Product des Bodens, sondern des wählenden Geistes. Allerdings verlor sie dadurch an jener Wärme, welche durch das besondere nationale und religiöse Bewußtsein erzeugt wird; aber dafür schwang sie sich zur Weltherrschaft empor. Wohin die Römer drangen, dahin verpflanzten sie auch ihre Architektur; in allen Provinzen des Reiches, vom Rhein bis zu den Katarakten des Nil, von den Säulen des Herkules bis zu den Ufern des Euphrat, erhoben sich prachtvolle Städte mit Forum, Kapitol, Basiliken, Tempeln und Palästen, und die römischen Adler trugen die griechischen Formen über den ganzen bekannten Kreis der Erde. Vergleicht man dieses Verhältniß mit der größeren Abgeschlossenheit, in welcher vorher jedes Volk seine eigene Kunst für sich ausbildete, so erkennt man sogleich, daß ein solcher Umschwung nicht möglich gewesen wäre, wenn nicht in jenen Formen das damalige Bewußtsein den allgemeingültigen Ausdruck gefunden hätte.

Allgemeine
Verbreitung.

Resultat.

In diesem Verhältniß liegt die tiefe Bedeutung der römischen Architektur für die Entwicklung der ganzen Kunst begründet. Nur ein praktisches Volk vermochte die idealen Formen der Griechen für den ganzen Umfang des Lebens zu gewinnen; nur ein weltbeherrschendes konnte sie der engbegrenzten Sphäre nationalen Daseins entrücken und ihnen die ganze Erde als Heimath und Wirkungskreis anweisen. Hierin tritt die römische Architektur mit Nothwendigkeit als Vorläuferin der christlich-mittelalterlichen auf, der sie ebenso den Weg bahnen mußte, wie die Weltherrschaft der Römer dem Christenthume den Weg bahnte.